Heute auf Seite 3: Polens Klerus und die Vertreibung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Januar 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Nationalliberale:

„Zurück zum Wähler"

Ausgrenzung der Berliner FDP-Reformer gescheitert

„Eine klare Abfuhr für die Parteirechten", jubelten zahlreiche Medien nach dem Berliner FDP-Landesparteitag. Was sinnigerweise gar nicht mehr erwähnt wurde, war der eigentliche Anlaß jenes Parteitages: Die linksliberale FDP-Mehrheit wollte die Satzung dahingehend ändern, daß nicht mehr die Bezirksverbände ihre jeweiligen Kandidaten zur Abgeordnetenhaus-Wahl bestimmen, sondern daß dies künftig zentral der Landesparteitag erledigt. Damit hätten die (noch) nur in einigen Bezirken mehrheitsfähigen Nationalliberalen um den ehemaligen Generalbundesanwalt Alexander von Stahl die Chance eingebüßt, eigene Kandidaten auf aussichtsreichen Listenplätzen für die Landtagswahlen im Herbst zu postieren.

Eben dieser Antrag der Linken verfehlte aber die notwendige Zweidrittelmehrheit unter den 348 Delegierten, die nationalliberalen Antragsgegner setzten sich durch und können somit den Berliner Parteitag als Erfolg verbuchen.

In der Medienberichterstattung wurde hingegen der Eindruck erweckt, als sei es allein um die Beurteilung des Positionspapiers Berliner Nationalliberaler gegangen, in welchem diese der FDP eine grundlegende Reform und den Abschied von linksliberalen Illusionen empfahlen (vollständig abgedruckt im „Ostpreußenblatt", Folge 45/94). Dieses sei „mit überwältigender Mehrheit" abgelehnt worden. Tatsache ist, daß die FDP-Rechten dieses Papier gar nicht zur Abstimmung gestellt oder gar als Antrag formuliert hatten. Folgerichtig blieben über 40 rechtsliberale Delegierte der Abstimmung (in ihren Augen eine „Farce") fern, was die Mehrheiten zugunsten der Linken verschob.

Besonders abgesehen hatten es die Linksliberalen unter Führung der früheren Fraktionsvorsitzenden Carola von Braun auf den FDP-Bezirksvorsitzenden von Tempelhof, Klaus Gröbig. Gröbig gilt als einer der profiliertesten Nationalliberalen der Hauptstadt und ist der Linken vor allem wegen seiner erfolgreichen Basisarbeit ein Dorn im Auge ist. Seine Nominierung zum Abgeordnetenhaus scheint nunmehr gesichert.

Von Braun wettert bereits seit längerem besonders emsig gegen den rechten Flügel. „Männer mit ganz kurzen Haaren", entrüstete sich die Parteilinke (deren Faible für Haartrachten schon Legende ist, mußte sie doch im Rahmen der „Figaro-Affäre" den Vorsitz räumen, weil sie ihre Friseurrechnungen aus der Fraktionskasse beglichen hatte), unterwanderten die Liberalen.

Von ähnlicher Inhaltsschwere sind auch die weiteren Anwürfe, denen sich die nationalliberalen FDP-Reformer ausgesetzt sehen. Schlagworte wie „rechtskonservativ" oder „rechts von der CDU" beherrschen die Reden linker Parteifunktionäre, eine sachliche Auseinandersetzung ist kaum spürbar.

Doch die Reformer geben sich trotz allem optimistisch. Vor allem junge Leute erkennen sich bei den Nationalliberalen wieder, wie der Programmatiker im Bezirksvorstand der Tempelhofer FDP, Markus Roscher, mit Genugtuung feststellt. Überdies seien, so Roscher, die Nationalliberalen den FDP-Wählern weit näher als die linksliberale Parteiführung. Die sei „basisfremd, weltfremd und bürgerfern" geworden. Während unten FDP erwartet würde, betreibe man oben eine Art Bündnis 90.

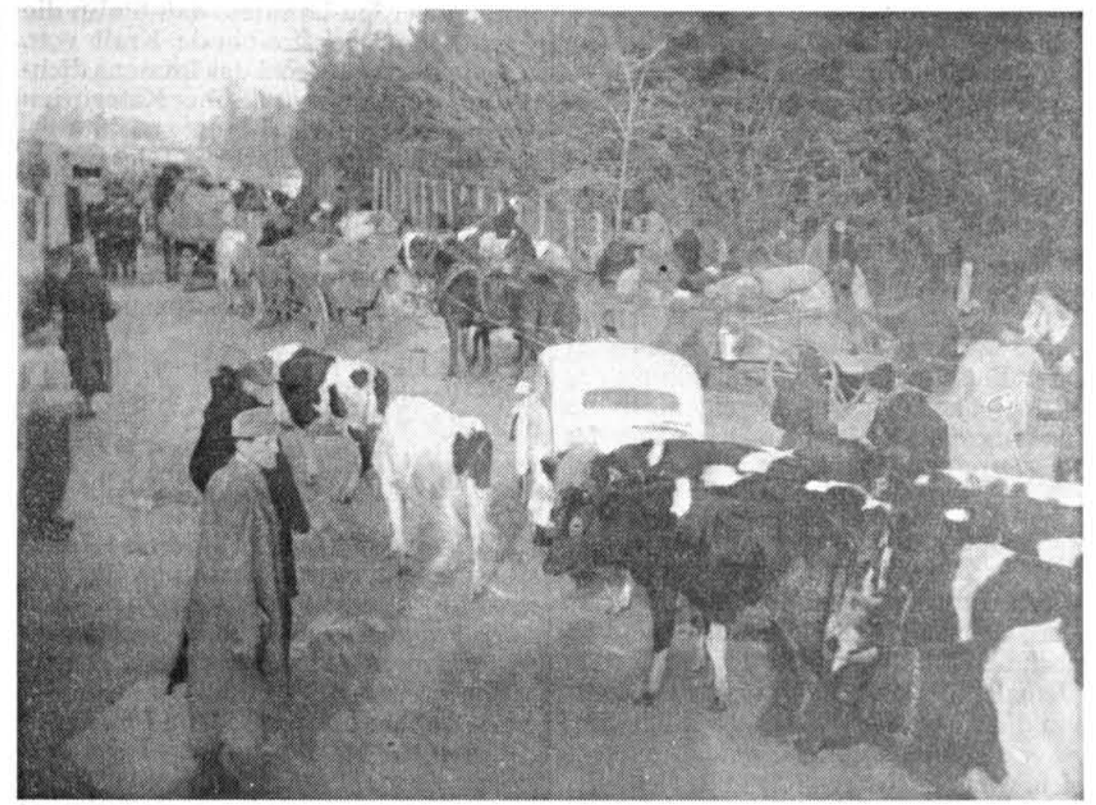
Am Beispiel „Großer Lauschangriff" läßt sich dies augenscheinlich belegen: Nach einer Allensbach-Umfrage befürworten ihn als Mittel gegen die Organisierte Kriminalität 53 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber 57 Prozent des weiteren und sogar 60 Prozent des engeren FDP-Umfeldes. Trotzdem versuchen Kinkels Mannen allen Ernstes mit der Ablehnung des Lauschangriffs „liberales Profil" zu zeigen und Wähler zu gewinnen.

Insgesamt erwecke, so Roscher, die FDP den Eindruck, für Minderheiten mehr übrig zu haben als die einheimische Mehrheitsbevölkerung. Vor allem die mittelständischen Leistungsträger fänden sich so immer weniger bei den Partei-Liberalen wieder. Beim Mittelstand wollen die Nationalliberalen die FDP aber wieder fest verankern, statt mit linken Modethemen in den Gewässern der Grünen, der SPD oder des Geißler/Süssmuth-Flügels der Union zu fischen, wo für die FDP nichts mehr zu holen sei.

„National" und „Liberal" sind für Markus Roscher dabei keineswegs widersprüchlich. In der ehemaligen DDR sei die FDP zunächst als Partei der Freiheit *und* der nationalen Einheit der Deutschen begrüßt worden und erzielte traumhafte Wahlerfolge. Die letzten Katastrophen-Ergebnisse zeigten auf, daß der FDP der Bonus als Partei der nationalen Einheit gänzlich verlorenging – durch eigene Schuld.

Auf dem im Vorfeld des Stuttgarter Dreikönigstreffens der FDP abgehaltenen Kongresses „FDP von unten" verabredeten über 80 nationalliberale FDP-Ortsvorsitzende, -Kreisvorsitzende und -Vorstandsmitglieder, die Reform ihrer Partei weiter voranzutreiben. Eine Keimzelle erst, die nach den Berliner Erfahrungen aber kein bloße Hoffnung bleiben muß. Sollte es bei den Landtagswahlen im Februar (Hessen) und Mai (Nordrhein-Westfalen) zu einem weiteren Fiasko für die FDP kommen, wird sie der Debatte über eine reformorientierte Neubesinnung kaum noch ausweichen können.

Hans Heckel



Wurde auch von den demokratischen Siegerstaaten gebilligt: Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat. Im Gefolge dieser Aktion kamen fast drei Millionen Menschen zu Tode

Foto Archiv

Als das Unrecht der Vertreibung begann

Noch ehe die Truppen der Roten Armee die Reichsgrenzen dauerhaft erreicht hatten, war das zynische Spiel um die Beute bereits angelaufen: Im Dezember 1944 findet vor dem britischen Unterhaus durch den berüchtigten Premier und späteren Karlspreisträger der Stadt Aachen, Winston Churchill, das Schicksal Ostdeutschlands eine vorläufige Zielstellung. Die Briten billigen eine Ausweitung Polens nach Westen mit rund 200 Meilen Ostseeküste und der vollständigen Vertreibung der Deutschen.

Wer immer diesem zweiten großen Durchgang unseres Jahrhunderts eine besondere moralische Komponente auf der Siegerseite zudeuteln möchte, muß die Geschichte der systematischen Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat im Blick behalten. Es ist nicht der einzige Grund, beileibe nicht, aber er zeigt an, daß dieser Krieg kaum ein Kampf um moralische Ziele zum Wohle der Menschheit war, wie so viel Kämpfe zuvor und in der Gegenwart immer noch.

Als die erste Feindberührung mit dem schrecklichen Einfall bei Nemmersdorf in Ostpreußen erfolgte, mochte dies schon ein schreckenerregendes Menetekel auf das spätere Schicksal der Ostprovinz gewesen sein: Blutiger Terror, Vergewaltigungen und beispiellose Verwüstungen. Als die russische Offensive schließlich am 14. Januar 1945 bei grimmiger Kälte erfolgte, war das Schicksal Ostpreußens – militärisch gesehen – nur knapp zwei Wochen später vorläufig besiegelt.

Die Erfahrungen der älteren Bewohner Ostpreußens, die noch den Russeneinfall aus dem Ersten Weltkrieg her kannten, nützte wenig. Zwar waren damals die russischen Reiter, die Kosaken, keineswegs zimperlich gewesen: Die Russen zündeln gern. Doch nun hatte sich eine ideologische Dimension in das Schicksal dieser an sich so aufeinander angewiesenen Völker eingeschlichen, die trotz oder gerade wegen der unerhörten Opfer auf beiden Seiten der Kriegsführung eine zusätzliche Härte zu geben schienen. Gewiß, die moderne Kriegsführung nahm weniger denn je Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, aber hier winkte im Januar für die siegreich Vorstoßenden die verheißene Beute, das fremde Land, der jähe Triumph, der sich abzeichnende Sieg und die Siegerwillkür.

Diese Willkür ist nicht nur auf der sowjetischen Seite vorhanden, auch wenn sie da oft tiefer, gewalttätiger und erbarmungsloser bei dem einzelnen durchschlägt. In den USA ging sie den kalten Weg der intellektuellen Planung. Zwei Tage bevor die Sowjets ihre Offensive starten, also sicherlich im engsten Zusammenhang damit, am 12. Januar 1945, schlagen höchste Beamte des US-Außenministeriums dem Präsidenten Roosevelt vor, das nördliche

Aussiedler:

Der Zuzug blieb auch 1994 konstant

Zugangszahlen 1995 hängen von der politischen Entwicklung in der GUS ab

Wie das Bundesinnenministerium mitteilte, reisen seit vier Jahren deutsche Spätaussiedler in jährlich etwa gleicher Größenordnung in die Bundesrepublik Deutschland ein. Im vergangenen Jahr sind 222 591 Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland registriert worden. Dieser Zuzug entspricht in etwa den Zahlen des Jahres 1993 (218 888 Personen). Der überwiegende Teil der in den letzten drei Jahren eingereisten Spätaussiedler kommt aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

In diesem Zusammenhang erklärte der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Horst Waffenschmidt, die Aufnahme von 220 000 Spätaussiedlern und Spätaussiedlerinnen sei eine große Gemeinschaftsleistung von Bund, Ländern und Gemeinden, Kirchen, Wirtschaft, sozialen Verbänden sowie der einzelnen Initiativen engagierter Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die großen Familien, die nach Deutschland kämen, und der Einsatz für sie seien in vielen Bereichen ein Gewinn für die Bundesrepublik Deutschland.

Zu der Lage der Deutschen in den asiatischen Republiken bemerkte Waffenschmidt: „Rund zwei Drittel der Aussiedler kamen 1994 aus den asiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion, insbesondere aus Kasachstan, wo sich inzwischen viele Deutsche wegen nationalistischer und fundamentalistischer Bestrebungen unsicher fühlen. Zehntausende Deutsche aus Mittelasien sind auch 1994 nach Rußland ausgesiedelt und nicht nach Deutschland. Die von Rußland und Deutschland geförderten deutschen Siedlungsschwerpunkte in der Russischen Föderation, insbesondere in Westsibirien, wo über 600 000 Deutsche leben, hatten 1994 eine starke Anziehungskraft." Weiter heißt es: „Die Bundesregierung wird auch 1995 den Deutschen helfen, die aufgrund ihres Schicksals ein Recht haben, zu uns zu kommen. Und sie wird auch den deutschen Minderheiten in Ost- und Südosteuropa weiter im Rahmen ihrer Möglichkeiten Unterstützung geben."

Wie Spätaussiedler berichteten, besteht bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion weiter ein Auswanderungsdruck. Besonders unter den Nationalitätenkonflikten hatten die Deutschen zu leiden. Jetzt wirkten sich die Russifizierungsmaßnahmen Stalins aus. So war die Nationalitätenpolitik der Kommunisten auf die Herstellung einer gesamt-gemeinschaftlichen Homogenität ausgerichtet, die sich in der Erziehung zum Sowjetimperialismus widerspiegelte.

Adolf Wolf

Aus dem Inhalt

Ostpreußen an die Sowjetunion, das südliche Ostpreußen, Danzig, Pommern und den Regierungsbezirk Oppeln an Polen abzutreten. Diese vorbereiteten Weichenstellungen, die nur der Macht, nicht aber dem Recht und der Weitsicht der Sieger folgten, schaffen später für die sowjetischen Politiker die billigen Thesen von den „faschistischen Eindringlingen", denen ansonsten keine völkerrechtlichen Argumente nachgeschoben werden. Im Gegensatz zu Polen, das sich auf die abenteuerliche Plattform völkischer Argumentation („urpolnische Gebiete") begibt – dabei immer sicher, daß ihm das nichtdeutsche Ausland hinreichenden Schutz gewähren wird.

Für die Vertriebenen wird der politische Schulterschluß der Sieger, der drei Millionen das Leben kostet und über zwölf Millionen um die Heimat bringt, zur traumatischsten Erfahrung ihres Lebens. Selbst fünfzig Jahre danach tragen die Wunden noch kaum dünnen Schorf, die geringste Berührung läßt bereits wieder hell das Blut hervorschießen. Dennoch vermochten es deutsche Politiker über sich zu bringen, angesichts der Debatte im Bundestag ihrer Entscheidung zur Bestätigung der Westgrenze Polens, es ging eigentlich um die Ostgrenze Deutschlands, genauer der Bundesrepublik, zu applaudieren.

Der Weg von diesen Ovationen ebnete nach einer nur knapp gewährten Atempause von zwei bis drei Jahren mühelos den Weg zu den Entschlüssen, Aktivitäten Vertriebener zu diffamieren. Und dies, nachdem Politiker früher mit „Dreigeteilt niemals!" bis hin zu „Verzicht ist Verrat!" um die Gunst der Wähler gebuhlt hatten. Aber dies ist schon wieder ein Kapitel für sich, wenn auch gewiß nicht das letzte.

Peter Fischer

Zeitgeschichte:

„Ein doppelter Bruch des Völkerrechts"

Werner Masers Buch „Der Wortbruch" wird zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Tagungen

Professor Werner Masers Buch „Der Wortbruch" (Olzog-Verlag) reiht sich in die Reihe jener geschichtswissenschaftlichen Werke ein, die den deutsch-sowjetischen Krieg von 1941 und dessen Vorgeschichte zum Thema haben. Schon der Band des geflüchteten sowjetischen Generalstabsoffiziers Viktor Suworow „Der Eisbrecher" ließ erkennen, daß immer glaubhaftere Argumente dafür gefunden werden konnten, daß Stalin die eigentliche kriegstreibende Kraft war. Masers Buch entdeckt das immens dichte und – jenseits moralischer Kategorien – geradezu genialisch geformte Stalinsche Beziehungsgeflecht ideologischer, psychopolitischer und endlich auch militärischer Vorbereitungen zum Kriege. Über Masers Arbeit und dessen Wirkung sprach mit dem aus Insterburg/Ostpreußen stammenden Wissenschaftler Peter Fischer.

Frage: Herr Professor Maser, Ihr Buch „Der Wortbruch" hat in der Bundesrepublik, aber auch international, ungeheures Aufsehen erregt. Können Sie Tendenzen der Würdigungen Ihres Buches benennen?

Es hat innerhalb von 20 Wochen 150 Rezensionen gegeben, davon waren nur fünf oder sechs negativ. Aber die sind nicht mit akademischer Redlichkeit geschrieben, sondern mit Mutmaßungen und zeitgeistigen Reverenzen versehen gewesen.

Wie sieht es im Ausland aus?

Bleiben wir bei den ehemaligen Ostblockstaaten, die das Buch zum Teil schon übersetzt haben, die Kroaten, die Polen, die Tschechen usw. Dort ist es nicht so, daß sie einfach sagen, jetzt haben wir auch einmal eine Meinung von der anderen Seite, sondern sie sagen, jetzt wissen wir tatsächlich, wie es gewesen ist.

Wie ist die Meinung in Frankreich und England?

Nun, hier ist es so, Frankreich und England haben ja mit den Sowjets damals zusammengearbeitet und waren auch bereit, gegen



Prof. Dr. Werner Maser, 1922 in Ostpreußen geboren, Studium der Geschichte, Theologie, Germanistik und Völkerrecht in Berlin, München und Erlangen. Professur für Geschichte und Völkerrecht, lehrt heute an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Maser gilt als Kapazität für die Forschungsbereiche Nationalsozialismus, Geschichte des Zweiten Weltkrieges und für den Nürnberger Prozeß. Biographien von Adolf Hitler, Helmut Kohl, Friedrich Ebert. Aufsehen erregte sein jüngstes Werk „Der Wortbruch", Olzog Verlag, bei dem es um den Hintergrund des Ausbruches des deutsch-sowjetischen Krieges von 1941 geht, und in dem Maser nachweisen kann, daß Stalin den Krieg auf die europäische Mitte geplant hatte.

Deutschland im August 1939 einen Krieg zu führen. Diese beiden Länder halten sich also vorerst noch zurück.

Und in Übersee?

Die Amerikaner sagen ebenfalls – abwarten.

Kommen wir zu den betroffenen Russen. Da hat es dieser Tage über Nowosti, Köln, eine offizielle Stellungnahme von Generalmajor a.D. J. Solnyschkow und Oberst a.D. I. Kusmin, beide Professoren mit Lehrauftrag, gegeben. Liest man dies, könnte man meinen, es habe überhaupt keine Rückkehr zu Rußland gegeben: Die Schlagworte ähneln denen westdeutscher Linker, es fehlt jegliches wissenschaftliches Begriffsvokabular?

Es ist so, salopp gesprochen, daß die Russen mit ihrem Latein am Ende sind. Sie möchten sich nicht noch eine Eigenschuld an diesem Krieg zuschreiben lassen, die ja nachweisbar ist. Sie müßten nämlich nunmehr die Begriffe „verbrecherischer Angriffskrieg der Deutschen" und – wichtiger noch – „Großer Vaterländischer Krieg" auf dem Altar wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit opfern. Dies ist für die Russen nicht einfach. Die russischen Kollegen sagen es selbst: Sie haben seit drei Generationen diese Propagandathesen eingetrichtert bekommen. Und nunmehr würde ihnen das letzte genommen, woran sie sich noch festhalten können. Es ist dies auch der Versuch, ihre Identität zu bewahren, nachdem ihnen nun schon der Marxismus-Leninismus genommen worden ist.

Ist das russische Lager denn noch einheitlich?

Das ist längst unterschiedlich. Der Rezensent der Zeitung „Roter Stern" hat mein Buch gerühmt und gesagt, so ist es gewesen. Andere sind vorsichtiger. Ich wurde dieser Tage aus Moskau angerufen von Leuten, die in den dortigen Archiven tätig sind und die sagten mir, daß ich die historische Wahrheit endlich ans Licht gebracht hätte. Sie selbst könnten sich das aber gegenseitig nicht mehr erlauben.

Stalins Großangriff auf die Mitte Europas – zunächst ideologisch vorbereitet und später militärisch praktiziert – ist also immer noch ein Tabuthema?

Gorbatschow lag sogar noch im Jahre 1990, jemals von dem Geheimabkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion gehört zu haben. Ex-Botschafter Falin erklärte noch im letzten Jahr, daß er die sowjetischen Aufmarschpläne – von Stalin nachweislich paraphiert – für Fälschungen halte.

Hängt dies nicht auch damit zusammen, daß dann noch die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges aus russischer Sicht revidiert werden müßten? Ich denke dabei an das nördliche Ostpreußen.

Ja, natürlich, man hat ja bereits im Januar 1941 die Einnahme von Königsberg simuliert, wie dies in meinem Buch nachzulesen ist.

Noch deutlicher: Wenn es sich also um einen sowjetischen Angriffskrieg gehandelt hat – Ihre Recherchen lassen keinen Zweifel daran –, mit welchem Recht kann dann noch Rußland für sich das nördliche Ostpreußen beanspruchen?

Mit keinem. Denn die Russen müßten damit bestätigen, daß sie nicht nur diesen Krieg als Angriffskrieg geführt haben, sondern auch noch völkerrechtswidrig das nördliche Ostpreußen besetzt halten. Es ist also ein doppelter Bruch des Völkerrechts.

Wäre es für die Russen nicht heilsamer, wenn sie dennoch Ostpreußen preisgeben würden? Sie könnten dann an ihre eigene, bessere Geschichte, die ja 1917 gewaltsam unterbrochen wurde, sicherer anknüpfen

Ja, aber so sehen es natürlich nur Historiker. Es wäre sicherlich eine ideale Lösung, dies zu tun, ansonsten ist dies aber eine Frage politischer Kräfte.

Wie soll es nun weitergehen? Es werden in den nächsten Wochen und Monaten zahlreiche Symposien zu diesem Thema stattfinden, eines ist in Wien vorbereitet.

Mein Buch ist Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Tagungen. Vom 30. Januar bis zum 2. Februar wird in Moskau ein internationaler Kongreß stattfinden. Aber ich werde unter den gegenwärtig herrschenden Umständen nicht dorthin fahren. Ich sagen Ihnen heute, daß ich an dieser Tagung in Rußland nicht teilnehmen werde wegen der gravierenden Verletzung des Völkerrechts und der Menschenrechte in Tschetschenien. Hinzu kommt, daß das russische Symposium mit Vertretern alter stalinistischer Prägung besetzt ist und zudem mit Leuten vom Militärgeschichtlichen Institut Freiburg/Potsdam, die das wohl auch finanzieren werden. Aber das allesamt sind Leute, die sich offensichtlich nicht geändert haben. Sie kennen vielleicht das Urteil des Landgerichts Freiburg vom 19. Juli 1984, in dem dem Leiter des Instituts vorgeworfen worden war, seine Amtspflicht zu verletzen, indem er versucht hatte, einen Mitarbeiter zu zwingen, Dokumente zu fälschen. Daher ist also an eine faire akademische Diskussion nicht zu denken. Bei diesen Teilnehmern ist vorauszusehen, daß sie bei anderen Argumenten sofort

Ideologie contra Wissenschaft

das Thema „Holocaust" anführen werden, und dies würde dann zu einer rein moralischen Diskussion führen. Da ist man in Wien viel weiter, dort wird es eine Veranstaltung geben, bei der ich die Moderation übernehmen werde. Eine weitere Veranstaltung ist in Kiel mit Professor Seiffert im Gespräch.

Gibt es denn im Zuge der 50-Jahr-Veranstaltung zur Kapitulation der Deutschen Wehrmacht eine Frontbildung gegen Sie und Ihr Buch? Gibt es da namhafte Autoren?

Es gibt nur solche, die sich dafür halten. Dazu zähle ich die Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, die jetzt in Potsdam sitzen. Bezeichnenderweise ist es so, daß Leute, die in Mitteldeutschland entlassen wurden, weil sie SED-Mitglieder waren, jetzt dem Forschungsamt zuarbeiten. Der einzige, der etwas davon versteht, ist Dr. Hoffmann. Übrigens, dieses Amt hatte bislang 150 Mitarbeiter, davon nur einen einzigen, der einwandfrei russisch sprach – Hoffmann. Aber alle anderen haben gemeint, daß sie etwas von Rußland verstünden!

Das heißt also, die auf Dokumente gestützte Neubewertung der Geschichte muß nicht nur in Rußland einsetzen?

Ja, denn ein Großteil der Dokumente zu meinem Buch lag ja seit eh und je ungenutzt in Freiburg. Sie sind nur nie verwendet worden, weil sie einfach nicht ins instrumentalisierte Geschichtsbild paßten. In dem Urteil von 1984, wie schon erwähnt, finden Sie das Exempel, daß der Leiter, der übrigens trotzdem Leiter blieb, Herrn Dr. Hoffmann zwingen wollte, Dokumente wegzulassen.

Herr Professor Maser, ich danke Ihnen für dieses Interview.

Europa:

Giscard d'Estaing schlägt Alarm

Altpräsident sieht deutsch-französischen Sockel der Union gefährdet

Der frühere französische Staatspräsident hat die Schönrederei in Sachen Europa offenbar satt. Gegenüber der angesehenen Zeitung „Le Figaro" sprach der Rechtsliberale jetzt Fraktur: Es sei schlecht bestellt um die Europäische Union, mehr noch – sogar die besonders guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich verkämen zur bloßen Fassade. Schuld sei insbesondere die französische Europa-Politik, die seit dem Mauerfall und der damit einhergehenden Machtverschiebung hin- und herschwanke.

Letzteres nährt den Verdacht, daß Paris eben doch weniger die eigentliche europäische Idee als vielmehr den Ausbau eigener Vorherrschaft im Blick hatte. Dies wird nach dem 3. Oktober 1990 und der jüngsten Ost- und Norderweiterung der EU immer unrealistischer. Das weiß Paris und hat daher, so scheint es jetzt mehr denn je, schlicht den Faden verloren.

Zur klammheimlichen Freude besteht allerdings kaum Anlaß. Die deutsch-französischen Sonderbeziehungen sind für unser Land in seiner neuerlichen Mittellage von noch größerer Bedeutung als vor 1989. Doch wäre es jetzt an der Zeit, sie auf eine ehrlichere Basis zu stellen und nicht mehr von „Integration" und „Gleichberechtigung" zu reden, wo die Einbindung Deutschlands in französische Großmachtpläne gemeint ist. Hält das deutsch-französische Bündnis seine zeitgemäße Neubestimmung nicht aus, muß befürchtet werden, daß wir uns 30 Jahre lang etwas vorgemacht haben. Ein schlimmes Erwachen mit unabsehbaren Folgen für den ganzen Kontinent.

In Deutschland sollte der Giscard-Vorstoß zudem als Aufruf gewertet werden, die Europa-Debatte endlich offen zu führen. Den Maastricht-Prozeß im Husarenritt durchzufechten, wie es der Kanzler offenbar beabsichtigt, wird unter Umständen die gesamte Europa-Idee gefährden. Wer die gute Sache übertreibt, erreicht das Gegenteil. Es muß aufhören, daß jede Kritik an Maastricht als „antieuropäisch" oder „nationalistisch" verunglimpft wird. Der französische Präsidentschaftskandidat Jacques Chirac bemerkte zu recht, daß das Bürokraten-Europa von Brüssel eher Fremdenfeindlichkeit schüren als die Völker Europas zusammenführen könnte.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Polens Klerus und die Vertreibung

Wie hält es der Nachfolger Petri mit dem polnischen Nationalismus?

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

Im Laufe der Jahrhunderte seiner tausendjährigen Geschichte hat Polen die Erfahrung gemacht, ein Staat vieler Nationalitäten und vieler christlicher und nichtchristlicher Bekenntnisse zu sein. Diese Tradition sorgt heute noch dafür, daß die Polen tolerant und Menschen gegenüber aufgeschlossen sind, die anders denken, eine andere Sprache sprechen, dieselben Glaubensgeheimnisse auf andere Weise glauben, beten oder feiern. Dennoch hat es in der polnischen Geschichte immer wieder auch konkrete Einigungsbestrebungen gegeben."

„Am 30. Juni 1946 hielt ich die ‚letzte evangelische und deutsche Predigt in der St. Elisabethkirche zu Breslau'. Zwei Tage danach, am 2. Juli, wurde die Kirche von dem polnischen Wehrmachtsdekan Oberst Nowyk der deutschen und polnischen evangelischen Gemeinde mit sämtlichen Geräten enteignet. Die Schlüsselübergabe hatte sofort stattzufinden. Sie wurde als polnisch-katholische Garnisons- und Zivilkirche bereits am folgenden Sonntag in Gebrauch genommen. Damit ist das seit 1525 bestehende Wahrzeichen der Reformation in Breslau und Schlesien der polnischen Gegenreformation zum Opfer gefallen."

Diese beiden Zitate entstammen 1. dem jüngst in zwanzig Weltsprachen erschienenen Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten" von Johannes Paul II., 2. dem Bericht „Stadtdekan in Breslau 1945/46" von Joachim Konrad in „Letzte Tage in Schlesien". Behauptung und Tatsachenbericht widersprechen einander derart diametral, daß die „Pauschalabsolution",die Polen seien von Tradition her tolerant, auf ihren historischen Wahrheitsgehalt zu überprüfen ist.

Sehr vorsichtig fragt in seinem Vorwort Vittorio Messori: „Ist es denn wirklich angebracht, daß sich auch ein römischer Papst an das ‚Meiner-Meinung-Nach' des Gesprächs mit einem Interviewer anpassen und die Form des feierlichen ‚Wir' ablegen sollte, in dem die Stimme des tausendjährigen Geheimnisses der Kirche erklingt?" In der Tat, die gewählte ‚Ich"-Form erleichtert die Befolgung der Aufforderung an die zeitgenössischen Kommentatoren, „auf diese Seiten zurückzugreifen, wenn sie das erste polnische Pontifikat verstehen wollen."

Der Papst selbst antwortet Messori: „Sie behaupten zu Recht, daß der Papst ein Geheimnis ist. Sie haben auch recht, wenn Sie sagen, daß er

Eine „Pauschalabsolution"

ein Zeichen des Widerspruchs, eine Herausforderung ist. ... Sie behaupten außerdem, daß man, ... wenn man also an den Papst denkt, vor einer Entscheidung steht. Für viele ist diese Entscheidung nicht leicht." Auf seinen Wahlspruch „Fürchtet Euch nicht" angesprochen, den er bei Antritt der Nachfolge Petri am 22. Oktober 1978 vom Petersplatz der Welt zugerufen hatte, antwortete der Papst: „Wovor sollen wir uns fürchten? Wir dürfen die Wahrheit über uns selbst nicht fürchten."

Die Entscheidung, historische Wahrheiten offen zu deklarieren, ist in der Tat nicht leicht, denn wenn auch Johannes Paul II. selbst sagt, daß die „Bezeichnungen wie Papst, Eure Heiligkeit und Heiliger Vater eine sehr geringe Bedeutung" haben, so sind seine Worte und Wertungen dennoch von besonderem Gewicht. Kritik bedarf äußerster Sorgfalt. Sie betrifft vornehmlich den Menschen und Polen Karol Wojtyla und dessen Erfahrungen in und mit seinem „Heimatland Polen". So erfahren wir: „Aus dem Mund von Kardinal Stefan Wyszynski wußte ich, daß sein Vorgänger, Kardinal August Hlond, auf dem Sterbebett die bedeutsamen Worte gesprochen hatte: ‚Der Sieg wird, wenn er kommen sollte, durch die Mittlerschaft Marias erfolgen.' Während meines Hirtendienstes in Polen war ich Zeuge der Art und Weise, in der diese Worte Wirklichkeit wurden."

Gerade die historischen Erfahrungen aus dem „Heimatland Polen" fordern angesichts der uneingeschränkten Behauptung, daß „die Polen tolerant" seien, Widerspruch heraus. Diesen legitimierte der Papst anläßlich des Gedenkens an den 100. Geburtstag von Albert Einstein am 10. November 1979 mit den Worten: „Die Zusammenarbeit zwischen Religion und moderner Wissenschaft gereicht der einen wie der anderen zum Vorteil, ohne in irgendeiner Weise die Autonomie der anderen zu verletzen."

Mögen also die historischen Wahrheiten sprechen! Es ist Faktum, daß noch vor nicht ganz zehn Jahren der Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal Josef Glemp, Messen auf deutsch für überflüssig hielt. In seiner Predigt zum Abschluß der großen Sommerwallfahrten nach Tschenstochau nahm der Kardinal am 15. August 1984 zu entsprechenden Forderungen Stellung: „Wir können nicht mit gutem Gewissen Andachten in fremder Sprache für diejenigen organisieren, die diese Sprache nicht kennen und sie erst in der Liturgie lernen wollen, denn es kann nicht ein Ausländer sein, wer das Ausland nie im Leben gesehen hat." Damit bestritt Kardinal Glemp ebenso wie der kommunistische Partei- und Regierungschef Jaruzelski die Existenz einer deutschen Minderheit in Oberschlesien. Es dauerte bis zum 4. Juni 1989, bis der Oppelner Bischof Alfons Nossol die Erlaubnis für regelmäßige deutschsprachige Gottesdienste in seiner Diözese, in der sich jeder Dritte zur deutschen Minderheit bekennt, erteilen durfte.

Es ist auch Faktum, daß noch Anfang der 80er Jahre polnische Katholiken, oftmals angeführt von ihren Pfarrern, evangelische Kirchen gewaltsam in ihren Besitz nahmen: In Puppen bei Ortelsburg in der Woiwodschaft Allenstein zogen Katholiken während des Sonntagsgottesdienstes der meist deutschstämmigen Protestanten in die Kirche ein, der Pfarrer mit einem Bild der Muttergottes von Tschenstochau an der Spitze. Der verschreckten evangelischen Gemeinde blieb mitsamt ihrem Pastor nichts anderes übrig, als ihr Gotteshaus fluchtartig durch Nebeneingänge zu verlassen – für immer. Auf ähnliche Weise wechselten noch andere Kirchen ihren Besitzer: in Neuhof, Theerwisch, Eckersberg, Barranowen, Usranken. Kardinal Glemp nahm nie zu diesem Raub von Eigentum der evangelischen Kirche Stellung, ebensowenig wie Papst Johannes Paul II. bei seinen Besuchen in Polen. Diese intolerante und rechtswidrige Art „konkreter Einigungsbestrebungen" hat mit Ökumene wahrlich nichts zu tun. Hier muß jede Toleranz aufhören!

Insbesondere unter den Katholiken der 8,5 Millionen Deutschen, die aus den in „Potsdam" polnischer Verwaltung unterstellten deutschen Gebieten vertrieben wurden, ist der Name des polnischen Primas, Kardinal August Hlond, in unguter Erinnerung. Unter Verweis auf eine von Papst Pius XII. am 8. Juli 1945 erteilte Sondervollmacht, „in tutto il territorio polacco" vakant gewordene Apostolische Administraturen wiederbesetzen zu dürfen, zwang er den nach dem Tode von Kardinal Bertram vom Breslauer Domkapitel zum Kapitelsvikar gewählten Domdechanten Ferdinand Piontek zum Verzicht auf seine Jurisdiktion. Kardinal Hlond erzwang auch den Rücktritt des Bischofs des Ermlandes, Maximilian Kaller. Der Danziger Bischof Carl Maria Splett weigerte sich, wurde wegen „Polenfeindlichkeit" verhaftet und zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Erst 1956 kam er frei.

Papst Pius XII. zeigte sich nach Unterrichtung über diese Vorfälle erstaunt. In einem Schreiben an die deutschen Katholiken vom 1. November 1945 bekundete der Papst sein Mitgefühl mit den Vertriebenen. Entschieden verurteilte er die These von der Kollektivschuld der deutschen Nation. Knapp zweieinhalb Jahre später ging er in einem Brief an die deutschen Bischöfe noch weiter. Er stellte nicht nur die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Vertreibung, sondern sprach sich gar für die Rücksiedlung der Deutschen aus. Das Papstschreiben wurde in Polen nicht veröffentlicht. Dennoch sah sich Primas Hlond genötigt, in einem Hirtenbrief zu betonen: „Laßt Euch nicht täuschen und gebt dem Zweifel keinen Raum in

Glemp ließ „Unrecht der Vertreibung" nicht gelten

Eurer Seele, die Kirche könnte eine polnische Zukunft der wiedergewonnenen Gebiete in Frage stellen. Es gibt nämlich keine ‚raison', warum sich die Kirche für eine Verkleinerung Polens aussprechen sollte." Hlond starb fünf Monate nach Verlesen des Hirtenbriefes am 22. Oktober 1948.

Die katholische Kirche Polens propagierte im Gleichklang mit der kommunistischen Partei das Schlagwort von den „wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten", die in den vergangenen Jahrhunderten unter Fremdherrschaft gestanden hätten. Die Pfarrer hatten den gläubigen Katholiken die Gewißheit zu verleihen, daß sie rechtmäßig fremde Häuser und fremdes Eigentum übernahmen. Das Einvernehmen zwischen katholischer Kirche in Polen und kommunistischer Staatsgewalt wurde von höchster Ebene angeordnet. So trat der Kattowitzer Bischof Stanislaw Adamski gemeinsam mit dem schlesischen Woiwoden Zawadski im August 1945 auf einer Veranstaltung auf. Adamski erklärte, Papst Pius XII. habe die Administratoren „im Augenblick der endgültigen Festlegung der polnischen Westgrenze in Potsdam" ernannt. Damit gehöre endlich ein „brennender Schmerz" der Vergangenheit an, nämlich die Gegenwart des deutschen Klerus in diesen Gebieten, der deren „Entdeutschung" behindert habe. Mit der „Entdeutschung", wie es der Kattowitzer Bischof Adamski nannte, ging auch die Rekatholisierung der vorher protestantischen Gebiete einher. Pommern war zu mehr als 95 Prozent protestantisch, das gleiche galt für Ostpreußen, abgesehen vom katholischen Ermland. In Niederschlesien mit der Metropole Breslau stand knapp eine Million Katholiken etwas mehr als zwei Millionen Protestanten gegenüber. Hingegen war Oberschlesien katholisch geprägt. Nach der Devise „Ein Protestant ist ein Deutscher" war der polnische Klerus eifrigst bemüht, die Polen in Potsdam nur zur Verwaltung unterstellten ostdeutschen Provinzen für den Katholizismus zurückzugewinnen. Noch vor der Vertreibung hatten die evangelischen Christen ihre Gotteshäuser zu räumen, was oftmals mit Zwang und Gewalt vonstatten ging. Der „gegenreformatorische Eifer" der Polen kannte keinerlei Toleranz! Er wurde mit tödlicher Konsequenz vollzogen! Von Unrechtsbewußtsein ist selbst heute noch so gut wie nichts zu spüren, denn die katholische Kirche und die Nation gelten in Polen als eins. Dies mußte auch der deutsche Episkopat schmerzlichst erfahren. Obgleich dieser wesentlich zur Wahl des Erzbischofs von Krakau, Kardinal Karol Wojtyla, zum Papst beigetragen hatte, mußte er unter Führung des Mainzer Bischofs Karl Lehmann beim Gnesener Treffen im Herbst 1900 erleben, daß sich der polnische Episkopat beharrlich weigerte, die Formulierung „Unrecht der Vertreibung" zu akzeptieren. Man einigte sich auf „Leiden der Vertreibung". Kardinal Glemp erklärte, Polen treffe keine Schuld an der Vertreibung! – Dies trotz objektiv nachgewiesener aktiver Beteiligung!

Weiter mit der historischen Wahrheit: Im März 1945 übergab die sowjetische Militärkommandantur Oberschlesien an die polnischen Behörden, im Juni kam Niederschlesien unter polnische Verwaltung gemäß des Geheimabkommens vom 27. Juli 1944 zwischen Bierut und Molotow. In dieser Zeit, noch vor der Potsdamer Konferenz (!), begann die systematische Vertreibung der deutschen Bevölkerung unter aktiver Beteiligung des polnischen Klerus. Dieser bediente sich dabei der nach Papst Pius XII. „zutiefst unchristlichen Kategorie der Kollektivschuld". Das Ziel war ein „ethnisch homogenes Polen". Doch diese spezielle Art „polnischer Toleranz" haben auch andere religiöse und nationale Minderheiten wie die Litauer und die Ukrainer zu spüren bekommen. Heute erleiden wir die konkreten Bemühungen um ein „ethnisch homogenes Serbien"!

Auf die Fragen „Worin besteht die Würde des Menschen? Was sind die Menschenrechte?" antwortet Johannes Paul II.: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Rechte vom Schöpfer in die Schöpfungsordnung eingeschrieben wurden und daß hier nicht von Zugeständnissen seitens menschlicher Einrichtungen, seitens der Staaten und internationalen Organisationen gesprochen werden kann. Diese Einrichtungen sind, wie der hl. Paulus im Brief an die Römer schreibt, nur ein Ausdruck dessen, was Gott selbst in das moralische Gewissen oder ins Herz des Menschen eingeschrieben hat." Hierzu sei kommentarlos Dr. Carl Sonnenschein zitiert: „Ich schäme mich, die 10 Gebote Gottes zu predigen, wenn ich nicht mithelfe, daß sie auch erfüllt werden können."

Das 7. Gebot schützt das Recht auf Eigentum. Auch das Eigentum des „Feindes" steht unter Gottes Schutz. Der Sieg hebt die Eigentumsrechte der Besiegten nicht auf, wie es Polen in Artikel 9 des Versailler Vertrages von 1919

„Polnische Toleranz"?

noch anerkannte. Wer es dennoch tut, stellt sich selbst außerhalb der christlichen Kulturordnung. Kein Diktat oder Dekret kann die Massenberaubung ganzer Volksgruppen anordnen. Jegliche Verletzung der Eigentumsrechte, Diebstahl, Raub, Betrug, erfordert Restitution. Nur so allein kann dem göttlichen Naturrecht sowie den 10 Geboten der Kirche Gehorsam gezollt werden.

Wenn Johannes Paul II. bei seinem Besuch im litauischen Kaunas im September 1993 daran erinnert, daß auch die „Demokratien", die nach den Formen eines konstitutionellen Staates organisiert sein, immer noch enorme Widersprüche zwischen formaler Anerkennung von Freiheit und Menschenrechten und vielen sozialen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen tolerierten, und daß die Kirche energisch ihre Stimme gegen die „Korruption der Freiheit" erhebe, dann bleibt nur die Gegenfrage an den polnischen Episkopat wie den polnischen Don Karol, wie sie die dauernde „Korruption der Freiheit" rechtfertigen!

Insbesondere für die katholischen Heimatvertriebenen als Opfer polnischer Toleranz, die sich das „erste polnische Pontifikat" zu verstehen alle Mühe geben, bleibt die Gewissensfrage unbeantwortet: Wie hält es die polnische katholische Kirche nicht nur mit den 10 Geboten und wie kann sie mit der permanenten „Korruption der historischen Wahrheit" in Frieden mit Gott leben? Die Wahrheit ist Voraussetzung für Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist Voraussetzung für den Frieden: iustitia fiat pax! Wie weit ist doch der polnische Episkopat von Frieden und Versöhnung entfernt.



Zwischen polnischem Nationalismus und dem Auftrag der Weltkirche: Johannes Paul II. in Warschau

In Kürze

Buna droht Ausverkauf

Dem Polyolefinverbund Buna/Böhlen und Teilen von Leuna droht der Ausverkauf, so der Betriebsrat von Buna. Die Anlagen wurden im Dezember an den US-Konzern „Dow Chemical" verkauft. Entgegen Bonner Zusagen will Dow nur 1800 statt 3000 Beschäftigte halten, das künftige Umsatzziel wurde von 2,6 auf 1,5 Milliarden Mark gekürzt, obwohl laut Betriebsrat die Anlagen „zu 100 Prozent gefahren werden und der Markt vorhanden ist".

Schüler bewaffnen sich

Jeder dritte Bremer Schüler kommt bewaffnet in die Schule. Pädagogen führen diese wachsende Gewaltbereitschaft und Angst vor Gewalttaten anderer besonders auf den hohen Konsum gewaltträchtiger Videos zurück.

PDS vor Spaltung?

Gregor Gysi, Chef der Bundestagsgruppe der PDS, muß ein Auseinanderbrechen seiner Partei befürchten. Die „Kommunistische Plattform", eine linksextreme Vereinigung von über 5000 PDS-Genossen um die 25jährige Sarah Wagenknecht, blamiert die SED-Nachfolger in zunehmendem Maße. Ein „Reform"-Papier des PDS-Vorsitzenden Lothar Bisky droht am Widerstand der beinharten Linksaußen zu scheitern. Für diesen Fall will Bisky sein Amt abgeben.

Polens Außenminister geht

Andrzej Olechowski, bis Freitag vergangener Woche polnischer Außenminister, ist von seinem Amt zurückgetreten. Olechowski befürwortete einen schnellen Beitritt Polens zur Nato und zur EU. Dies wurde von einigen Kabinettsmitgliedern nicht mitgetragen.

Abchasien droht Krieg

Angehörige der „Nationalen Befreiungsfront Georgiens" versuchten, mit Bussen zu Hunderten von der Hauptstadt Tiflis nach Abchasien zu gelangen, um dort den Bürgerkrieg für die Angliederung des kleinen Landes an Georgien wieder aufzunehmen. Georgiens Präsident, der frühere Moskauer Außenminister Schewardnadse, setzte Sicherheitskräfte gegen die Freischärler ein.

Gewerkschaften:

In weniger als 15 Jahren bei Null?

Die Berufsfunktionäre entfernen sich immer sichtbarer von den deutschen Arbeitnehmern

„Was ist los mit den deutschen Gewerkschaften?" fragt sich der besorgte Beobachter der politischen Szenerie unserer Tage.

Der Mitgliederbestand der 16 Einzelgewerkschaften sank innerhalb der letzten drei Jahre von 11,8 Millionen auf 9,8 Millionen! Setzte sich dieser Trend fort, wäre der Mitgliederbestand in weniger als 15 Jahren bei Null angelangt.

Geht man davon aus, daß in unserer pluralistischen Gesellschaft starken Arbeitgeber-Verbänden auch gleichwertige Arbeitnehmer-Organisationen gegenüberstehen sollten, kann man diese Entwicklung nicht gutheißen. Was sind ihre Gründe?

Sicherlich sind auch die Gewerkschaften von gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig. So verweist man gerne auf die steigenden Arbeitslosenzahlen, die einen Rückgang der Mitgliederzahlen verursachten. Das allein aber kann es nicht sein. Zum einen gab es – trotz angespannter Wirtschaftslage – bei weitem keine zusätzlichen zwei Millionen Arbeitslose in den letzten drei Jahren. Zum anderen würde sich dann auch die neue Gewerkschaftsdebatte erübrigen, Lohnerhöhungen nur noch Mitgliedern zukommen zu lassen.

Die Gründe müssen woanders liegen. Erstes Erstaunen riefen noch vor einiger Zeit Wahlergebnisse für rechte Protestparteien hervor, die ihre Wähler vor allem unter jungen Arbeitern fanden und tiefe Einschnitte in das klassische SPD- und damit auch Gewerkschaftspotential bedeuteten.

Dieser Protest speiste sich – wie Wahlanalysen belegten – vor allem aus zwei Ängsten: zum einen vor Arbeitslosigkeit, zum anderen vor Überfremdung. Gegen letzteres setzten die Parteien den Asylkompromiß, der dann auch prompt – verbunden mit Ereignissen wie „Mölln" und „Solingen" – zu einer Marginalisierung „rechter" Wahlerfolge führte. Trotz weiter problematischer Wirtschaftslage!

Die Parteien hatten also reagiert. Wie aber haben die Gewerkschaften reagiert? Schon lange beklagten sich viele Arbeiter – meist hinter vorgehaltener Hand –, daß sie sich von den Gewerkschaften mit ihren Problemen allein gelassen fühlen.

Welche wirtschaftlichen Probleme lagen den Menschen im Magen? Da war zum einen die Krise um Kohle und Stahl. Zahlreiche hochmoderne deutsche Stahlwerke und Werften mußten aufgrund von EG-Quoten schließen – während völlig veraltete Werke in Italien und England mit staatlichen Subventionen künstlich am Leben erhalten wurden. Kraftvoller Protest der Gewerkschaften dagegen blieb aus. Selbst unter dem Gesichtspunkt, daß es sich bei diesen Industrien sicher nicht gerade um zukunftsträchtige Wirtschaftsbereiche handelt, hätte man hier geschickter vorgehen können. So hätte z. B. die frühzeitige Gründung einer „Deutschen Stahl AG", bestehend aus Thyssen, Krupp, Hoesch, Klöckner und Saarstahl, nicht nur Rheinhausen gerettet. Warum hat man dies nicht getan? Es fehlte – so unglaublich dies klingt – am politischen Willen der Gewerkschaften. So meinte der, später über seine Börsenspekulationen gestolperte, einstmals allgewaltige IG-Metall-Gewerkschaftsführer Franz Steinkühler Ende der achtziger Jahre in einer groß aufgehängten Rede bezüglich des EG-Binnenmarktes: „Wir müssen in Europa Arbeitsplätze schaffen, selbst wenn dies deutsche Arbeitsplätze kostet!"

Solche Aussagen – gepaart mit Gewerkschaftsskandalen (Neue Heimat, Coop, Lappas, Steinkühler ...) – bewirkten eine zunehmende Entfremdung der deutschen Arbeitnehmer von ihren Gewerkschaften. Was dagegen beständig zunimmt, ist der Anteil ausländischer Arbeiter und Funktionäre in den Gewerkschaften. Wachsendes Murren deutscher Gewerkschafter darüber wurde nicht durch offene Diskussion, sondern durch Tabuisierung und Kampagnen wie „Mach meinen Kumpel nicht an" erstickt. Folge waren oft Resignation und – Austritt.

Die Berufsfunktionäre der Gewerkschaften störte dies wenig. Zunehmend floh man vor den unbequemen wirtschaftlichen Problemen und begab sich auf Nebenkriegsschauplätze. Eine wahre Kampagnenwut wurde ausgelöst. „Nichts für uns – alles für Deutschland", hatte vor über 60 Jahren K. Höltermann, Führer der „Eisernen Front", die wesentlich vom „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund" getragen wurde, noch als Losung ausgegeben. Darüber mögen sicher viele Arbeiter geteilter Meinung sein. Aber Plakate, wie sie 1992 die ÖTV-Hamburg verbreitete, dürften bei deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wohl noch weniger Zustimmung finden: „Liebe Ausländerinnen und Ausländer!" heißt es da, „Laßt uns mit diesen Deutschen nicht allein".

In letzter Zeit häuft sich auch der Terror gegen Geschäftsleute, die in rechtskonservativen Zeitungen werben oder diese verkaufen. Initiatoren dieser Maßnahmen sind die „Antifa" und zunehmend „Arbeiterfunktionäre" – vorwiegend von der Gewerkschaft „HBV". Zum Selbstverständnis der „Antifa" mag solches Vorgehen gehören – aber zu dem von Gewerkschaften ...?

K. B.

Angriff:

„Weltherrschaft für den Islam"

Moslemische Fundamentalisten greifen nach Deutschland

Sie haben Deutschland bereits fest im Visier, ihr Ziel: der Sieg des Islam und die Verdrängung der anderen Religionen – hierzulande namentlich des Christentums – und die Errichtung einer islamischen Republik auf deutschem Boden. In 14 als islamisch-extremistisch eingestuften Organisationen haben sich nach Angaben des Verfassungsschutzes bereits über 21 000 radikale Moslems in der Bundesrepublik gesammelt.

In Köln etwa hat der „Verband der islamischen Vereine und Gemeinden" sein Hauptquartier. Sein Chef, der Türke Cemaleddin Kaplan, strebt unverhüllt die Weltherrschaft des Islam an. Sich selbst erhob Kaplan (Spitzname „Khomeini von Köln") zum „Kalifen der islamischen Nation".

Auch die verbotene „Islamische Heilsfront" Algeriens (FIS), die schon jetzt unzählige ausländische Zivilisten in ihrer afrikanischen Heimat ermordete, ist in Deutschland aktiv. Für die FIS hat die Bundesrepublik die Rolle des Waffenverschiebeplatzes. Mehr noch: Der Exil-Führer der äußerst militanten Organisation, Rabah Kebir, lebt ebenfalls in Köln. Zwar wurde ihm jede politische Aktivität auf dem Bundesgebiet untersagt, seinem Asylantrag aber dennoch im März 1994 stattgegeben.

Von Bonn aus sollen zudem iranische Einrichtungen die Förderung des islamischen Fundamentalismus in Deutschland betreiben. Sie stehen Berichten zufolge daher unter dem besonderen Augenmerk deutscher Sicherheitsorgane.

Der Verfassungsschutz unterscheidet in arabische, türkische und iranische Extremisten. Araber sind vor allem wegen ihrer Militanz gefürchtet, während die türkischen Islamisten mit besonders hohen Mitgliederzahlen aufwarten können. Die besondere Gefährlichkeit der iranischen Gruppen besteht darin, daß sie im Gegensatz zu den Vorgenannten den islamischen Gottesstaat in ihrer Heimat bereits errichten konnten. Dieser bietet ihnen eine ideale Ausgangsbasis für ihre internationalen Aktivitäten und hat überdies Modellcharakter für die Islamisten weltweit.

Sorge bereitet der anhaltende Zulauf, den die radikalen Moslem-Gruppen in Deutschland genießen. Die große Mehrheit der schon über zwei Millionen Muslime in der Bundesrepublik stehen nach Bonner Auffassung zwar nicht gegen unsere verfassungsrechtliche Ordnung. Dies kann sich aber ändern, wenn – etwa durch die Lage am Arbeitsmarkt – die Perspektivlosigkeit gerade unter jungen Moslems in Deutschland wächst. Zukunftsangst ist schließlich auch unter deutschen Jugendlichen ein verbreitetes Zeichen unserer Zeit. Suche nach Sinn, moralischen Werten und Vorbildern prägen ihre Generation. Für muslimische Jugendliche könnte der radikale Islamismus zur Verführung werden, zumal ihre Bindung zur traditionellen Religion meist noch viel stärker verankert ist als bei ihren deutschen Altersgenossen.

Wird die Religionsfreiheit, jene historische Errungenschaft Preußens, auf die geschichtsbewußte Deutsche noch heute mit Stolz blicken, in zwei, drei Generationen zum Eigentor? Dann werden die Moslems in Deutschland womöglich ein erheblicher Machtfaktor sein, der – so er von islamischen Fundamentalisten gelenkt wird – versuchen dürfte, alle „Ungläubigen" zu unterjochen oder hinauszufegen.

Freiheit, auch Religionsfreiheit, fordert Selbstbehauptung. Wer sich in der Freiheit nicht behauptet, verschwindet. Wäre diese alte Erkenntnis bei den Deutschen auch als Kultur und Nation noch wach – man könnte den Weltherrschaftsplänen der radikalen Islamisten ein gutes Stück gelassener entgegensehen.

Jan Bremer

Hamburg:

Ein Schauspiel neuer Freundschaft

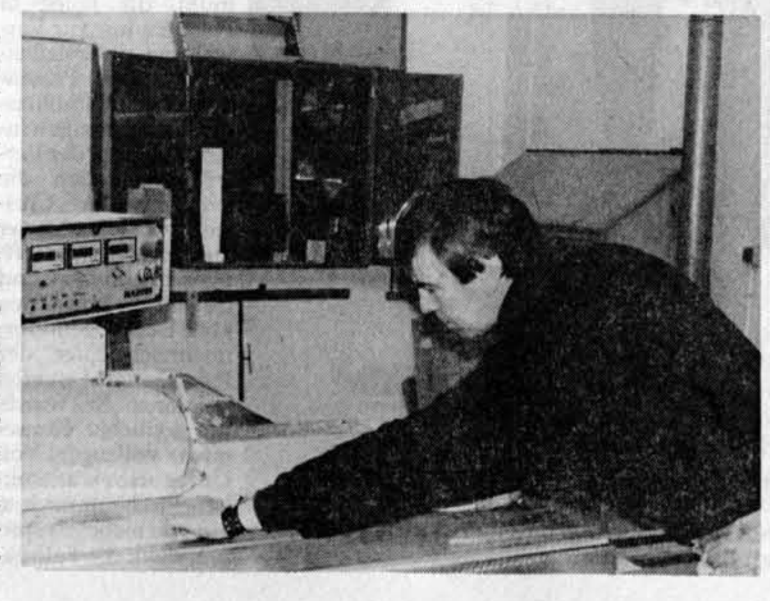
Weiterbildungsprogramm für die Mitarbeiter des Tilsiter Theaters

Als erster Mitarbeiter aus den Werkstätten des Tilsiter Theaters kam Wasilijew Aleksandrowitsch Gennadij zum Deutschen Schauspielhaus Hamburg, um an einer zweimonatigen Ausbildung teilzunehmen. Damit wird dem Tilsiter Theater langfristig gezielt Hilfe geleistet, denn es fehlt ihm an fast allem.

Seit Nord-Ostpreußen für Deutsche wieder zugänglich geworden ist, engagiert sich Walter Stuhlemmer von der Arbeitsgemeinschaft Theater Tilsit unermüdlich für das 1893 errichtete „Grenzlandtheater" in seiner Heimatstadt. Russischen Kräften gelang es zwar, vor und hinter den Kulissen die alte Theatertradition in diesem Haus fortzusetzen, doch die Bühne ist in einem katastrophalen Zustand und die Werkstätten sind unzureichend ausgestattet.

Um diesem Dilemma abzuhelfen, ist Wasilijew Aleksandrowitsch Gennadij, auf Bitten von Walter Stuhlemmer, vom Deutschen Schauspielhaus eingeladen worden und arbeitet jetzt unter Anleitung in dessen Werkstätten. Mit den dort gesammelten Erfahrungen soll er zurück in Tilsit bei der Einrichtung einer Werkstätte helfen, denn diese ist zur Fertigung von Dekorationen notwendig. Durch Spenden werden Handwerkszeug und Maschinen geliefert. Auch Russen und Rußlanddeutschen soll die neue Werkstatt für den Eigenbedarf zugänglich gemacht werden. Walter Stuhlemmer möchte für die nächste Ausbildungsphase zwei russische Handwerker einladen und ihnen auch die Möglichkeit der Mitarbeit in Malerbetrieben oder bei der Handwerker-Innung anbieten. Große Unterstützung findet Walter Stuhlemmer bei der Deutschen Bank, die in diesem Jahr für die Sekretärin des Intendanten des Tilsiter Theaters ein Praktikum zur Vertiefung der deutschen Sprache in ihrer Zentrale in Frankfurt finanziert. Alleine diese Ausbildung kostet circa 10 000 Mark.

Mit diesen Angeboten zur Weiterbildung erhofft sich die Arbeitsgemeinschaft Theater Tilsit künftig eine intensivere Kommunikation und vor allem die Gewißheit, daß die aus Spenden überreichten Maschinen und Werkzeuge richtig bedient werden können. Wer dem Tilsiter Theater zu altem Glanz verhelfen möchte und interessiert ist an einer ausbaufähigen kulturellen Begegnungsstätte in Tilsit, wende sich an Walter Stuhlemmer, Deutsches Schauspielhaus Hamburg, Postfach 10 47 05, 20032 Hamburg, Telefon 0 40/24 87 10, Fax 0 40/ 2 80 33 30. ***Barbara Plaga***



Tägliche Arbeit in der Theater-Werkstatt: Wasilijew Aleksandrowitsch Gennadij beim Zuschneiden von Dekorationsteilen Foto Plaga

Osteuropa:

Rußlands Nachbarn schmieden Bündnis

Parlamentarier-Konferenz in Kiew: Moskaus „Nahes Ausland" fürchtet um seine Unabhängigkeit

Der Krieg in Tschetschenien läßt erhebliche Zweifel an der Friedfertigkeit und Verläßlichkeit Moskaus aufkommen. Besondere Besorgnis herrscht bei den unmittelbaren Nachbarn Moskaus.

Von Rußland einseitig als „Nahes Ausland" bezeichnet fürchten sie seit langem, in den Machtbereich des Giganten im Osten hineingezogen zu werden. Die daher angestrebte Aufnahme in die Nato aber scheint in weite Ferne gerückt. Die Rücksichtnahme auf russische Interessen läßt die Nordatlantikpakt-Staaten weithin davor zurückschrecken.

So werden nun die ersten Konturen eines Sonderbündnisses der baltischen Länder, Polens, der Ukraine und Weißrußlands sichtbar. Ein Sonderbündnis der sechs „Kleinen" zeichnet sich ab, die sich offenbar im Konflikt mit dem einen „Großen" im Stich gelassen fühlen.

Von einer im allgemeinen gut informierten Öffentlichkeit fast unbemerkt, hat sich jene zwischenstaatliche Gruppierung gebildet, die unter dem Namen „Zwischen den Meeren" (englisch Intersea, russisch „Meshmorje") schon im Sommer vergangenen Jahres in Kiew in der Ukraine ihre erste Tagung abhielt. Die Teilnehmer setzten sich aus Parlamentariern von insgesamt 19 Parteien zusammen.

Der Name „Zwischen den Meeren" ist daher auch nicht zufällig gewählt, denn die Teilnehmer kommen alle aus dem „Nahen Ausland" Rußlands von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. In Teilnehmerkreisen sprach man von einer „Ostsee-Schwarzmeer-Allianz" oder einem „Regionalen Commonwealth" (M. Horyn, Ukrainische Rep. Partei und Zweiter Vorsitzender der Konferenz.

Nach Veröffentlichungen aus der Konferenz ist es das Ziel, sich neuerlichen russischen Vormachtbestrebungen gemeinsam zu widersetzen. Es kann daher vermutet werden, daß es sich um eine Art Anti-GUS-Organisation handelt. Interessant ist, daß bei der Tagung in Kiew nur Vertreter von national gesinnten (konservativen und grünen) Parteien anwesend waren. Inwieweit sie von ihren Ländern offiziell unterstützt werden, läßt sich bisher nicht erkennen. Man kann aber davon ausgehen, da alle Teilnehmer Abgeordnete ihrer jeweiligen Länderparlamente sind. Zumindest dürfte einer Duldung durch die jeweiligen Regierungen als sehr wahrscheinlich gelten.

Die Initiative zu dieser ersten gemeinsamen Zusammenkunft der Rußland-Anrainer ging von der Ukraine und Polen aus. Eine Folgekonferenz ist im kommenden Frühjahr in Warschau geplant, wobei der Vorsitzende des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im Sejm (dem polnischen Parlament), Leschek Matschulski, die Organisation und Leitung übernehmen wird. Es wird interessant sein, zu beobachten, welchen Einfluß der gerade in den letzten Monaten verstärkte Druck aus Moskau auf einige dieser Staaten auf die weitere Entwicklung und Tätigkeiten von Meshmorje haben wird. Die Organisationsformen von NATO und EU werden gerade in diesen Ländern aufmerksam verfolgt und es ist wahrscheinlich, daß man ähnliche Strukturen anstrebt. Doch schon der theoretischen Vorbereitungen dieses ehrgeizigen Fernziels standen in Kiew grundlegende Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Haltung gegenüber Rußland im Wege. Während die Mehrheit eine klare Abgrenzung gegen den Riesen im Osten forderte, schlugen die weißrussischen Vertreter weit gemäßigtere Töne an. Die Folgekonferenz in Warschau wird sicher auch Aufschluß über die Positionen der Regierungen der „Zwischensee-Staaten" zu dem Projekt der Parlamentarier geben.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Alle Teilnehmer haben die besondere Bedeutung der Ukraine erkannt und betont. Treffend wurde das so formuliert: „Rußland ist ohne die Ukraine ein großes Land, mit der Ukraine ist es eine Großmacht."

Der derzeitige Krieg in Tschetschenien und die andauernden Zwischenfälle im moslemischen Süden der ehemaligen Sowjetunion dürften sich auch hier bald niederschlagen. Bisher zögernde Persönlichkeiten, parlamentarische Gruppen und in der Region befindliche Länder werden sich – nach den enttäuschenden Reaktionen der westlichen Staaten auf das augenblickliche Geschehen – um einen engeren Zusammenschluß unter sich bemühen oder ihn sogar aktiv vorantreiben.

Im Abschlußkommunique nach der letzten Sitzung wurden die Ziele der Meshmorje noch einmal deutlich umrissen: „Die Gemeinschaft der Meshmorje-Staaten strebt eine enge Zusammenarbeit auf den Gebieten der Politik, der nationalen Sicherheit, der Minoritäten, der Wirtschaft, der Kultur und Umwelt an." Daraus geht zumindest die feste Entschlossenheit der in Kiew Versammelten hervor, ihr angestrebtes Bündnis nicht im Ansatz leerer Worte steckenbleiben zu lassen.

Brigadegeneral a. D. Wolfgang Gerhard

Prag:

Havel warnt vor alter Feindschaft

Der tschechische Präsident fordert Neuanfang mit Deutschland

Der tschechische Staatspräsident Václav Havel widmete einen großen Teil seiner Neujahrsansprache den Beziehungen zu Deutschland, auch wenn sich seine Ansprache traditionsgemäß mit innenpolitischen Themen befaßte. Im außenpolitischen Bereich wurde die angestrebte Mitgliedschaft in der EU und NATO hervorgehoben. Die Beziehungen zu Deutschland wurden als sehr wichtig bewertet – in der Hoffnung, daß das kommende Jahr neue Impulse bringen möge. Der Präsident hob auch die Rolle Deutschlands bei der Vorbereitung des Eintrittes der Tschechei in die EU hervor. Anläßlich der bevorstehenden Jahrestage sagte er wörtlich:

„Es nähert sich der 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Die internationale Gemeinschaft sollte bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, daß dieser Krieg definitiv der Geschichte angehört, daß zwar das Leid und die Erfahrungen, die er so vielen Völkern gebracht hat, aus unserem Gedächtnis nicht verschwinden dürfen, daß es aber keinen Sinn mehr hat, zu ihm politisch zurückzukehren und somit in die internationale Politik und in das internationale Recht Dämonen freizulassen, welche dieser Krieg hervorgebracht hat. Einmal muß das alles ein Ende haben! Genauso, wie man Europa politisch nicht in kleine und große Staaten teilen sollte, in Mächtige und weniger Mächtige, sollte man Europa nicht mehr in alte Sieger und Besiegte, in alte Opfer und Unterdrücker einteilen. Die Hoffnung Europas liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft."

Václav Havel (Dezember 1989 – Juli 1992 Präsident der Tschechoslowakei, seit Januar 1993 Präsident der Tschechischen Republik) bemühte sich schon in der frühen Phase seiner Präsidentschaft um einen Neuanfang in den tschechisch-deutschen Beziehungen. Anläßlich seines ersten Amtsantrittes hat er sich für seine Person für die Vertreibung der Sudetendeutschen entschuldigt. Wegen massiver Widerstände aus weiten Teilen des politischen Spektrums stellte er jedoch bald seine Aktivitäten in diesem Bereich ein.

Die direkte und positive Erwähnung Deutschlands in der Neujahrsansprache entspricht der Wichtigkeit, die Deutschland in den internationalen Beziehungen der Tschechischen Republik einnimmt. Am besten ist dies im wirtschaftlichen Bereich ersichtlich. Die Tschechische Krone ist an einen Währungskorb angebunden, in dem die DM 60 Prozent ausmacht. 27 Prozent der tschechischen Exporte gehen in die Bundesrepublik, 25 Prozent der Importe kommen aus Deutschland.

Pavel Polak

USA:

Trend gegen links

Der von Wissenschaftlern in gewisser Weise als „sensationell" gewertete Ausgang der amerikanischen Kongreß-Wahlen soll große wirtschaftliche und politische Auswirkungen auf den Rest der Welt haben. Dabei bleibt vorerst festzuhalten, daß sich die aus den Republikanern nährenden konservativen Kräfte der USA zunehmend stärker gegen die Dominanz der politischen Klasse in Washington wenden, die insbesondere die „Eine-Welt-Strategie" verficht und dabei den ungebundenen wirtschaftlichen Liberalismus als Waffe gegen kulturelle Konzepte richtet, wie sie sich insbesondere in der Mitte Europas seit Jahrhunderten bewährt hatten.

Dabei wird immer von einem Mann gesprochen, der auf dem Terrain der Medien federführend ist: Rush Limbaugh. Er ist seit Jahren der entscheidende Mann, der den „maßlosen Kontinent" auf seine eigentliche Aufgabe zurückführen möchte und der – auch ein negatives Symbol der Verflechtung, das sich nun aber positiv auswirkt – Woche für Woche über 17 Stunden lang über 659 Rundfunk- und 250 Fernsehsender seinen Kampf führt.

Insbesondere gegen die auch in Europa so beliebten scheinkommunistischen Theorien, die letztlich nur den Moloch Staat nähren, wendet er sich, wenn er beispielsweise schreibt: „Das gesamte Wirtschaftsprogramm der Klassenkämpfer beruht darauf, mehr und mehr Geld von denen zu konfiszieren, die es verdienen, produzieren und es gespart haben und es der politischen und bürokratischen Klasse überweisen, damit sie es so ausgibt, wie es ihr paßt … Den Big-Governement-Leuten läuft wahrscheinlich das Wasser im Munde zusammen, wenn sie an den Tag denken, da 51 Prozent der Menschen dieses Landes auf die Regierung zum Überleben angewiesen sind. Damit, so stellen sie es sich vor, wären sie für immer an der Macht. Sie würden jede Wahl gewinnen, indem sie einfach versprechen, diejenigen weiter zu füttern, die sich bereits am öffentlichen Trog nähren".

Über den ja auch bei uns inzwischen umlaufenden Begriff der „politischen Korrektheit" schreibt der Publizist: „Meiner Meinung nach ist Political Correctness jetzt ein überholter Begriff. Es ist ein zu höfliches und zu mildes Etikett, um die Art von politischer Unterdrückung zu beschreiben, die gegen bestimmte Denkrichtungen in diesem Land ausgeübt wird.

Laßt es uns in Zukunft nennen, was es wirklich ist: Gedankenkontrolle und ‚politische Säuberung'. Sie erklären andere Ansichten ganz einfach für illegitim … Die linke Gedankenpolizei leistete den Idealen der freien Meinungsäußerung ständig Lippendienste, aber sie sind die ersten, die sie für diejenigen einschränken, mit denen sie nicht übereinstimmen. Für die meisten ‚Linken' geht es nicht ums Prinzip. Es geht um Macht und Kontrolle. Das ist der Grund, warum sie vor nichts zurückschrecken, denn sie spüren den weltweiten Widerstand gegen ihre Ideen. Die Konservativen, die eine Generation lang aus der Arena der Ideen ausgeschlossen waren, verstehen endlich die sensationelle Wahrheit, daß sie nicht allein sind. Die Marginalisierung der konservativen Ideen, eine erfolgreiche liberale Taktik seit 30 Jahren, ist vorüber."

P. F.

Kommentar:

Ein Appell der Alleingelassenen

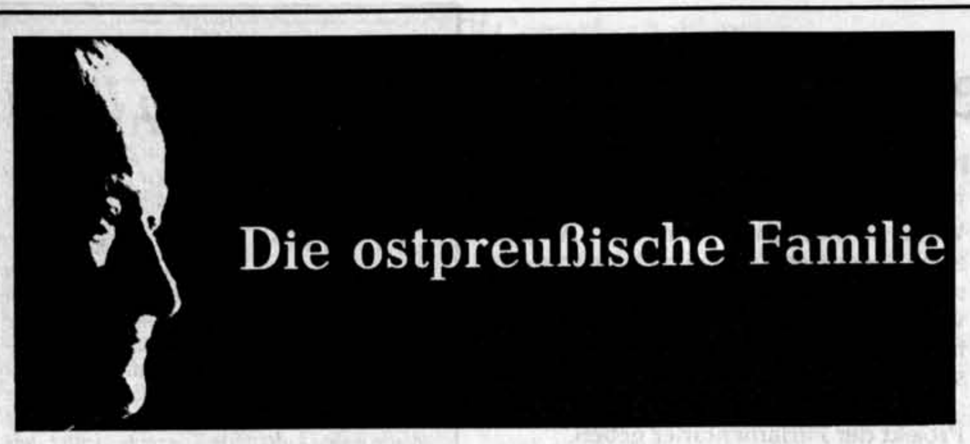
Sechs kleine Länder machen auch im Bündnis miteinander noch keine Großmacht. Das zeigte die „Kleine Entente" der Zwischenkriegszeit ebenso wie die kaum wirksam gewordene „Visegrad-Gruppe" von Polen, der Tschechei, der Slowakei und Ungarn. Mehr als ein formell organisierter Wartesaal zur EU ist sie kaum geworden.

Doch nicht nur deshalb dürfte den „Meshmorje"-Plänen nicht viel Reales folgen, denn hier fehlt offenkundig auch die erste Grundvoraussetzung, damit eine Reihe von Staaten gemeinsam Stärke entwickeln kann, die ihnen jeweils alleingelassen fehlt: Einigkeit. Schon bei der Abgrenzung gen Rußland hapert es: Weißrußland mag da wegen seiner traditionellen Bindung nicht so richtig mitmachen. Aber auch die anderen fünf sind, abgesehen von ihrer äußerst Rußland-kritischen Haltung, kaum als Block denkbar. Litauen und die Ukraine hegen noch heute ein recht problematisches Verhältnis zu Polen, das wiederum mit seiner nicht immer deutschfreundlichen Sicht der Dinge bei Esten und Letten auf Granit beißen dürfte. Die Ukraine ihrerseits ist zu allem Überfluß auch noch innerlich zutiefst zerrissen. Pro- und antirussische Kräfte bekämpfen einander, wobei die Parteigänger Moskaus von der schlimmen wirtschaftlichen Lage des Landes profitieren, die sogar die Krise in Rußland noch übertrifft.

So dürfte von der Kiewer Konferenz nicht viel mehr übrigbleiben als eine jener „politischen Optionen", die einmal vereinbart ihr Dasein in Form von Kommuniques in den Archiven fristen.

Ernstzunehmen allerdings ist das Signal des sich alleingelassen Fühlens, das von Kiew ausging – nicht zuletzt an Deutschland und die Westmächte, die sich in wenig aussagekräftigen, blumigen Aufmunterungsreden an die Mittelosteuropäer ergehen oder über eine Ausweitung der Nato bis an Rußlands Grenzen phantasieren, was in Moskau die Alarmglocken schellen läßt und die Fronten unnötig verhärtet. Überfällig ist der offene und ehrliche Dialog mit allen Beteiligten unter Einschluß Moskaus mit dem Ziel zu einer dauerhaften, für alle erträglichen Ordnung Ostmitteleuropas zu kommen. Hier kann auch Deutschland seiner besonderen Verantwortung nicht mehr ausweichen.

Hans Heckel



Lewe Landslied,

wenn unsere Ostpreußische Familie auf dieser Seite erscheint, pflegen wir zuerst mit den Antworten auf die Fragen und Wünsche zu beginnen, denn danach jibbern wir ja alle. Und so wollen wir es auch weiter halten und mit einem ganz großen Dankeschön von Frau Erika Salm beginnen, die nach dem Friedhof in Brassen fragte, auf dem ihr gefallener Bruder beigesetzt wurde. Die Resonanz war enorm, wie ihr Brief beweist: „Ich bekam viele Briefe und Anrufe. Man hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um mir bei der Suche zu helfen. Dabei habe ich viel Verständnis, viel Anteilnahme unbekannter Menschen empfangen, und es hat mich tief beeindruckt, daß ich soviel Herzlichkeit vorgefunden habe bei Menschen, die selbst so großes Leid durchgemacht haben. Ich habe sogar Fotos erhalten, die 1994 auf dem Friedhof gemacht wurden. Bitte veröffentlichen Sie meinen innigsten Dank!" Was hiermit geschieht. Unerwartet hoch war auch das Echo auf die Frage von Frau Elfriede Riechers nach der Schallplatte „Ostpreußische Weihnachten". Alte Aufnahmen vom Königsberger Brandwiesenweg hat sie allerdings nicht erhalten, dafür konnte sie ehemaligen Nachbarn mit neuen Fotos dienen – aber Frau Riechers meint, daß die Resonanz wohl noch größer bei Nennung ihres Mädchennamens gewesen wäre, und der lautet: Elfriede Holz. Falls sich nun andere Nachbarn vom Brandwiesenweg melden wollen, noch einmal die Anschrift (Elfriede Riechers, Christoph-Lange-Straße 9, 21762 Otterndorf).

Unser Landsmann Heinz E. Fuchs hatte auf seine Anfrage nach ehemaligen Mitschülern der Königsberger Selkeschule, Entlassungsjahrgang 1939, zumindestens Teilerfolge: Der von ihm gesuchte Günter Teike ist, wie ihm dessen Witwe mitteilte, verstorben, sie konnte ihm aber die Anschrift eines Schulfreundes ihres Mannes geben. Viele Dankesbriefe auf Zusendungen von in unserer Spalte gesuchten Liedern und Büchern wie von Frau Erna Sperrle, die das geliebte „Hanneken" erhielt, auch Herr Rieth hat das gewünschte Buch „Förster Dachs erzählt" erhalten – Kommentar: „Was seid ihr Ostpreußen doch für prächtige Menschen, danke, danke!" Herr Borchert bekundet noch einmal seine Freude über mehr als 40(!) Zuschriften mit dem Lied „Nach der Heimat möcht' ich wieder". Für die gesuchten und erhaltenen Weihnachtslieder kann ich nur allgemein Dank sagen, im besonderen aber Frau Audlind Wohland, die auch mir Zelters „Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen ..." zusandte, aber gleichzeitig eine Frage anhängte. Sie möchte mehr zu Zelters Biographie erfahren, der sich 1809 in Königsberg aufgehalten hat, um die Kirchenmusik neu zu beleben. „Wann und wo mag er wohl das Weihnachtslied geschrieben haben?", fragt unsere Leserin und wäre für einen Hinweis dankbar. (Audlind Wohland, Zum Einhäuser Grund 14, 35041 Marburg.)

Und damit habe ich einen nahtlosen Übergang zu neuen Fragen, denn der Pungel ist wieder ganz schön voll. Und die schwierigsten gleich zuerst. Da war unter der Weihnachtspost auch eine Briefkarte in litauischer Schrift, die mehr enthielt als gute Wünsche für unsere Ostpreußische Familie: Frau Birute Zimanciene sucht Spuren, die in ihre Vergangenheit zurückführen. Denn sie wurde als Lieselotte Schulz am 30. 12. 1934 in Königsberg, Sackheim 38, geboren und besuchte von 1940 bis 1944 die Uhland-Schule. Nun sucht sie Verwandte und Bekannte von ihren Großeltern Langhans aus Königsberg, Cranzer Allee 80 (Opa Ernst stammte aus Allenstein), von den Großeltern Schulz, Blumenstraße 10, und von Kurt Linde aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 47. Und vielleicht hat jemand noch Bilder von der Uhland-Schule oder andere Erinnerungen ihrer Königsberger Kinderheimat? So hofft unsere Schreiberin, und ich glaube, mit berechtigter Zuversicht. Bitte alle Einsendungen an mich, ich sammele und übersende sie ihr dann gebündelt, da die litauische Anschrift hier schwer wiederzugeben ist.

In Königsberg wurde auch 1935 Helmut Klauser geboren, er wohnte dort mit seinen Eltern in der Zeppelinstraße 76. Sein Vater war Wolgadeutscher, geboren in Neuweimar. Die Großeltern besaßen dort einen Bauernhof. Als bei einem Besuch in Deutschland der Erste Weltkrieg ausbrach, konnten sie nicht mehr zurück und blieben hier. Nun möchte Herr Klauser mehr über den Ort wissen, es interessiert ihn, wie Neuweimar heute heißt – eine Rußlandkarte von 1922, die er von der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen erhielt, nennt den deutschen Namen –, wie groß er ist, ob noch Deutsche dort wohnen, kurz, alles Wissenswerte über Neuweimar und das Gebiet. Der nächste größere Ort heißt Staraja Poltawka. Betonen möchte Herr Klauser, daß es ihm nicht um irgendwelche Ansprüche geht! Da auch Rußlanddeutsche unser Ostpreußenblatt lesen, dürfte unser Leser sicherlich die gewünschten Informationen bekommen. (Helmut Klauser, Herm.-Jos.-Schmitt-Straße 23, 50827 Köln.)

Um Familienforschung geht es auch Frau Waltraut Timmann, geb. Skorzik, sehr eifrig betrieben bei der Erstellung der Ortschronik „Gutten J, ein Freidorf". In den durch die Mormonen verfilmten Kirchenbüchern von Johannisburg ist sie mit ihren Forschungen bis zum Jahr 1739 gekommen und hat zahlreiche Nebenlinien gefunden. Nun entdeckte das Ehepaar Timmann auf einem Seminar in der Ostakademie Lüneburg in der dortigen Bibliothek das Buch „Geschlagen Geschändet Vertrieben – Ein Mahnruf an das Gewissen der Welt" von Kurt Skorczyk. Leider verliert sich die Spur des Autors, der im Erscheinungsjahr des Buches 1952 in Lüneburg wohnte. Da es sich um einen noch nicht bekannten Familienzweig handeln könnte, sucht nun Frau Timmann den Verfasser oder seine Nachkommen. (Waltraut Timmann, Bielenberg 17, 25377 Kollmar.)

Bleiben wir bei der Familienforschung, bleiben wir in Masuren. Ein Name, der in die Literatur eingegangen ist: In dem Buch „Die Jeromikinder" von Ernst Wiechert ist die Rede von dem „alten Namen Jeromin". Einer, der ihn trägt, möchte nun mehr über die Herkunft wissen: Reinhold Jeromin hat bisher vergeblich nach den Quellen dieses masurischen Namens geforscht. Er selber konnte seine Linie aus Schwiddern, Kreis Treuburg, wo er 1939 geboren wurde, bis zum Urgroßvater Adam Jeromin, geb. 30. 11. 1823, zurückverfolgen. Ihn interessiert nun alles, was mit dem Namen Jeromin und mit dem Ort Schwiddern zusammenhängt und bittet um Zuschriften. (Reinhold Jeromin, Graudenzer Straße 5, 28816 Stuhr.)

Nicht um ein Buch des erwähnten Dichters Ernst Wiechert, sondern um ein Werk seines älteren Fast-Namensvetters Ernst Wichert geht es bei der Frage von Herrn Gerhard Staedler, Ursache ist die Grabplatte eines Abtes des ehemaligen Klosters Dargun in Mecklenburg, die einen zerbrochenen Krummstab zeigt. Nun gibt es ein Buch „Der zerbrochene Krummstab" von Ernst Wichert, das in diesem Zusammenhang interessant erscheint. Wer besitzt dieses Buch des „Richters-Dichters" und kann dies Herrn Staedler mitteilen, der es für eine Verwandte aus Goldap und die wiederum für eine mecklenburgische Freundin sucht ... O, welche Kreise zieht doch manchmal unsere Ostpreußische Familie! (Gerhard Staedler, Kl. Hesebecker Straße 13A, 29549 Bad Bevensen.)

Für eine Chronik über Königsberg-Tannenwalde sucht Frau Hannelore Dörn alles Wissenswerte über den Ort und seine ehemaligen Bewohner in Wort und Bild, vor allem Fotos von der Kirche und anderen wichtigen Gebäuden. Frau Dörn ist eine geborene Günther und hat in der Königsberger Straße Nr. 12 gewohnt. (Hannelore Dörn, E.-Wulff-Weg 5, 17491 Greifswald.)

Das war's mal wieder. Heute reichlich „chronisch" – aber unsere Familie ist ja die beste Quelle und schier unerschöpflich!

Eure

Ruth Geede

Vom Sinn des Leidens

Gedanken eines Arztes zum Umgang mit Krankheit und Tod

Es gibt kein schlimmeres Leid, als das man sich selbst andeiht", dieses Sprichwort aus meinem Familienkreis könnte auch in einem Buch zu finden sein, das ich mit großem Interesse gelesen habe: „Über den Sinn des Leidens, Gedanken eines Arztes zum Umgang mit Krankheit, Leid und Tod" (emu Verlag für ernährung, medizin und umwelt, 56112 Lahnstein. 120 Seiten, glanzkaschierter Pappband, DM 22,80). Der da seine Gedanken zu einem Thema, das jeden Menschen irgendwann in seinem Leben einmal beschäftigen wird, zu Papier gebracht hat, muß wissen, wovon er redet: Dr. med. Joachim Hensel wirkt nach seiner Facharztausbildung seit bald 20 Jahren als praktischer Arzt in einer großen Landarztpraxis in Bockhorn, Landkreis Friesland.

Der Sohn des Mediziners Dr. med. Gert Hensel und dessen Ehefrau Else, geb. Grunau, wurde am 20. September 1940 im ostpreußischen Johannisburg geboren. Neben seinem unermüdlichen Wirken für das Wohl seiner Patienten findet Hensel immer noch die Zeit, publizistisch tätig zu sein, sei es seit über 20 Jahren als Sprecher der „Ostpreußischen Arztfamilie" und Mitherausgeber von deren Rundbriefen, sei es auch als Autor von Fachbeiträgen zum Thema Gesundheit.

Mit dem Thema Leid und Leiden kommt ein Arzt zwangsläufig in Berührung. Wie kann er das Leid lindern, das Menschen empfinden, die dem Tod, einer unheilbaren Krankheit, die Schmerzen begegnen? Kann er nachempfinden, mit oder gegen welche Gefühle seine Patienten kämpfen? Soll oder darf er mitleiden? Fragen, auf die es keine allgemeingültige Antwort gibt; Fragen aber auch, die nachdenklich stimmen und das Arzt/Patient-Verhältnis in ein ganz anderes Licht rücken. Hensel bietet in seinem Buch keine Patentrezepte an; er führt den Leser (Patienten) behutsam auf den Weg, sich mit seinem Leid positiv auseinanderzusetzen – ohne dabei eine alleinseligmachende Philosophie zu predigen.

Vielleicht aber denkt der eine oder andere auch einmal darüber nach, ob nicht so manches Zipperlein, so manche ernsthafte Erkrankung auch am eigenen Lebenswandel, an der Ernährung etwa liegen. Es ist doch keineswegs selbstverständlich, daß man bis an sein Lebensende glücklich und gesund durch diese Welt wandelt! „Wir müssen vielleicht erst durch das Tal gehen, um auf den Gipfel zu kommen!", so Dr. med. Joachim Hensel. Menschen, die sich intensiv mit ihrem Schicksal auseinandersetzten, die leiden, aber nicht resignieren, gilt die besondere Aufmerksamkeit des Arztes: „Sie haben den Ruf gehört, für sie beginnt heute ein neues Leben ... Sie machen meinen Beruf ... zu einem der schönsten der Welt." **Silke Osman**

Ferien auf dem Lande

Neuer Katalog jetzt erschienen

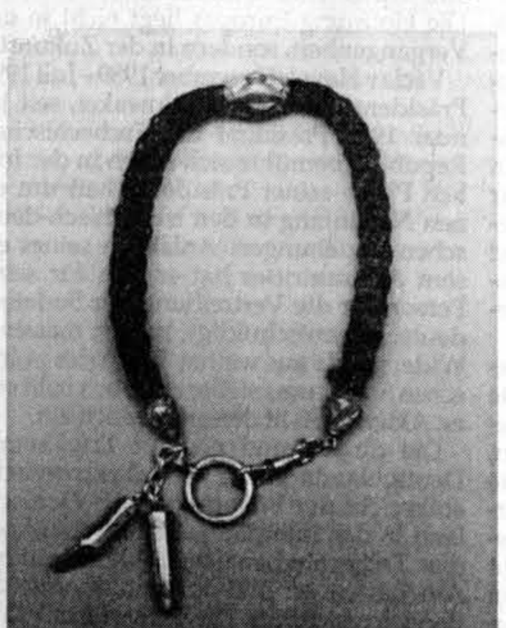
Im vergangenen Jahr konnten 870 000 Übernachtungen auf deutschen Bauernhöfen verzeichnet werden. Vor allem in den neuen Bundesländern stieg die Zahl der Freunde für Ferien auf dem Lande. Gerade diese Form des Urlaubs bietet eine echte Alternative zu den meist überfüllten Stränden und ist für die Menschen besonders ideal, die Ruhe und Erholung fernab vom Touristenrummel suchen. Über 3300 Bauernhöfe und ländliche Pensionen laden auch für die kommende Saison ein, den Reiz des Landlebens zu genießen. In manchen Regionen sind sogar Kurzurlaube oder Schnupperwochen möglich, so daß man in aller Ruhe testen kann, ob einem ein solcher Urlaub überhaupt zusagt. Die Zentrale für den Landurlaub hat jetzt im Landschriften-Verlag, Bonn, ein Adressenverzeichnis mit speziellen Angeboten herausgegeben. In dem umfangreichen, nach Bundesländern gegliederten Katalog finden sich Kurzbeschreibungen der Höfe und Pensionen (meist auch mit Foto), so daß jeder an einem Landurlaub Interessierte das für ihn geeignete Angebot finden dürfte. Der Katalog kann für DM 18 zuzügl. Versandkosten über die Zentrale für den Landurlaub, Heerstraße 73, 53111 Bonn, Tel. 02 28/63 12 84, und über Volksbanken und Raiffeisenbanken bezogen werden. **o-n**

Ausdruck von Lebens- und Selbstgefühl

Eine Ausstellung in Köln zeigt Schmuckstücke in Notzeiten

Viele Menschen werden sich in diesem Jahr an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren erinnern, an eine Zeit voller Hunger und Not, voller Leid und Tod. Gerade in diesen Wochen und Monaten aber fand so mancher auch die Muße, sich zu besinnen, an die schönen Dinge im Leben zu denken, den Kopf zu recken mit dem Vorsatz, sich nicht unterkriegen zu lassen. Frauen schneiderten sich aus Resten, aus Gardinenstoffen oder gar aus Fallschirmseide neue Kleider. Ja sogar Schmuck wurde wieder mit Selbstbewußtsein getragen, wenn er auch aus den ungewöhnlichsten Materialien wie Tierknochen und Menschenhaar, aus Plexiglas oder Münzen gefertigt worden war.

„Lebenszeichen - Schmuck in Notzeiten" ist der Titel der Ausstellung, die noch bis zum 29. Januar im Kölner Museum für Angewandte Kunst, An der Rechtsschule, zu sehen ist. Anschließend ist sie im Schmuckmuseum Pforzheim (11. Februar bis 9. April), im Historischen Museum Baden/Schweiz (26. April bis 2. Juli), im Museum für Natur und Stadtkultur Schwäbisch Gmünd (Sommer 1995), Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück (Herbst 1995) und im Stadtmuseum Hofheim am Taunus (Winter 1995/96) für interessierte Besucher zugänglich



Schmuckstück aus dem Ersten Weltkrieg: Uhrkette aus geflochtenem Haar mit Zierpatronenhülse und Trillerpfeife (1917)

Foto Katalog

Die von Dr. Barbara Maas und Dr. Gerhard Dietrich konzipierte Ausstellung mit nahezu 400 Schmuckstücken aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges (und danach) enthält vor allem Leihgaben aus Privatbesitz. In dem begleitenden Katalogbuch werden einzelne Exponate und ihre Geschichte vorgestellt. Nicht zuletzt durch diese Geschichte wird der Lebenswille vieler Menschen selbst in Zeiten tiefster Not deutlich. Kriegs- und Trauerschmuck wird ebenso vorgestellt wie solcher von Kriegsgefangenen in den verschiedensten Lager hergestellter. Oft gehörte eine gute Portion Phantasie und natürlich auch handwerkliches Geschick dazu, aus Abfällen, Kriegsgerät (Granatführungsringe, Geschoßhülsen) oder nicht mehr benötigten Gegenständen des Alltags (Aluminiumtöpfe, Zahnbürstenstiele) ansprechenden Schmuck zu fertigen.

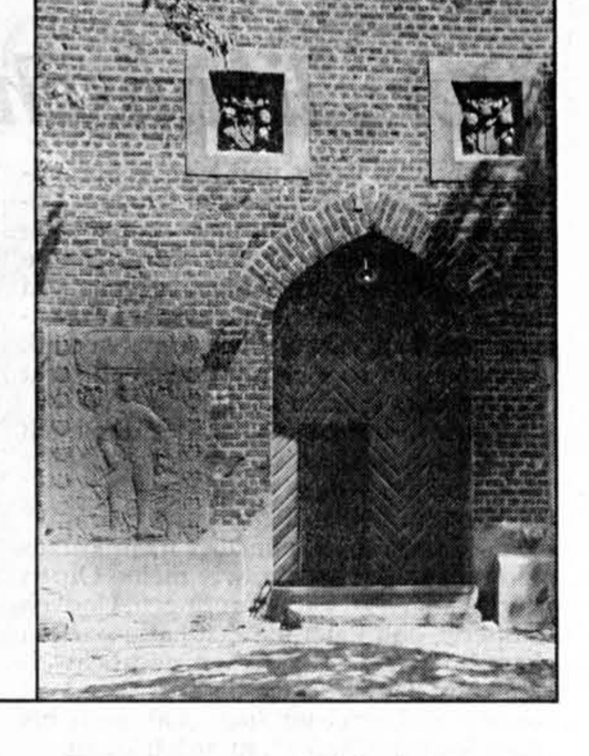
„Schmuck kann man nicht essen, und er dient nicht als Werkzeug", schreibt Dr. Brigitte Tietzel, Direktorin des Kölner Museums für Angewandte Kunst in ihrem Vorwort zu dem Katalog. „Er ist scheinbar nicht lebensnotwendig. Schmuck ist aber Ausdruck von Lebens- und Selbstgefühl, ist Lebenszeichen, und aus diesem Grund doch höchst lebensnotwendig. In extremen Situationen der menschlichen Existenz gewinnt Schmuck überdies seine uralten Sinngehalte zurück: Er wird Talisman, Reliquie, Fetisch, Symbol der Hoffnung, Zeichen des Trostes, Manifest der Erinnerung. Er wird Medium der Beschwörung des Sieges, des Überlebens, des Schutzes und der Treue. Er wird in neuem Sinne Freundschaftsgabe und Liebespfand."

„Lebenszeichen – Schmuck in Notzeiten" ist zweifellos eine Ausstellung, die gerade in unserer Zeit des Überflusses und Überdrusses ihre besondere Berechtigung hat. **man**

Frida Busch

Der Reichsgottesritter

Aus dem Leben des Amtshauptmanns Johann Georg von Auer



Schluß

Was bisher geschah: Johann Georg Auer reitet mit seiner Freischar wieder gegen den Feind – diesmal gegen die Schweden. Aus dem für ihn erfolgreichen Kampf kehrt er als kranker Mann zurück.

Am achten Tag seiner Krankheit fielen die amtlichen und irdischen Geschäfte von ihm ab.

„Wenn mir Gott zu meiner Gesundheit helfen wird, wollen wir der bösen Welt ganz entsagen und wollen wohl still und ruhig leben."

Anna-Agnes tröstete ihn: „Du hattest immer Christus im Herzen, mein liebster Mann, und wolltest immer das Gute. Du wolltest immer Gottes Reich der Ordnung und Gerechtigkeit auf Erden errichten."

„Ja, Anna-Agnes. Und ich habe immer meinen Feinden vom Grund meines Herzens vergeben. Ich glaube, im großen und ganzen darf ich ein gutes Gewissen haben."

Er schlummerte ein, und nur ab und zu einmal flüsterte er einige Worte. Anna-Agnes konnte ihnen entnehmen, daß er noch einmal den Weg seines Lebens ging.

„Klein-Pellen ... Fasanen füttern ... Anna-Agnes von Sevenar, die vornehmste Kammerjungfrau der alten Prinzessin von Oranien ... der Kurfürst und die Kurfürstin werden kommen ... Lyck ... die Tataren ... die Pest ... Gonsiewski ... Wehlau ... Bromberg ... Liebstadt ... Rößel."

Eine holde, warme Mainacht schwebte über dem See, liebkoste ihn, hauchte über die Ufer der Angerapp. In den Erlen schlugen die Sprosser die ganze Nacht. Die Morgensonne schien auf die braunen, klebrigen Knospen der Kastanie auf dem Schloßhof und ließ sie aufglänzen wie Helmspitzen. Bald würde die Kastanie ihre feierlichen Blütenlichte tagen. Vom Kirchturm schlug die Uhr. Auer fragte: „Wieviel Uhr ist es?"

„Sechs Uhr morgens, liebster Mann."

Er antwortete leise: „Nun ist es genug."

Bei klarem Bewußtsein – die Chronik nennt es „bei guter Vernunft" – durchschritt der hochgemute Ritter das dunkle Tor des Todes, das in das himmlische Reich führt. Der Morgenglanz der Ewigkeit ging auf über Johann Georg von Auer.

Er starb am 26. Mai 1659, in seinem 40. Lebensjahr.

Da der Kurfürst, als er mit Eilboten die Todesnachricht bekam, erklärte, er wünsche bei der Beerdigung zugegen zu sein, mußte der Sarg mehrere Wochen in der Kirche hinter dem Altar stehen. Anna-Agnes ließ während dieser Zeit eine Totenmaske vom Antlitz des Verstorbenen machen.

Jeden Tag kamen nun Bauern aus dem Kreis Lyck, ja, sogar aus den Kreisen Liebstadt und Rößel kamen sie so selbstverständlich wie aus dem Angerburger Kreis. Schweigend, voller Trauer und Ehrfurcht, standen sie vor dem Sarg und nahmen Abschied.

Schwerfällig und treuherzig gingen sie dann zu Anna-Agnes. Und sie hatte für jeden ein freundliches Wort, ein wehmütiges Lächeln. Mit manchem Lycker verbanden sie noch gemeinsame Erinnerungen. Manch einem Angerburger Bauern mußte sie tröstend versprechen, sein besonderes Anliegen dem neuen Herrn Amtshauptmann vorzutragen und ein gutes Wort dafür einzulegen.

All die Bauern waren des Lobes voll, wie schlicht und bescheiden Auers Auftreten gewesen, wie fromm er die Kirchen besucht hatte, an denen ihn sein Weg vorüberführte. Einer von diesen Bauern sprach das Wort aus, das Anna-Agnes' Seele zutiefst bewegte.

„Er war ein richtiger Reichsgottesritter."

Endlich traf der Kurfürst ein. Luise Henriette hatte die weite Reise nicht unternehmen können. Wohl empfing Angerburg den hohen Gast mit allen Ehren, aber Trauer und Abschiednehmen lagen dennoch wie ein schwarzer Schleier über den Straßen und Häusern.

Unter den vielen Gästen war am Tage der Beisetzung auch Feldherr Gonsiewski erschienen und sprach sein Beileid im Namen des polnischen Königs aus. Für sich persönlich fügte er hinzu: „Auer war mir mein liebster Feind."

Sehr nachdenklich erwiderte der Kurfürst: „Euer liebster Feind – mein bester Freund, wahrlich, so verbindet uns Johann Georg von Auer noch in seinem Tode zu achtungsvoller Freundschaft und Vertrauen. Ich danke Euch, Feldherr Gonsiewski, daß Ihr gekommen seid."

„Diese Reise war sehr lehrreich", meinte Gonsiewski später, „wie hatten die Tataren das Land verwüstet, wie sah es vor zwei Jahren hier aus. Heute sind schon fast alle Häuser wiederaufgebaut, die Straßen sind sauber aufgeräumt, die Felder blühen und grünen. Woher kommt das?"

„Weil die Menschen hier ihre jahrhundertealte Heimat lieben, daher kommt es."

Die Grabrede für Johann Georg hielt der Erzpriester von Rastenburg. Anna-Agnes hatte ihn gebeten, seiner Predigt den 7. Vers des 4. Briefes Thim. zugrunde zu legen.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten."

Ganz langsam sank der Sarg in die Gruft vor dem Altar hinab. Nach dem Gebet sangen die Dragoner ihrem toten Obristen noch einmal das Freischarlied.

Unser Foto zeigt das Portal der Angerburger Pfarrkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers

Nächste Woche lesen Sie

Schneeflöhe

Eine heitere Erzählung von Rudolf Kukla

Unser Kreuzworträtsel

- typische ostpr. Agrarstadt (später Schloßberg genannt)
- berühmt. Astronom aus Thorn + 1543
- Männername
- Autoz. Ulm
- Kurzform von Christine
- Zeich. f. Lithium
- Blutgefäß
- ostpr. Gewässer in Masuren
- Futterpflanze
- altes Längenmaß
- Autoz. Bundeswehr
- Biene
- Gewürzpflanze
- Gefrorenes
- ostpr. Kreisstadt a. d. Memel
- Skatwort
- ... Älv Fluß i. SW-Schweden
- Fluß in NW-Deutschland
- ergeben, anhänglich
- Aufgußgetränk
- Frauenname
- Männername
- Münze i. Albanien
- Übungsstück (Musik)
- Stadt a. d. Lahn (Kurort)
- Flächenmaß
- pers. Fürwort

BK 39o-91o

Auflösung

```
 M     LM
BERNSTEIN
 ME PINNE
MENSA ZUR
 LAC S SE
  THRON U
RIEM LODS
 N ALOE
 SENI C
NEUDECK   2
```

Auflösung in der nächsten Folge

Heinz Glogau

Der „litauische“ Großvater

Ich hab' in Papas und Mamas Stammbuch geblättert", gestand ich dem Königsberger Besuch und nutzte eine Pause im Familienpalawer. Oma schaute mich aus ihren gütigen Blauaugen an. Um ihren Mund kräuselten sich Schmunzelfältchen. Leutselig meinte sie: „Na und, Jungchen, in so einem Ahnenbuch steht doch nuscht Jeheimes drin!"

„Doch!", trotzte ich, „im Stammbuch steht: Papa ist in Kowno geboren, du aber bei Gumbinnen und Opa im Kreis Labiau!"

„Hast du deinen Papa schon befragt?" Tante Marie strich mir über mein kurzes Blondhaar. Ich spürte, wie meine Ohren und Wangen zu glühen anfingen. Und ich stotterte, daß Vater nie Zeit hätte „wegen kaputte Schienen, Weichen und Schwellen" und dann huckt er bis spät abends in seinem Bahnmeisterbüro. „Oft auch bis zum Sonntagsbraten", fügte ich hinzu.

„Armes Jungchen!", sagte Oma. „Aber mach nich so'n Flunsch, als wenn dir jemand die Petersilie verhagelt hätt'!" Sie buffte mit ihrer welken Greisenhand gegen meine Rippen. „Jungchen, bist aber spak! Mußt mehr futtern!"

Ich dachte, nu schwenkt sie schon wieder ab. Aber nein, sie fing an zu erzählen von ihrem Mann, als der mit 29 Jahren recht kernig und abenteuerlustig war.

Ein total neues Bild entstand da von meinem Großvater, so als wenn ein Foto im Entwicklerbad aus dem Nichts erscheint und deutlich und schärfer wird. Bisher kannte ich den Königsberger Großvater nur skatspielend mit seinen Söhnen, mit Onkel Fritz und Onkel Paul und meinem Vater. Nach dem Mittagessen hielt Opa in der Stube gleich hinter dem Eßzimmer ein Nickerchen. Nur einmal bin ich da durchgetappt. Opa verschluckte einen Schnarcher, hustete und knurrte furchterregend. Ich wagte nie wieder, seine Mittagsruhe zu zertrampeln. Ich blieb in Tante Mariechens Kabuff. Die Wohnung des Bierbraumeisters a. D. hatte nämlich keinen Korridor. Der war auch nicht nötig, denn alle Stuben lagen hintereinander neben dem Trockenboden der Brauerei. In alle Fenster schien morgens gleichzeitig die Sonne. Nur dicke Wolken konnten das verwehren. Also Skat und Nikkerchen nach dem Mittagessen waren für mich, den neunten Enkel, Hauptgewohnheiten des Vatervaters gewesen.

Großmama erzählte von seinem Blitzentschluß, als er in der „Preußischen Zeitung" las, daß jemand bei Kowno einen Bierbraufachmann suchte.

„So'n russischer Bojar hatte in Tilsit deutsches piwo gekostet. Das wollte er nicht bloß alle Jahre einmal probieren, sondern lieber etwas öfter. Also suchte er einen, der was davon verstand. Stell dir vor, dein Opa flog sofort darauf wie so'n Brummer auf 'nen klebrigen Fliegenfänger."

„Ihr seid also hin nach Kowno?", staunte ich.

„Ja, dein Opa entschloß sich in jungen Jahren blitzschnell, so auch hier, obwohl ihm kaum schwanen konnte, was uns da erwartete. Damals wußten wir auch nicht, was so'n Rußki unter nah oder bei verstand. Nun ja, wir haben's nicht schlecht angetroffen. Und da ist noch im selben Jahr dein Vater geboren. Aber in dem Nest gab es weder ein Gotteshaus noch einen Standesbeamten. Wir mußten in die Stadt. So steht auf der Geburtsurkunde deines Papas Kowno, den 17. November 1880."

„Und wie seid ihr von dort wieder weggekommen?", fieberte ich.

„Nu man nich so hastig, Jungchen, paar Jahre haben wir dort gehaust. Dein Vater war schon aus den Windeln raus. Und wir hätten sicher noch eine Weile dort ausgehalten, wenn das mit dem verflixten Brand nicht passiert wäre."

„Was für'n Brand?", staunte ich.

„Man der Reihe nach! Die litauischen Rabotschikis, die von früh bis spät auf dem Gut des russischen Bojaren schufteten, mußten auch noch in der Brauerei ran. Eines Tages muckten sie auf. Ihr Tagwerk war wirklich sauer. Und von dem Lohn – oder besser gesagt – von den Kartoffeln und dem Kohl wurde keiner fett und zufrieden."

Oma schaute zum Fenster hinaus. Ich klemmte auf dem Stuhl und wartete. Kartoffeln und Kohl sind doch Beilagen, wollte ich schon behaupten, da sagte Tante Marie: „Papachen hat dem Wortführer eine gelangt, nich?"

Oma nickte: „Und was für eine! Papuschka hatte Hammerhände! Der Mann kippte aus seinen Bastlatschen. Die anderen fingen an zu prusten und zu gackern, und der Streik war fini, konetz, aus!"

„Aber Friede und Freude war nicht." Tante Marie wischte sich eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Nein, die Arbeit flutschte nich mehr so richtig, und als der erste Schnee gefallen war, brannte unsere Bierbrauerbude."

„Wer war das?", platzte ich heraus.

„Für deinen Großvater gab es nur einen, der, den er geohrfeigt und vor der ganzen Bojarendienerschaft blamiert hatte."

Ich war mir sicher, daß sich danach eine handfeste Keilerei anschloß. Aber nein! Ich staunte, als Oma erzählte, daß sie hastig ihre Siebensachen nachts auf einem Panjeschlitten luden und die Kurve kratzten.

„Nanu, ihr hattet die Bude doch nicht angezündet!"

„Wo denkst du hin! Opa war verantwortlich fürs Bojarenbier und die Räumlichkeiten. Der Großgrundbesitzer hätte sich an ihn gehalten. Opa war kein Pomuchelskopp, der zu allem ja und Amen sagt."

„Mutter, du zitterst ja!", flüsterte Tante Marie. Sie legte ihren Arm um Omas Schultern.

„Nun, lustig war die Chose nich", sagte Oma. Aber dann lächelte sie doch, als sie schilderte, wie ihr Mann mit Pelzmütze, Handschuhen und in Weste und Jackett die Peitsche schwang.

„Warum nur in Jacke?", stutzte ich.

„Ja, in seinen Pelz hatte er deinen Vater gewickelt, seinen Kronensohn, damals noch der einzige Sohnemann, verstehst du?"

Ich sah den Großvater den Panjegaul durch die Schneenacht peitschen, und mein bisheriges Bild von ihm – kahler Schädel, grauer Spitzbart, Hände, die Skatkarten mischten – wandelte sich beträchtlich.

Aber plötzlich stand wieder ein anderes Bild vor mir – es muß wohl 1932 gewesen sein – da huckte Opa mit seinen 81 Jahren im Schließerhäuschen der Schönbuscher Brauerei, weil alle Brauer und selbst die Pförtner streikten. – Großmama meinte: „Anders kannte er's wohl nicht. Sein Vater Carl August war schon Meister in einer samländischen Brauerei gewesen."



Lieselotte Plangger-Popp: Die tote Schwalbe (Kaltnadelradierung, 1948)

Jörg König

Seelenflug

Die Seele gleicht
einer Schwalbe.
Segelnd erreicht sie
Tiefen und Höhen
scheinbar nur schwerelos,
denn ewig bleibt sie bemüht.

Helene Brassat

Der alte Plonies und der Amtsrichter

Im Winter 1928/29 stand ein Dorfbewohner, nennen wir ihn Plonies, aus der Elchniederung wegen angeblicher Wilddieberei als Angeklagter in Heinrichswalde vor dem Amtsgericht. „Nun, Herr Plonies", fragte der Richter, „Sie haben zugegeben, daß sie den Elch geschossen und alleine nach Hause gebracht haben?" Worauf Plonies antwortete: „Ja, das stimmt, Herr Amtsrichter." Daraufhin Amtsrichter Schluttkus: „Der Verdacht liegt aber nahe, daß Sie noch Helfer gehabt haben müssen. Die Spuren im Schnee, festgestellt durch den Gendarm Mikat, deuten darauf hin, daß noch zwei- oder drei weitere Personen dabeigewesen sein müssen. Was haben Sie, Herr Plonies, zu diesem Vorwurf zu sagen?"

„Herr Amtsrichter, das stimmt nicht, ich habe alles alleine gemacht!"

„Aber Herr Plonies, so ein Elch wiegt doch bis acht Zentner. Deshalb ist es unmöglich, daß Sie dies allein gemacht haben. Außerdem liegt Ihr Gehöft doch mindestens 500 Meter vom Ort des Geschehens entfernt. Nun erzählen Sie mir mal, wie sich der Vorfall wirklich zugetragen hat?"

„Herr Amtsrichter, ich bin Frühaufsteher. Deshalb mache ich im Morgengrauen immer einen Spaziergang. Plötzlich sah ich den Elch da stehen. Ich, schnell nach Hause, einen Schlitten geholt und meine Flinte, die bei Ihnen hier auf dem Tisch liegt. Schleiche mich zurück zum Elch, stelle den Schlitten daneben, gehe ein Stück zurück und drücke ab. Was meinen Sie, Herr Amtsrichter, der fällt doch direkt auf den Schlitten! Ich brauchte ihn nur noch nach Hause zu ziehen."

„Herr Plonies", sagt der Amtsrichter, „da Sie die Gerichtsverhandlung lächerlich gemacht haben, bekommen Sie anstatt eineinhalb Jahre nun zwei Jahre Gefängnis. Die Sitzung ist geschlossen."

Paul Brock

Der wundersame Zauberspruch

Ein Zigeuner brachte ihn uns auf den Hof, an einem Sommertag um die Mittagsstunde. Wahrhaftig, es war ein schönes Pferd, ein Wallach, und wir nannten ihn Hans. Die ganze Familie versammelte sich, Zigeuner und Pferd umringend. Es mußte ein paarmal über den Hof traben. Es war ein gutes Pferd; der Himmel mochte wissen, woher der Zigeuner es hatte. Wir hatten drei Pferde im Stall stehen, aber ... Ernte und Herbstbestellung standen vor der Tür, und der Schimmel leistete nicht mehr viel. Der Zigeuner redete wie ein Buch, und mein Vater ließ sich überreden.

„Junges Herrchen!", sagte der Zigeuner zu mir, „wenn du ihm leise deinen Namen ins Ohr sagst, gehorcht er keinem anderen, bloß dir!"

Ich reckte mich hoch, soweit ich konnte, und flüsterte ... aber Hans nahm es übel, er bleckte sein Gebiß und stieß es mir auf den Kopf. Ich verbiß mir die Tränen; am Abend wunderte sich meine Mutter, wieso mein Haar blutverklebt war.

Irgendwie schien der Zauber genützt zu haben. Hans benahm sich geradezu ekelhaft, wenn sich mein Vater ihm auf mehr als drei Schritte näherte. Aber ganz waren auch wir noch nicht miteinander einig, Hans und ich. Er ließ sich von mir geduldig sein braunes Fell striegeln, bis es wie Seide glänzte; ich durfte ihn auch aufzäumen, und als ich zum erstenmal aufsaß, ohne Sattel natürlich, um auf die Wiesen zu reiten, stand er da wie ein Lamm. Wir trabten vom Hof, den Feldweg hinab.

Plötzlich stieß Hans einen hellen Ton aus, der sich wie ein hämisches Gelächter anhörte. Er ging vorn auf die Knie nieder und warf die Kruppe hoch. Doch der Überraschungsangriff mißlang; daß ich oben blieb – ich bewunderte mich selbst! – es muß ein Zufall gewesen sein, der mich so schnell reagieren ließ, aber Hans war des Glaubens, er habe in mir seinen Meister gefunden. Seitdem waren wir Freunde, zumal er von mir, trotz seiner Tücke, ein Stück Zucker bekam.

Nun, der Beweise unseres innigen Verständnisses füreinander waren nicht wenige. Mein Vater hatte längst kapituliert. „Na – fahr du man mit ihm!", sagte er, wenn es nicht zu umgehen war, daß Hans vor den Wagen mußte. Er schien einen sechsten Sinn dafür zu haben, ob ich oder mein Vater die Zügel hielt, auch wenn wir beide nebeneinander auf dem Kutschbock saßen.

Aber im Winter ... einmal im Winter, da gab Hans sein Meisterstück.

Der Mann meiner Schwester, ein Schiffer, wollte – zwei Meilen Weges – ins übernächste Dorf fahren. Das Wetter war strahlend, das heißt: die Luft knisterte vor Frost. So kam er denn zu uns: Ob wir ihm einen Schlitten leihen wollten?

„Gut", sagte ich zu ihm. „Ich fahr' dich hin!" Es hätte mir Spaß gemacht, aber er wollte nicht; aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen wollte er selbst, und allein, fahren. Ich dachte: „Na warte!" Ich holte den hübschen, kleinen, muschelförmigen Schlitten heraus und spannte ihm Hans davor.

„Es ist kalt!", sagte ich zu dem Mann meiner Schwester. „Zieh' dir ja die Filzstiefel und den Pelz an!"

So setzte er sich denn in den Schlitten, den er fast ganz ausfüllte, und fuhr los. Die Straße war breit und spiegelglatt und führte immer geradeaus, mitten durch einen Wald. Der Schlitten klingelte vom Hof, klingelte zum Dorf hinaus; eine ganze Weile konnte man ihn noch hören. Hans lief wunderbar. Ehe es losging, hatte er mir sein flaumweiches Maul gegen die Backe gestupst, und in seinen Augen glitzerte es wie ein listiges Lachen.

Hans war eine Viertelmeile gelaufen, als er stehenblieb. „Hü!" Hans aber stand. Mein Schwager zog ihm eins mit der Peitsche über. Hans schlug kräftig aus, aber er stand. Es half nichts. Mein Schwager stieg aus, klopfte ihm den Hals, redete ihm zu und ging ein Stück nebenher, als Hans sich bequemte, im ruhigen Schritt weiter zu ziehen. Bald fiel er in Trab. Das, meinte mein Schwager, sei der Augenblick, in den Schlitten zu hüpfen.

Hans stand, der Vorgang wiederholte sich: Aussteigen, zureden, neben dem Schlitten hergehen, bis Hans in Trab fiel.

Aufspringen – und ... auf die Sekunde blieb Hans stehen.

Ob mein Schwager jemals ans Ziel kam? O doch! Aber ... er ist anderthalb Meilen Weg, in dickem Pelz und Filzstiefeln, schweißtriefend, zu Fuß gelaufen ... und Hans lief immer brav neben ihm her.

Zurück allerdings, auf dem Heimweg ... da lief mein Hans wie ein geölter Blitz: es soll geradezu traumhaft gewesen sein, sagte mein Schwager, wie gut Hans laufen konnte.

Ja, es muß doch etwas daran gewesen sein, an dem Zauberspruch des Zigeuners.

Für Sie gelesen

Eine persönliche Musikgeschichte

Der Musikkritiker muß ... nicht nur von der Sache etwas verstehen, sondern er muß ein Schriftsteller sein. Er muß kritisches Temperament besitzen, er muß Gespür haben für wahre und falsche Töne, er muß mit dem Vergangenen vertraut und am Gegenwärtigen interessiert sein", forderte der 1928 in Milken, Kreis Lötzen, geborene Journalist und Schriftsteller Joachim Kaiser 1985 in einem Beitrag über die „Probleme der Musikkritik". Kaiser, seit 1959 Feuilletonchef der „Süddeutschen Zeitung" und seit 1977 Professor an der Stuttgarter Hochschule für Musik, ist selbst ein solcher Kritiker – und von seiner schriftstellerischen Begabung kann man sich jetzt wieder überzeugen: im List Verlag, München, Leipzig, ist sein Standardwerk **„Erlebte Musik"** (aktualisiert, erweitert, komplettiert) neu herausgekommen (zwei Bände mit farbigem Schutzumschlag, im Schuber, 1016 Seiten, 98 DM). Rezensionen und Essays des Kritikers Kaiser fügen sich in diesen beiden Bänden zu einer persönlichen Musikgeschichte zusammen. Lebendig und auch für den Laien verständlich geschrieben, schildert Kaiser in Texten, die mehr als vier Jahrzehnte umfassen, seine Begegnungen mit den verschiedensten Werken bedeutender Komponisten von Beethoven und Bach bis Wagner und Schönberg. Wichtige Werke werden mehrfach und durch den Eindruck verschiedener Interpreten vorgestellt.

Wer Musik ernst nimmt, so Kaiser, erlebe sie immer wieder anders, immer wieder verbindlich neu interpretiert. Und so machen denn auch die verschiedenen Interpreten, die Dirigenten, Pianisten und Streicher einen keineswegs geringen Raum in dieser Publikation aus. Porträts von Wilhelm Furtwängler und Leonard Bernstein sind ebenso zu finden wie solche von Wilhelm Kempff und Artur Rubinstein, von Anne-Sophie Mutter und Mstislaw Rostropowitsch.

Kritiken sind oft nur für den Tag geschrieben. Und doch: „Das Leben, das geistige wie das physische, materielle, besteht aus Momenten", betont Kaiser. „Manche, wenige, sind groß und gesegnet. Aber auch für die geringsten, an denen man produzierend beteiligt ist, trägt man Verantwortung." Eine Verantwortung, die der aufmerksame Leser zweifellos zwischen den Zeilen dieser ganz persönlichen Musikgeschichte spürt – ein Buch für Kenner und Freunde. **os**

Ein Ostpreuße machte das Rennen

Der Bildhauer Rudolf Siemering aus Königsberg schuf das Washington-Denkmal für Philadelphia

Zwei amerikanische, ein englischer und ein italienischer Bildhauer zogen den kürzeren. Ein deutscher Künstler machte das Rennen, als es darum ging, dem ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, George Washington, in Philadelphia ein Denkmal zu setzen: Rudolf Leopold Siemering, geboren am 10. August 1835 in Königsberg.

Siemering wirkte bis zu seinem Tode vor nunmehr 90 Jahren (23. Januar 1905) in Berlin. Dort sind denn auch eine Reihe seiner Arbeiten auch heute noch erhalten, etwa im Tiergarten sein 1904 geschaffenes Mozart-Haydn-Beethoven-Denkmal, das Standbild der Heiligen Gertrud auf der Gertraudenbrücke oder ein Relief für das Grabmal des Architekten Walter Gropius auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Kreuzberg.

Als Sohn eines Verwalters des Städtischen Leihamtes in Königsberg geboren (ein Bruder war der spätere Landschaftsmaler Julius Siemering), besuchte Rudolf das Löbenichtsche Realgymnasium. Nach einer Auseinandersetzung mit einem Lehrer mußte er jedoch die Schule verlassen und ein Handwerk erlernen. In einer Möbeltischlerei machte er drei harte Lehr- und Gesellenjahre durch.

In dieser Zeit reifte wohl auch der Entschluß, sich der Kunst zuzuwenden und Bildhauer zu werden. Siemering besuchte eine Kunstschule seiner Vaterstadt (wohl die Kunst- und Gewerkschule) und erhielt bereits während seiner Ausbildung mehrere Preise. Dann aber zog es ihn zur neugegründeten Kunstakademie. Da es dort jedoch noch keinen Lehrer für plastisches Gestalten gab, machte sich der junge Ostpreuße mit einem Stipendium von 80 Talern, das ihm die Friedensgesellschaft Königsberg gewährt hatte, auf den Weg nach Berlin. Als Schüler und späterer Gehilfe von Gustav Blaeser gewann er prägende Eindrücke. Blaeser zog ihn auch heran, als es galt, Reliefs für das Tor der Dirschauer Weichselbrücke zu schaffen. 1862 schließlich gewann Siemering den Preis für seinen Entwurf eines Schillerdenkmals in Berlin. Ein Jahr zuvor hatte er eine eigene Werkstatt beziehen können.

Rudolf Siemering zog es wie viele Künstler seiner Zeit auch in die Ferne. So besuchte er Paris und Italien und sammelte dort neue Eindrücke. Schließlich aber kehrte er nach Berlin zurück, wo er in seiner Werkstatt eine Reihe eindrucksvoller Arbeiten schuf. An dieser Stelle seien das Luther-Denkmal in Eisleben genannt, die Figuren des Hl. Adalbert und des Bischofs Polenz vor der Kirche von Fischhausen, das Denkmal Friedrichs des Großen in Marienburg, das Sitzbild Kaiser Wilhelms I. in der Berliner Börse, das Siegesdenkmal von 1888 in Leipzig, die Statue des Philosophen Leibniz für die Akademie der Wissenschaften in Budapest und nicht zuletzt das bereits erwähnte Denkmal für George Washington. Auch für seine Vaterstadt, die eine Straße nach ihrem Sohn benannte, schuf Siemering eine Reihe von Arbeiten – die meisten jedoch sind ein Opfer des Krieges und der Nachkriegszeit geworden. **Silke Osman**



Rudolf Siemering: Das Washington-Denkmal in Philadelphia

Kulturnotizen

Das Geburtshaus des Dichters Ernst Wiechert in Kleinort, Kreis Sensburg, soll als Gedenkstätte und Museum eingerichtet werden. Nach gründlicher Renovierung des verwahrlosten Hauses soll auch wieder ein Försterehepaar einziehen.

Siegfried Matthus, Komponist aus Mallenuppen, Kreis Darkehmen, wird in einem Gesprächskonzert auf Schloß Friedrichsfelde, Am Tierpark 125, Berlin-Lichtenberg, vorgestellt. Der künstlerische Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg zählt zu den international anerkannten Künstlern, die sich durch anhaltende kreative Musikalität auszeichnen. Sonntag, 22. Januar, 17 Uhr.



Eduard Bischoff: „Gestrandete" nannte der ostpreußische Künstler diesen Holzschnitt, der Gedanken an das Geschehen vor 50 Jahren aufkommen läßt. Bischoff, der vor nunmehr 105 Jahren, am 25. Januar 1890, in Königsberg als Sohn eines Kaufmanns das Licht der Welt erblickte, sollte ursprünglich Lehrer werden. Bald jedoch wandte er sich den schönen Künsten zu und folgte seinem Drang zum Malen und Zeichnen. Von 1910 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges studierte Bischoff an der Königsberger Kunstakademie unter Ludwig Dettmann. Im Ersten Weltkrieg dann arbeitete er gemeinsam mit seinem Lehrer als Kriegsmaler, um anschließend sein Studium wieder aufzunehmen. Von 1936 bis Ende des Zweiten Weltkrieges wirkte Bischoff als Professor für figürliches Zeichnen und Malen an der Königsberger Akademie. Nach der Flucht aus seiner Heimat verschlug es Bischoff nach Gelsenkirchen; er wurde Mitglied der Künstlersiedlung Halfmannshof und arbeitete wieder als freischaffender Künstler. 1959 wurde dem Königsberger der Ostpreußische Kulturpreis verliehen. Immer wieder waren die Werke des am 4. Januar 1974 in Soest Verstorbenen auf Ausstellungen zu sehen. So bleibt vor allem die Präsentation seiner Werke zum 100. Geburtstag des Künstlers im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg unvergessen. **o-n**

Sinn für Schönheit und Poesie

Dr. Werner Schwarz legt Teil II der Pommerschen Musikgeschichte vor

Die Natur des pommerschen Volkes" sei „minder geschmeidig organisiert, als die mancher anderen Völker", stellte der Stettiner Kunsthistoriker Franz Kugler (1808–1858) in seiner „Pommerschen Kunstgeschichte" kritisch fest, betonte jedoch, daraus folge „aber gewiß nicht, daß es auch müsse arm gewesen sein an Sinn für Schönheit und Poesie, die allein dem Leben seine edlere Gestalt geben, und daß es keine genügende Kraft besessen habe, beides zu einer höheren Vollendung zu entwickeln". Und kein Geringerer als Richard Wagner schrieb an den Komponisten und Meister der Ballade aus dem pommerschen Kolberg, Martin Plüddemann: „Ihr dort oben an der Ostsee zeichnet Euch immer durch vielen gesunden Verstand aus, was dann bei tiefer Eindrucksfähigkeit eine vortreffliche Wirkung bringt."

Einen Eindruck von der Vielfalt pommerschen Musiklebens gewann der aufmerksame Leser bereits vor gut sieben Jahren beim Studium des ersten Bandes der „Pommerschen Musikgeschichte" von Dr. Werner Schwarz. Der Autor, übrigens ein Ostpreuße aus Tilsit und lange Jahre geschätzter Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, hat nun den zweiten Teil seiner Musikgeschichte mit 32 ausführlichen Biographien pommerscher Komponisten vorgelegt (**Pommersche Musikgeschichte Teil II. Lebensbilder von Musikern in und aus Pommern.** Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V 28. Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien. 284 Seiten, 29 Abb., 118 DM). Die Reihe der Persönlichkeiten reicht von Wizlaw von Rügen (um 1265–1325) über Carl Loewe (1796–1869) bis hin zu dem 1931 geborenen Komponisten Dieter Schönbach. Schon in früher Zeit gab es auch in Pommern eine Vielzahl von Männern, die ihr Leben der Musik verschrieben. So gilt der Kolberger Paul Luetkeman (um 1555 – nach 1611) als der erste bedeutende aus Pommern stammende und in seiner Heimat wirkende Komponist weltlicher und geistlicher Musik. Diese Begeisterung für die Welt der Töne zog sich durch die Jahrhunderte und hinterließ mannigfaltige Spuren. Diese sichtbar gemacht zu haben und dem allgemeinen Vorurteil „Pommerania non cantat" entgegengetreten zu sein, ist nicht zuletzt auch das Verdienst des Ostpreußen Dr. Werner Schwarz, der für sein Wirken 1994 mit dem Pommerschen Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wurde. **man**

Die Persönlichkeit einer Künstlerin

Stiftung „Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte" in Moritzburg gegründet

Das Sterbehaus von Käthe Kollwitz, der großen deutschen Grafikerin und Bildhauerin, in Moritzburg bei Dresden soll zu ihrem 50. Todestag im April als Gedenkstätte eröffnet werden. Um das Vorhaben zu realisieren, ist die Stiftung „Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte" gegründet worden. Dieses Gremium, dem auch der sächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Hans Joachim Meyer, und Katharina Merkel von dem bereits seit 1985 bestehenden Kollwitz-Freundeskreis angehören, hat sich ausschließlich um die Konzeption des Museums zu kümmern. Den Unterhalt der Gebäude dagegen übernimmt eine weitere Stiftung, die von der Stadtsparkasse Köln und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz initiiert worden ist. Für Inhalt und Haushalt des künftigen Museums werden also zwei verschiedene Gremien zuständig sein. Diese Trennung der Kompetenzen wird in den neuen Bundesländern zum ersten Mal praktiziert. – Auf dem Rüdenhof in Moritzburg hat Käthe Kollwitz vom Sommer 1943 bis zu ihrem Tode am 22. April 1945 gelebt.

Es ist nicht beabsichtigt, die neue Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte als Kunst- oder Künstlermuseum einzurichten. Vielmehr sollen die Besucher die Persönlichkeit der Künstlerin kennenlernen. Dazu dienen ganz private Dinge aus ihrem Leben und ausgewählte Kunstgegenstände, vor allem aber ihre Tagebuchaufzeichnungen und Briefe aus ihren letzten neun Lebensmonaten in Moritzburg. Da die Originalmöbel bedauerlicherweise verlorengegangen sind, werden im Rüdenhof großformatige Fotografien und Gipsplastiken zu sehen sein. Derzeit wird die einzige erhalten gebliebene Wohnung der Künstlerin aber noch saniert. Dazu hat die Stiftung Denkmalschutz 1,2 Millionen Mark bereitgestellt. Weitere 10 000 Mark steuert die Stadtsparkasse Köln bei, die auch weiterhin mit jährlich 40 000 Mark wesentlich zum Unterhalt der Gedenkstätte beitragen will. **Karin Bader (KK)**

Herrschaftsinstrument Antifaschismus

Der Politikwissenschaftler Hans-Helmut Knütter über die Wunderwaffe der Linken

Eine überaus wichtige Grundlage des Schlagworts vom „Antifaschismus" in West- und Mitteldeutschland stellte bis zum Ende der DDR die Sympathie für die „Errungenschaften des Sozialismus" dar; der Kommunismus sowjetischer Prägung wurde als unerläßliche Stütze eingeschätzt, und genauso war es eine Selbstverständlichkeit, die Eigenständigkeit des SED-Regimes zu betonen (und damit die Spaltung Deutschlands aufrechtzuerhalten). Die Wiedervereinigung und dann der Zusammenbruch des Ostblock-Sozialismus mußten von den Linken als tiefe Niederlage empfunden werden.

In der Tat verlor zunächst die These vom Antifaschismus an Bedeutung und Einfluß; grundsätzlich aber behielt sie ihre Funktion als emotionaler Kitt einer Volksfront-Politik, und bald wurde er wieder zu einer recht wirksamen Bündnis- und Propagandastrategie des Linksextremismus. Dieser ist noch immer besser als der Rechtsextremismus organisiert und ideologisch durch eben jenen „Antifaschismus" gegen Kritik fast immunisiert; sogar der antifaschistisch getarnte Kommunismus ist – keine fünf Jahr nach dem Sturz der SED-Diktatur! – in meinungsführenden Kreisen Deutschlands wieder salonfähig geworden. Zugleich wird die Sensibilität für die andauernde Gefährlichkeit des Linksextremismus abgebaut, durch Verschweigen verharmlost oder auch als „das kleinere Übel" hingestellt. Wie bei früheren Kampagnen gegen „Berufsverbote" und „Nachrüstung" soll wieder eine Einheitsbewegung aus Sozialisten, Kommunisten, linken Christen und angeblichen Liberalen geschmiedet werden – um jeden, der nichts links ist, als „Faschisten" abzustempeln.

Denn auch heutzutage erweist sich das Schlagwort als ein recht erfolgreiches Instrument der beliebigen moralischen und politischen Diskriminierung aktueller Gegner. Diese werden als Feinde betrachtet und dementsprechend behandelt. „Antifaschismus" bietet gerade auch der PDS die moralische Legitimation für ihren Kampf gegen die bestehende Ordnung: Ist das Ziel ihres „antifaschistischen" Angriffes doch letztlich alles Nicht-Sozialistische, also ebenfalls der Kampf gegen liberale Demokratie und ebenso die Marktwirtschaft. Das bedeutet, daß auch die Gewaltanwendung als „antifaschistischer Widerstand" und damit als moralisch gerechtfertigt angesehen wird. In der Tat ist die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung bei den Linken längst deutlich gesunken – und zwar keineswegs als Reaktion auf rechtsextremistische Gewalt.

Sehr zutreffend schreibt der Autor, ein bekannter Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bonn, in diesem Zusammenhang in notwendiger Deutlichkeit: „Ein Ausdruck typisch bürgerlicher Dümmlichkeit ist es, wenn argumentiert wird, man müsse nach den Erfahrungen der Geschichte gegen den ‚Faschismus' sein. Man muß vielmehr gegen jeglichen Totalitarismus eintreten, man muß jeden, der ‚antifaschistische' Sprüche klopft, zunächst einmal fragen: Wie hältst du es aber mit dem Linksextremismus? Man darf sich erst dann auf ein Bündnis mit ihm einlassen, wenn er sich nicht als einseitigen Antifaschisten bekennt." Es ist wahr: Ein Demokrat, der behauptet, er sei nur „Antifaschist", aber nicht antitotalitär eingestellt, ist kein Demokrat im Sinne unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Das politische Klima im heutigen Deutschland, so stellt der Verfasser fest, erscheint widersprüchlich. Einerseits sieht man unbestreitbar einen Verfall, Feigheit, Konzeptionslosigkeit und besonders auch eine Werteunsicherheit, zum anderen gibt es aber auch ermutigende Zeichen demokratischer Stabilität. Angesichts dieser Situation ist es wichtig, aus der Defensive herauszutreten, ein Selbstbewußtsein zu zeigen, welches sich gerade auch in der offensiven Bekämpfung aller Destabilisierungsversuche ausdrückt. Dazu, wie das Buch schreibt, gehört die Entlarvung des einseitigen Antifaschismus als eines Mittels, unser heutiges demokratisches System letztlich durch ein sozialistisches Regime zu ersetzen: „Dieser politischen Manipulation offensiv entgegenzutreten, ist eine der wichtigsten politischen Aufgaben unserer Zeit." Ein Buch, das zu lesen sich wirklich lohnt und das sehr zum Nachdenken anregt.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Hans-Helmut Knütter, *Die Faschismus-Keule – das letzte Aufgebot der deutschen Linken. Ullstein-Verlag, Berlin, 206 Seiten, Paperback, 19,90 DM*

Auto und Zukunft



Der Ostpreuße Theo Romahn, 1927 in Königsberg geboren und seit längerem in Düsseldorf als selbständiger Städteplaner ansässig, hat ein köstliches Buch verfaßt: „Politik gegen Autofahrer", eine fundierte Streitschrift, die die Sache eines Großteils unserer Bevölkerung vertritt. Denn wer nutzt nicht regelmäßig die Vorteile des motorisierten Individualverkehrs? Und doch: der Autofahrer scheint zum Staatsfeind Nr. 1 geworden zu sein. Er habe unsere Städte zerstört, massenmorde andere Verkehrsteilnehmer, lasse unsere Wälder sterben und vernichte schließlich alles Leben auf der Erde durch die von ihm verursachte Klimakatastrophe. So jedenfalls wird es in der veröffentlichten Meinung den Bürgern – mit wachsendem Erfolg – seit vielen Jahren eingehämmert. Ist es da nicht geradezu zwingend, die vierrädrigen Verbrecher mit allen Mitteln zur Rechenschaft zu ziehen? Während Drogenhandel und Einbruch fast straflose Verbrechen wurden, wird der gefährliche Autofahrer gnadenlos verfolgt. Über die willkürlich nach oben getriebenen Steuern wird er ausgeplündert wie keine zweite Bevölkerungsgruppe. Dabei gäbe es ohne ihn keinen Massenwohlstand.

Romahn propagiert das Auto als Verkehrsmittel der Zukunft. Und er weist dessen Überlegenheit gegenüber dem multikulturell verschönerten Massentransport in dunklen Tunnelröhren nach. Ganz nebenbei werden dabei die linken Katastrophenszenarios (Waldsterben, Ozonloch, Klimaerwärmung) als das entlarvt, was sie sind: pure Spinnerei, zumindest soweit sie mit dem Auto in Verbindung gebracht werden. Jeder, der das Maß seiner „zeitgeistigen" Bevormundung durch Bürokratie und Medien kennenlernen will, sollte dieses Buch lesen.

we

Theo Romahn, Politik gegen Autofahrer, *Spuren einer verhängnisvollen Entwicklung. Verlag Drittes Jahrtausend, Düsseldorf, 382 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 44,– DM*

Grundlage des Seins

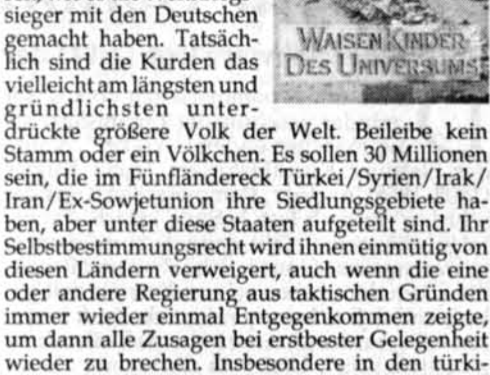
Heimat. Wer kann dieses Wort, dieses Menschenrecht trennen von der Identität des Menschen? Peter Dürrmann spricht diesen Gleichklang schon im Titel seines Buches. Es geht zurück auf eine wissenschaftliche Diplomarbeit und liegt nun in einer um politische Aspekte der Untersuchung angereicherten Form vor. Seinem Gegenstand nähert sich der Autor dabei in einer grundlegenden Durchleuchtung der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen. Abstammung, soziale Entwicklung und fundamentales Sozialverhalten des Menschen, insbesondere in bezug auf seine Territorialität, werden dabei anhand moderner Erkenntnisse von Biologie, Anthropologie, Soziologe und Verhaltensforschung durchleuchtet. Somit wird für den Leser erkennbar, auf welchen gleichgebliebenen Konstanten das soziale bzw. politische Handeln des Menschen aufbaut. Die Ausbildung und Entstehung von Kultur wird sodann als Eigentümlichkeit menschlichen Lebens herausgearbeitet. Insgesamt entsteht dabei ein realistisches Menschenbild, das sich von den ideologisch motivierten Schablonen der Gegenwart abhebt. Vor diesem Hintergrund wird ein Begriff wie Heimat klarer verstehbar und in seiner zentralen Bedeutung sichtbar. Hier zeigt Dürrmann auf, wie aktuelle politische Entwicklungen (multikulturelle Gesellschaft etc.) den Menschen in seinem Wesensgehalt bedrohen. Ein notwendiger Beitrag zur Debatte!

JFW

Peter Dürrmann, Heimat und Identität. *Der moderne Mensch auf der Suche nach Geborgenheit. Hohenrain Verlag, Tübingen, 160 Seiten, Taschenbuch, 19,80 DM.*

Kontinuität einer Unterdrückung

Die ergebnislosen Bemühungen der Kurden um ihren Staat



In Deutschland ist ihr Ruf nicht sehr gut: die Kurden. Man denkt an Drogenhandel, Autobahnblockaden und die PKK. Und doch ist das ungerecht. Man kann die Kurden genausowenig über einen Kamm scheren, wie es die Weltkriegssieger mit den Deutschen gemacht haben. Tatsächlich sind die Kurden das vielleicht am längsten und gründlichsten unterdrückte größere Volk der Welt. Beileibe kein Stamm oder ein Völkchen. Es sollen 30 Millionen sein, die im Fünfländereck Türkei/Syrien/Irak/Iran/Ex-Sowjetunion ihre Siedlungsgebiete haben, aber unter diese Staaten aufgeteilt sind. Ihr Selbstbestimmungsrecht wird ihnen einmütig von diesen Ländern verweigert, auch wenn die eine oder andere Regierung aus taktischen Gründen immer wieder einmal Entgegenkommen zeigte, um dann alle Zusagen bei erstbester Gelegenheit wieder zu brechen. Insbesondere in den türkischen Kurdengebieten sorgt der blutige Terror, mit dem Ankara den Freiheitskampf dieses Volkes unterdrückt, weltweit immer wieder für Schlagzeilen. Und mittelbar auch in Deutschland, wo eine halbe Million „Bergtürken" (so der Türken offizielle Variante) eine recht sichere Basis gefunden haben und ihre Fehde mit Ankara fortsetzen, das allerdings mit vom Gastland nicht tolerierbaren Methoden.

Es war schon immer so. Jeder Karl May-Leser („Durchs wilde Kurdistan") ist ja mit der Kurdenproblematik vertraut. Nur ganz zu Anfang, noch vor der Eroberung durch den Perserkönig Dareios, bildeten die Meder in jenen Landstrichen ein Großreich, von dem sich die Kurden ableiten wollen. Faßt man die Dinge ein wenig zusammen, so läßt sich nur konstatieren, daß darauf 2500 Jahre der Mißerfolge anschlossen. Außer einigen regionalen Ansätzen ließ sich eine gesamtstaatliche Lösung nicht verwirklichen, weder unter Arabern, Persern noch Osmanen. Das einleitende historische Kapitel berichtet sehr sachlich darüber. Danach wird es subjektiver. Ist der Autor Ali Homam Ghasi doch der Sohn des damals höchsten kurdischen Geistlichen, Ghasi Mohammed. Dieser gründete nach dem Zweiten Weltkrieg das einzige kurdische Staatswesen in neuerer Zeit, die kleine „Republik von Mahabad", auf persischem Territorium gelegen. Zwar hatte Teheran Toleranz und Autonomie zugesichert, aber schon 1947 scheiterte der Kleinstaat an den Interessenüberschneidungen der Großmächte: Öl. Die Perser beendeten den Staat und hängten die kurdischen Führer, darunter den Vater des Autors, auf.

Der Guerillakampf der Barsani-Sippe im Irak machte in den 60er Jahren noch einmal Schlagzeilen. Die Verfolgungen gingen bis heute allerorten weiter. Zuletzt erregten sie im Anschluß an den Kuweitkrieg weltweites Aufsehen, als zwei Millionen Kurden vor der Vernichtung durch den Bagdader Blutsäufer Saddam Hussein in die winterlichen Berge flohen. Der Sache seines Volkes hat auch der Autor Ali Ghasi sein Leben verschrieben. Einnehmend ist sein Buch schon deshalb, weil es spürbar aus dem Geist eines patriotischen Herzens kommt.

Ullrich Hoppe

Ali Homam Ghasi, Die Kurden. *Waisenkinder des Universums. Mittler Verlag, Berlin – Bonn – Herford, 222 Seiten, 24 S/W-Abb., geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM*

Begleiter durchs Jahr

Die Zeit des Jahreswechsels ist auch die Zeit der Kalender. Nicht selten allerdings spottet es jeder Beschreibung, was man an derartigem von Firmen als Werbegeschenk erhält. Manchmal bleibt nur die hinterste Schublade, oder – bei weniger Sentimentalität – der Altpapierbehälter. Wer trotz derartiger Beglückungen noch immer nicht das richtige für 1995 gefunden hat, der sollte vielleicht selbst auswöhlen und zu etwas Anspruchsvollem greifen.

Dabei böte sich der Wandkalender Schiff & Kunst an. Er ist in seiner Art einzigartig und inzwischen den Liebhabern schöner, prächtig anzusehender Schiffsgemälde ein Begriff. Die immer wieder faszinierende See und die abgebildeten Schiffe sind auf 13 großformatigen Kunstdruckblättern beeindruckend dargestellt. Von bester Druckqualität und ausgezeichneter Farbbrillanz sind es wahre Meisterwerke, die aus meist unzugänglichen Privatsammlungen stammen und sonst der breiten Öffentlichkeit verschlossen sind.

U. H.

Wandkalender Schiff & Kunst '95. *12 Monatsblätter mit Vorschaltblatt. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford, Format 46 x 46 cm, Spiralbindung, Texte in deutsch und englisch, 44,– DM*

Erinnerung an Rommel



Der legendäre Klang seines Namens strahlt auch über das vergangene halbe Jahrhundert ungebrochen bis in unsere Tage: Generalfeldmarschall Erwin Rommel, der „Wüstenfuchs", ganz gewiß einer der ganz Großen in der Deutschen Militärgeschichte. Es ist erfreulich, daß aus Anlaß des 50. Todestages im vergangenen Herbst eine Publikation erschienen ist, die sich als Gedenkschrift für diesen deutschen Soldaten versteht. Verfaßt u. a. von den bekannten Militärschriftstellern Franz Kurowski und Hrowe H. Saunders, läßt sie den Mensch und Militär Erwin Rommel Revue passieren.

Vom Ersten Weltkrieg über die Reichswehr zum Frankreichfeldzug von 1940, dann nach Nordafrika – Schauplatz seiner soldatischen Erfüllung – und in die Normandie erstrecken sich die äußeren Ereignisse. Am Ende steht der von Hitler erzwungene Selbstmord, den Rommel auf sich nimmt, um seiner Familie die Verfolgung zu ersparen. Mit einer Apotheose des Pflichtethos schließt sich der Kreis.

Was bleibt von Erwin Rommel? Auf alle Fälle der Respekt, ja die Bewunderung der früheren Kriegsgegner. Es sind nicht zuletzt Angloamerikaner, die zur privaten Gedenkstätte in Herrlingen wallfahrten. Nur die Deutschen, sie tun sich schwer. Dabei hätte gerade die Jugend an Rommel das, wonach sie unbewußt so verzweifelt sucht: Vorbild und Sinnerfüllung.

Fritz Degenhart

Erwin Rommel. *Reihe Deutsche Geschichte, Heft XV. Verlagsgesellschaft Berg, Berg am See, 66 Seiten, durchgehend bebildert, A4-Format, geheftet, 19,90 DM*

Ein Zugriff auf Europas goldenes Jahrhundert

Die „Chronik des 19. Jahrhunderts" weckt und befriedigt das Interesse an der Vergangenheit

Die Reihe der Chronik-Bände des Harenberg-/Bertelsmannverlages ist für den Buchkäufer kaum mehr überschaubar: über 100 Titel sind bereits erschienen. Nur wenige Zeiträume der Geschichte oder Bereiche menschlichen Schaffens sind noch nicht in der einen oder anderen Form durch eines dieser Werke erfaßt. Am Anfang stand die „Chronik des 20. Jahrhunderts", ein beispielhafter Erfolg, was sich auch in den über 1,5 Millionen auf dem deutschen Buchmarkt verkauften Exemplaren widerspiegelt und wodurch der Band zum Auftakt wurde. Inzwischen erscheinen die Chroniken in 17 Sprachen und 22 Ländern.

Einer der jüngsten Bände ist die „Chronik des 19. Jahrhunderts". Somit knüpft der Verlag hier in direkter Weise an den Anfang der Reihe an, und das fordert naturgemäß auch zum Vergleich heraus. Insbesondere ist dabei zu berücksichtigen, daß ja das 20. Jahrhundert in mannigfaltiger und direkter Weise auf das vorvergangene aufbaut und erst durch seine Kenntnis verstehbar wird. Alles, was im 20. Jahrhundert geschieht, die vielen Entartungen des Staatensystems vor allem, ist ja bereits im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen der neuen Ideologien angelegt, die schließlich im Europäischen Bürgerkrieg und im Weltbürgerkrieg kulminieren. Das Europa des 19. Jahrhunderts, das perikleische Europa, trägt die Keime seiner Zerstörung bereits in sich.

So müßte eigentlich die Epoche der Weltkriege im Zusammenhang mit dem modernen Imperialismus der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts dargestellt werden, aber das widerspräche dem Konzept. Darstellungszeitraum des Bandes ist nun einmal der Zeitraum von 1800 bis 1899, obwohl der Herausgeber, der Bremer Historiker Imanuel Geiss schon in seinem Vorwort zu Recht darauf hinweist, daß das lange „19. Jahrhundert" mit seinen Ideen und Wirkungskräften eigentlich 1789 beginnt und 1914 endet. So muß noch stärker die Einheit mit dem nachfolgenden Band gesehen werden.

Feststellen jedenfalls läßt sich, daß durch die Mitarbeit von Geiss das Projekt gewonnen hat. Allzu vordergründige Affinitäten zum herrschenden Zeitgeist, die u. a. den Band über das 20. Jahrhundert beeinträchtigten, finden sich nicht mehr. Statt dessen ist die Vermittlung historischen Wissens größtenteils abgewogen und fundiert. Damit eröffnet sich über das reine Kompendium von Ereignissen hinaus auch endlich mit den Bänden der Reihe die Möglichkeit eines echten Verständnisses geschichtlicher Zusammenhänge. Dazu haben auch die einzelnen Modifikationen im Konzept beigetragen.

Mit der „Chronik des 19. Jahrhunderts" erwirbt der Leser ein schon äußerlich prachtvolles, durchgehend hervorragend bebildertes Werk, das jeden geschichtlich Interessierten immer und immer wieder auch zum „Schmökern" einladen wird. Das könnte sogar für junge Menschen gelten, die oftmals nur noch in einem erschreckend geringen Maße durch das Wort, um so mehr aber durch bunte Bilder zu erreichen sind. So weist dieses Konzept von Geschichtsvermittlung auch in die Zukunft. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen geradezu günstig und nur durch hohe Auflage zu halten. Dem Band ist demgemäß weite Verbreitung zu wünschen.

Joachim F. Weber

Chronik des 19. Jahrhunderts, *hrsg. von Imanuel Geiss. Chronik Verlag im Bertelsmann Lexikon Verlag, Dortmund, 912 Seiten, mehr als 1500 Abbildungen, Karten und Grafiken, Einzel- und Übersichtsartikel, 40 Seiten Anhang mit Sach- und Personenregister sowie Literaturauswahl, Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 98,– DM*

„... ruhen deutsche Soldaten“

Gedenkstätte in Posen von Deutschen und Polen eingeweiht

Die Ruhestätte für über 4000 deutsche Soldaten, die im Kampf um die Festung Posen oder später in den großen Gefangenenlagern im Raum Posen den Tod fanden, auf dem Stadtfriedhof von Posen (Młostowo) in der Nähe der russischen und polnischen Kriegstoten, wurde über Jahrzehnte von der Hilfsgemeinschaft ehemaliger Posenkämpfer betreut. Deren Angehörige haben bei Besuchen in Posen immer wieder den Platz von hochwucherndem Gras und Unkraut befreit, Blumen gepflanzt, Gedenkkreuze errichtet und finanzielle Mittel bereitgestellt, damit ansässige Polen mit Hilfe früherer deutscher Bewohner der Stadt für eine Instandhaltung der Anlage gewonnen werden konnten.

Durch diese Hilfsgemeinschaft wurde der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) gebeten, nachdem es durch die veränderten politischen Verhältnisse möglich wurde, sich der Betreuung der Anlage anzunehmen. Über zwei Jahre dauerten die Verhandlungen mit den beteiligten, insbesondere polnischen, Stellen. Die danach erfolgte Umgestaltung der Stätte, die nun entsprechend aller vom VDK hergerichteten Kriegsgräberanlagen eine eindrucksvolle, würdige, endgültige Form gefunden hat, sollte im September 1994 inoffiziell eingeweiht werden.

Aus politischen Gründen wurde der seit einem Jahr mit allen beteiligten polnischen Stellen abgesprochene Termin für die offizielle Übernahme durch den VDK kurzfristig auf Oktober verschoben. Für die seit Jahresanfang vom VDK organisierte Kriegsgräberfahrt mußte der ursprüngliche Termin jedoch beibehalten werden (Busbestellung, Hotelbuchungen, Reisepläne der Teilnehmer). Und ein Vorstandsmitglied des VDK hielt am zentralen Kreuz ebenso eine Ansprache wie der Vorsitzende der Hilfsgemeinschaft. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft und ihre Angehörigen stellten den größten Teil der Reiseteilnehmer. Die Gedenkplatte trägt die Inschrift: „Auf diesem Friedhof ruhen deutsche Soldaten des Krieges 1939–1945. Gedenket ihrer und der Opfer aller Kriege.“

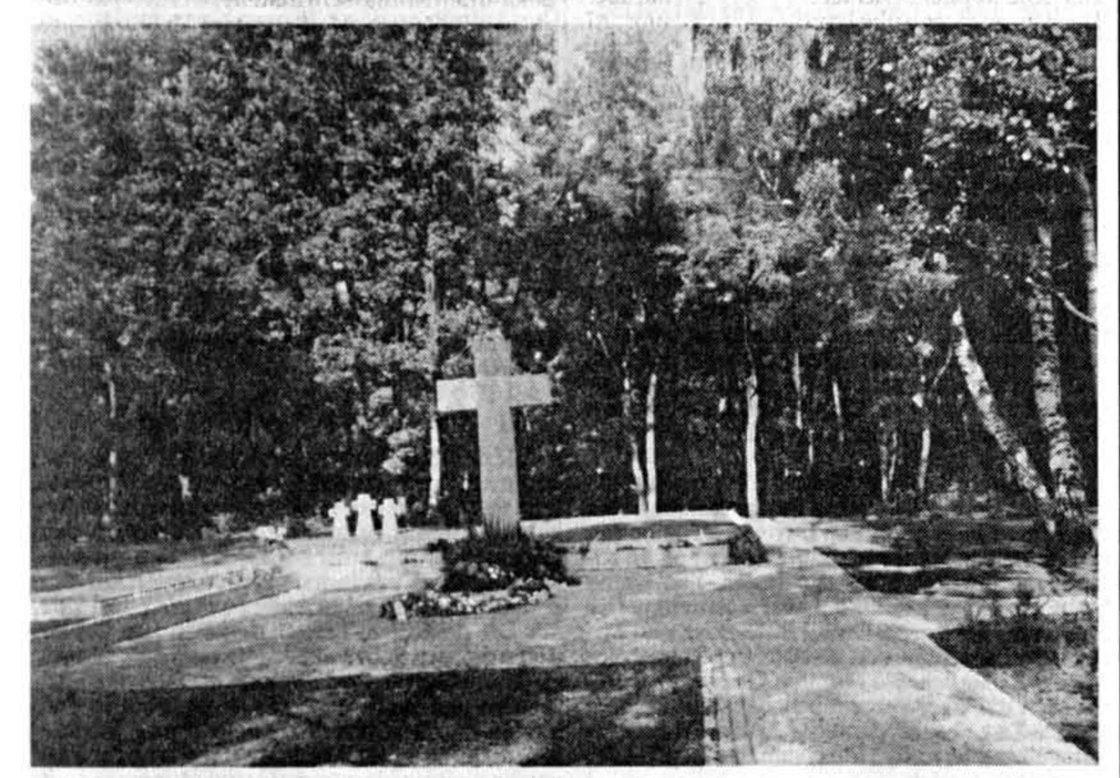
Aus Bayreuth waren ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher für den ökumenischen Trauergedenkgottesdienst und die Einweihungssegnung gekommen. Wegen der kurzfristigen Terminverschiebung war es nicht mehr möglich, einen Trompeter zu gewinnen, der das Lied vom guten Kameraden geblasen hätte; so wurde es gesungen. Bewegend war das Erscheinen eines Veteranen aus Kattowitz, der seinerzeit beim Posener Schloß in der Innenstadt gekämpft hatte und nach Kriegsende in seine Heimat Schlesien zurückkehrte. Die Hilfsgemeinschaft lud ihn spontan ins Hotel ein, so daß er mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammenbleiben und anschließend um Posen, entlang der alten Festungsanlagen, mitfahren konnte.

Anwesend waren bei der Einweihung neben den Angehörigen und Kameraden der auf diesem Gräberfeld Bestatteten aus der Bundesrepublik Deutschland auch Vertreter der deutschen Minderheit im Raum Posen. Leider hatte der VDK keine Ansprache von ihnen zugelassen, obwohl die Woiwodschaft Posen, der polnische Kriegsbegräbnisdienst sowie der verantwortliche polnische Gartenbauarchitekt für die Neugestaltung der Gedenkstätte die Toten ebenfalls mit Blumengestecken und -gebinden ehrten. Im vergangenen Sommer haben Angehörige der Gartenbau-Fachschule Hannover-Ahlem (Hannover ist Partnerstadt von Posen) gemeinsam mit polnischen Schülern und Studenten während eines Jugendlagers bei den Ausbauarbeiten geholfen.

Etwa 2000 Gefallene aus den umliegenden Bezirken sollen noch nach Posen umgebettet werden. Auf den großen Bronzetafeln, die auf der Umgrenzungsmauer um das zentrale Granitkreuz angebracht wurden, stehen über 700 gesicherte Namen der dort Ruhenden. Ich empfand diese zu Herzen gehende Feierstunde als eine fast ein halbes Jahrhundert verspätete Trauerfeier für unsere Angehörigen, die damals in Massengräbern verschwanden.

Eine weitere begrüßenswerte Begleiterscheinung dieser Fahrt nach Posen war die Einladung des Vorstands der Hilfsgemeinschaft zum Gespräch in die Offiziersschule Posen, die gleiche Kuhndorfkaserne, die damals Ausbildungsstätte der Schule V für Fahnenjunker der Infanterie-Kriegsschule war und deren Truppenübungsplatz derjenige war, auf dem kürzlich das erste multinationale Manöver stattfand. Das Gespräch verlief in ausgezeichneter, harmonischer Atmosphäre und endete mit einer Einladung zur Teilnahme des Vorstands und weiterer Kameraden (etwa zehn Personen) an einem Symposion am 17./18. Februar anläßlich des 50. Jahrestags der Kapitulation der Festung Posen am 23. Februar 1945. Man ist daran interessiert, den Festungskampf und sein Ende aus deutscher Sicht zu erfahren, da bisher nur russische und polnische Schilderungen zur Verfügung standen. Man hat gemerkt, daß es Differenzen zu den deutschen Erlebniszeugnissen gibt.

Der Geschäftsführer der Hilfsgemeinschaft, Oberstleutnant a. D. der Bundeswehr, hat den polnischen Offizieren die von ihm zusammengestellte umfangreiche Dokumentation „Posen 45 – Bastion an der Warthe“ überreicht. Diese Dokumentation ist das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit, aus den deutschen militärhistorischen Quellen und den Erlebnisberichten der damals an den Kämpfen Beteiligten entstanden. **Eve-Maria Ludwig**



Auf dem Stadtfriedhof zu Posen: Wiederhergestellte Ruhestätte Foto Ludwig

Vor 50 Jahren

Auszüge aus dem Kriegstagebuch (Lagebuch) des Oberkommandos der Wehrmacht.

21. 1. 45: Sichelberg ging verloren. Der Gegner gelangte in den Raum von Gilgenburg und Tannenberg. In Neidenburg traten 31 Panzer auf; dagegen ein Stoß der Division „Groß-Deutschland". In Ostpreußen gehen die Kämpfe im Nordosten weiter. Panzer drangen in Gumbinnen ein und stießen über die Rominte vor. Lauterbach ging verloren, ebenso Tilsit. Südlich des Haffs gewann der Gegner gleichfalls Gelände. Es wurde befohlen, in dem bedrohten Raum Panzer-Sperren einzurichten und die Transporte gegen Panzer zu sichern.

22. 1. 45: Der Gegner soll südlich Bromberg stehen. Offensichtlich verfolgt er das Ziel, die 2. Armee zurückzuwerfen und den Durchbruch zum Meer zu erzwingen, um auf diese Weise in Zusammenhang mit den aus dem Raum von Tilsit geführten Vorstößen die in Ostpreußen eingesetzten Kräfte einzukesseln. Der Gegner überschritt die Drewenz-Stellung und trat bei Lübau und Osterode auf. Ob bei Deutsch Eylau feindliche Kolonnen aufgetaucht sind, bedarf der Bestätigung. Durch Vordringen über Hohenstein und Willenberg bedroht der Gegner Allenstein. Willenberg hielt jedoch noch. An der Nordostfront kam der Gegner bis an den Pregel heran. Am Haff setzten sich die eigenen Kräfte ab. Die 3. Panzer-Armee nach Königsberg verlegt. Bei der Heeresgruppe Nord tastet der Feind die Front ab. Für Ostpreußen ist ein Luftwaffen-Kommando neu gebildet worden.

23. 1. 45. Heeresgruppe Mitte: In der Provinz Posen kam der Feind über Schrodaa hinaus und nähert sich mit zehn Panzern Posen, wo eine Besatzung von 10 000 Mann liegt. In der großen Frontlücke stehen zur Zeit sieben feindliche Panzer-Korps. Kampf um die Drewenz-Stellung. Der Feind drang in Straßburg ein, Freystadt und Deutsch Eylau. Gegenangriff der 7. Panzer-Division. Bei Saalfeld wurde der Gegner abgewiesen. In Ostpreußen drang er ein in Osterode, Hohenstein und Allenstein. Nach Bergung der Gebeine des Feldmarschalls Hindenburg und der Fahnen wurde das Denkmal von Tannenberg gesprengt. Ostwärts davon Widerstand in der Seen-Enge. Abwehr an der Südostfront. Beziehen der Stellung Lötzen – Angerapp – Labiau. Der Feind drang in Insterburg ein; jedoch konnte die Pregel-Stellung im wesentlichen gehalten werden, ebenso Wehlau. Die Räumung von Memel ist angelaufen. Die Kurländische Nehrung soll gehalten werden; einzelne Kräfte sollen über das Eis dorthin überführt werden. Die Kriegsschiffe werden mit für den Transport von Zivilisten eingesetzt.

24. 1. 45: Angriffe gegen die Drewenz-Stellung wurden abgewiesen. Über Freystadt stieß der Gegner in Richtung Graudenz vor. Bei Deutsch Eylau setzten sich die eigenen Kräfte ab. Rosenberg ist durch den Feind umfaßt. Elbing ist noch in eigener Hand. Von Allenstein stieß der Feind nach Norden und Nordosten vor. Ortelsburg ist in eigener Hand. Die Front verläuft jetzt am Spirding-See nach Lötzen. Angriffe gegen die Nordfront von Ostpreußen wurden abgewiesen. Wehlau und Tapiau halten. An der Deime-Stellung nur kleinere Einbrücke.

25. 1. 45. Heeresgruppe Weichsel: Der Feind ist im Vorgehen über Marienwerder auf die Marienburg. Er verstärkt sich bei Elbing. Nördlich Allenstein mußten die eigenen Kräfte, die nur aus Sicherungen bestehen, etwas zurückgenommen werden. In Südostpreußen Fortsetzung der Absetzbewegungen. Wehlau ging verloren. Einzelne Panzer kamen bis 15 km an den Ostrand von Königsberg heran. Die Räumung von Memel vollzieht sich planmäßig. Von der Nehrung soll bis auf den Preil-Riegel zurückgegangen werden. Pillau wurde zur Festung erklärt.

26. 1. 45. Heeresgruppe Weichsel: Feind südlich Posen und um Posen herum. Schwächere Kräfte bei Tirschtiegel und bei Konitz. Bei Nagel überschritt der Feind an zwei Stellen die Netze. Bei Nagel selbst wurde er abgewiesen. Bromberg ist abgeriegelt, ebenso Thorn. Die eigenen Kräfte setzen sich bei Kulmsee ab. Bei Marienwerder bildet sich ein feindlicher Schwerpunkt; der Feind wurde am Außenring abgewiesen. An Marienburg vorbei stieß er mit 60 Panzern (von denen fünf abgeschossen wurden) vor und drang über die Nogat. Kämpfe am Südrand von Elbing. In Ostpreußen erreichte der Gegner Wormditt und Wartenburg. An der Südfront nur wenig Kampfhandlungen. Kampf im Mauerwald. Die Deime-Stellung ist vom Gegner durchbrochen; er steht 20 km ostwärts Königsberg. Aus Memel nichts Neues. Bisher transportierte die Kriegsmarine 22 000 Personen ab.

27. 1. 45. Heeresgruppe Weichsel: Bromberg ist eingeschlossen; bei Thorn gleiche Lage. Der eigene Brückenkopf bei Kulm wurde verengert, um 2 Divisionen zum Gegenstoß nach Westen herauszuziehen. Bei Graudenz besteht ein eigener Brükkenkopf. Die 7. Panzer-Division wurde zum Stoß nach Norden angesetzt. In Marienburg drang der Feind ein. Er setzte auch über die Nogat und wandte sich von Elbing aus nach Nordosten.

Ostpreußen (Heeresgruppe Nord): Abwehr bei Wormditt. Nördlich Allenstein weiterhin Druck. Im Süden weitere Absetzung geplant, um „Großdeutschland" zum Schutz von Königsberg herausziehen zu können. An der Ostfront drang der Gegner von Lötzen über die Seen und schob sich in Richtung der Anlage „Wolfsschanze" vor, die bereits gesprengt ist. Im Nordosten ist die Front in Bewegung geraten. Der Feind kam bis an die Forts von Königsberg heran.

Entscheidungsschlacht dauerte drei Tage

Am 21. Januar 1945 eroberten sowjetische Panzer den Kreis Tilsit-Ragnit / Von Hans Dzieran

Fünfzig Jahre ist es her, als die anmutige Landschaft des Kreises Tilsit-Ragnit zum Austragungsort großräumiger Panzeroperationen wurde. Drei Tage lang ließen russische und deutsche Panzerketten die hartgefrorene ostpreußische Erde erzittern. Dann war der Spuk vorbei, so jäh, wie er hereingebrochen war. Was geschah in jenen Tagen zu Beginn des Jahres 1945? Am 13. Januar begann die russische Großoffensive. Fünf Tage lang berannten die Sowjets zwischen Gumbinnen und Schloßberg mit ungeheurem Aufwand an Menschen und Material die verbissen verteidigte deutsche Abwehrfront. Dann riß bei Schloßberg eine Lücke auf. Das bei Eydtkau in Reserve liegende russische 1. Panzer-Korps wurde im Nachtmarsch nach Schloßberg befohlen, um es in die Durchbruchsstelle einzuführen, den Durchbruchserfolg mit einem raschen Stoß nach Nordwesten in Richtung Tilsit zu erweitern und den Angriff zügig in die Tiefe der deutschen Verteidigung hineinzutragen.

Das nördliche Ostpreußen: Deutsche Truppen lieferten verbissenen Widerstand
——— Frontverlauf am 13. Januar 1945 • • • • • Frontverlauf am 21. Januar 1945
Zeichnung aus „Der Kampf um Ostpreußen" von Major Dieckert/General Grossmann, Gräfe und Unzer Verlag

Das 1. Panzer-Korps unter Generalleutnant Butkow bestand aus drei Panzer-Brigaden mit je 56 Panzern, einer Motschützen-Brigade und einem Panzerartillerie-Regiment mit 21 Selbstfahrlafetten. Eine geballte Stoßkraft mit gefährlicher Beweglichkeit versammelte sich da im befohlenen Angriffsraum.

Es war Donnerstag, der 18. Januar. Butkow hatte mit dem in Hensken liegenden Stab des 94. Schützen-Korps Verbindung aufgenommen, den Durchbruchsabschnitt aufgeklärt und Angriffsbereitschaft hergestellt. Nun braute sich hier am Bärenfluß zwischen Siebenlinden und Buden ein Unwetter zusammen, das wie ein Wirbelsturm über den Kreis Tilsit-Ragnit hinwegfegen sollte.

Der Angriffsbefehl lautete auf mittags zwölf Uhr. Mit aufheulenden Dieselmotoren brachen die Panzer der 89. Panzer-Brigade unter dem Kommando von Oberst Andrej Sommer als erste aus der Bereitstellung. Bei der Ziegelei Spullen lösten sie sich von der eigenen Infanterie und drehten auf die Chaussee nach Norden in Richtung Rautenberg. Der Auftrag lautete: Vorstoß nach Nordwesten unter ausholender Bewegung und Umgehung von Verteidigungsstützpunkten, Eindringen in die Tiefe des gegnerischen Raums, Forcieren der Inster aus der Bewegung und Bedrohung Tilsits von Süden.

Der Auftrag war ganz nach dem Geschmack des russischen Panzerobersten mit dem deutschen Namen. Mit 40 km/h rollten seine Panzer auf die Kreisgrenze Tilsit-Ragnit zu. Sie waren voll aufmunitioniert und hatten jeweils 80 Granaten vom Kaliber 76 mm an Bord. Die Deutschen hatten sich in der vorangegangenen Nacht offenbar auf einen neuen Verteidigungsabschnitt abgesetzt. Das einzige, was auf sie hindeutete, war gesprengtes Gerät und steckengebliebene Fahrzeuge, die wegen Treibstoffmangels im Stich gelassen worden waren.

Derlei Sorgen hatte Oberst Sommer nicht. In den Kraftstofftanks seiner T 34 befanden sich vierhundert Liter Diesel. Das würde für 300 km quer durch Ostpreußen reichen. Seine einzige Befürchtung bestand in einem Zusammentreffen mit Panzern des Gegners. Die Feindaufklärung hatte gemeldet, daß im Raum Breitenstein die deutsche 5. Panzer-Division stand. Schon einmal hatte er ihre Bekanntschaft machen müssen. Das war im Oktober 1944 in Litauen.

Auch damals sollte das 1. Panzer-Korps nördlich der Straße Kelme–Tauroggen ausholend die deutschen Verbände umfassen und durch anschließendes Eindrehen nach Süden den Memelübergang bei Tilsit gewinnen. Die 5. PD hatte den Plan vereitelt und Butkows Panzer-Korps an der memelländischen Reichsgrenze bei Mädewald-Natkischken zum Stehen gebracht. Mitten in seine Überlegungen krachten plötzlich zwei Detonationen und brachten die Panzerkolonne zum Stehen. Zwei an der Spitze rollende Fahrzeuge waren kurz vor Rautenberg auf Minen gefahren und saßen fest. Aus einer am Ortsrand befindlichen Panzersperre schlug Abwehrfeuer entgegen. Den Pionieren gelang es nicht, die Minen bei dem heftigen Beschuß zu räumen. Kurzentschlossen ließ Sommer den Widerstandsknoten rechts liegen und rollte zwischen Chaussee und dem Flüßchen Steinbach auf Lesgewangen zu.

Nur ein paar Schützenpanzer ließ er zurück. Vorsicht schien angebracht, denn bis jetzt bestand keine Verbindung zur anderen Marschgruppe, die als linker Nachbar über Iwenberg in Richtung Breitenstein rollen sollte, und auch die rechte Flanke war reichlich ungedeckt. Aus dem winterlichen Dunst tauchten schemenhaft die ersten Gehöfte von Lesgewangen auf. Kaum hatten sich die ersten Fahrzeuge dem Ort genähert, als auch schon der Feuerzauber losbrach. Was Sommer nicht wußte: Lesgewangen war als Bestandteil des Hohensalzburg-Riegels zum Verteidigungsstützpunkt ausgebaut worden. In der Nacht vorher hatten zurückgehende Einheiten der 56. Infanterie-Division den Volkssturm abgelöst und die Stellung besetzt.

Vom Dorfrand empfing die Russen Feuer aus allen Rohren. Erneut stockte der Angriff. Panzerkanonen schossen in das Dorf, setzten mehrere Häuser in Brand, konnten jedoch das massive Abwehrfeuer nicht ausschalten. Wegen des verhangenen Himmels war auch mit Luftunterstützung nicht zu rechnen. Oberst Sommer stand unter Zeitdruck. Der trübe Winternachmittag bescherte eine frühe Dämmerung. Er entschloß sich, mit dem Gros seiner Brigade nach links abzuschwenken, vor der Eisenbahnlinie über den Steinbach zu setzen und in westlicher Richtung zur Inster vorzustoßen.

Auf dem freien und übersichtlichen Gelände zwischen Balzershöfen und Kuben konnten sich die Panzer breit entfalten. Der gefrorene Boden erwies sich als panzergängig. Nach wenigen Kilometern erreichten sie die Inster. Die kleine Steinbrücke bei Löffkeshof war gesprengt. Der Fluß war zugefroren. Drahthindernisse und Minengürtel machten den Einsatz der Panzerpioniere erforderlich. Sie räumten Gassen und verstärkten die Übergänge mit Behelfsmitteln. Das kostete Zeit, aber als deutsche Artillerie mit Störfeuer einsetzte, rollten die ersten Panzer über die Inster nach Nesten.

Angesichts des Artilleriefeuers, das vom Lengwether Höhenzug kam, und in Anbetracht der Dunkelheit, die die Orientierung sehr erschwerte, bestätigte Butkow den Entschluß, Nesten als Brückenkopf einzurichten und die offene Flanke nach Süden zu sichern, weil die linke Marschgruppe immer noch zurückhing.

Im Brückenkopf setzte fieberhafte Betriebsamkeit ein. Pakriegel wurden aufgebaut und Teile des 1437. Panzerartillerie-Regiments eingewiesen. Mehrere Schützen-Regimenter schlossen in den späten Nachtstunden zur Inster auf und richteten sich im Brückenkopf ein. Immer neue Formationen tauchten aus dem Dunkel auf und machten Nesten zu einem waffenstarrenden Aufmarschraum.

Der 19. Januar dämmerte herauf. Die russischen Vorbereitungen für den Durchbruch der Insterstellung beiderseits Hohensalzburg liefen auf Hochtouren. Auch im Stab der deutschen 5. Panzer-Division bahnte sich an diesem Morgen einiges an. Sie hatte die Absicht, aus der Eichwaldstellung heraus in nordostwärtige Richtung in die tiefe Flanke des russischen Panzerkeils hineinzustoßen.

Die 5. Panzer-Division war die einzige bewegliche Reserve im nördlichen Ostpreußen. Zu Beginn der russischen Offensive verfügte sie über 32 Panzer IV, 40 Panzer V und 130 Schützenpanzerwagen. In den letzten Tagen war sie laufend zur Bereinigung örtlicher Einbrüche eingesetzt und hatte Federn lassen müssen. Es wurde gekleckert und nicht geklotzt. Das sollte nun anders werden!

Im südlichsten Zipfel des Kreises Tilsit-Ragnit formierte sich eine kampfstarke gepanzerte Gruppe unter dem Befehl des 31jährigen Hauptmanns Alfred Jaedtke. Als Ostpreuße wußte er, worum es ging. Gelang es nicht, die Russen zu stoppen, dann waren sie bald in seiner Geburtsstadt Mohrungen.

Die gepanzerte Gruppe bestand aus zwei Dutzend Panzern des Panzer-Regiments 31, mehreren 10,5 cm-Selbstfahrlafetten vom Typ Wespe und über fünfzig Schützenpanzerwagen des Panzergrenadier-Regiments 14. Und wieder rasselten Panzer durch den Kreis Tilsit-Ragnit, diesmal mit dem Balkenkreuz.

Ihr Anmarsch blieb nicht lange verborgen. Die Wolkendecke hatte sich verzogen, und es dauerte nicht lange, bis russische Schlachtflieger mit Bomben und Bordwaffen der heranrasselnden Panzerkolonne schwer zusetzten. Der Russe hatte die deutsche Absicht erkannt und tat alles, um seine Flanke zu schützen.

Ein ostpreußischer Hauptmann

An der Linie Kauschen–Warnen stießen Jaedtkes Panzer auf eine massive Pakfront. Der Angriff geriet ins Stocken. Verbissen versuchten die deutschen Panzergrenadiere, die Riegel aufzureißen. Die Schützenpanzer des Zugführers Oberfeldwebel Drude feuerten mit ihren Zweizentimeterkanonen, was das Zeug hielt. Es gelang, eine Bresche zu schlagen und den Weg nach Grüntal freizumachen.

Das Gut Kattenhof stand in Flammen und beleuchtete gespenstisch die hereinbrechende Dunkelheit. Wie die Motten zum Licht tauchten von überall her wild um sich schießende Russenpanzer aus dem Dunkel auf. Ihre Übermacht war einfach zu groß. Hauptmann Jaedtke blieb nichts weiter übrig, als den Angriff abzubrechen. Er befahl, sich über die Inster zurückzukämpfen und bei Finkengrund zu sammeln.

Oberst Andrej Sommer hatte an jenem Tag die akute Bedrohung durch die deutsche 5. PD gar nicht mitbekommen. Seine Panzer kämpften bei Hohensalzburg und versuchten mit allen Mitteln, die Abwehrfront der 69. Infanterie-Division zu durchbrechen. In dem viele Stunden währenden Kampf war es schließlich gelungen, nach Schillen vorzustoßen. Dort erreichte ihn Butkows Befehl, nicht weiter nach Tilsit zu marschieren, sondern scharf links nach Süden einzudrehen. Der Auftrag an das 1. Panzer-Korps forderte, in einer zügigen Operation den Gegner westlich Insterburg einzuschließen. Ohne Ruhepause dröhnten die T 34 durch die sternklare Nacht.

Hauptmann Jaedtke erreichte die Nachricht vom russischen Durchbruch durch die Insterstellung in Finkengrund. Russische Panzerrudel befänden sich bereits im Anmarsch auf Kreuzingen und Aulenbach. Er sollte seine gepanzerte Gruppe unverzüglich nach Aulenbach in Marsch setzen und ein weiteres Vorgehen der Russen nicht zulassen. Jaedtke ließ noch in der Nacht auftanken und begab sich selbst nach Mittel-Warkau, wo er auf dem Gutshof seinen Gefechtsstand einrichtete.

Von „Panthern" unterstützt

Auf den Straßen war ein schweres Vorwärtskommen. Zurückflutende Einheiten und Troßkolonnen verstopften in Zweierreihen die Fahrbahn. Mühsam bahnte sich sein Verband den Weg in Richtung Aulenbach. Als sie den Ort endlich erreichten, prallten sie mit den ersten Russenpanzern zusammen. In Aulenbach ging die Hölle los. Die deutschen Panzer riegelten den Ort ab und schossen acht Panzer mit dem roten Stern zusammen. Brennend standen sie in den engen Straßen und blockierten die Durchfahrt. In den Morgenstunden des 20. Januar bezog Jaedtke eine Stellung südlich Aulenbach entlang der Parwe. Er hielt sie bis zum nächsten Morgen.

Sein linker Nachbar war das Panzerpionier-Bataillon 89 unter Hauptmann Voland, der gemeinsam mit der I. Abteilung des Panzerartillerie-Regiments 116 die Reichsstraße 138 bei Kreuzingen so lange wie möglich offenzuhalten hatte. Eine bewegliche Gruppe der Aufklärungs-Abteilung 5 unter Oberleutnant von Ditfurth, verstärkt durch mehrere Hetzer der Panzerjäger-Abteilung 53, spielten entlang der 138 zwischen Kreuzingen und Sandfelde Feuerwehr und wachten darüber, daß die Straße feindfrei blieb. Dabei wurden sie von mehreren Panthern des Panzer-Regiments 31 wirksam unterstützt. Erst gegen Abend wurde Kreuzingen aufgegeben.

Am 21. Januar zog sich die 5. Panzer-Division nach Norkitten zurück. Dem Druck des überlegenen Gegners war nicht mehr zu trotzen. Die Panzer von Generalleutnant Butkow hatten Markthausen und Gutfließ erreicht. Sein Panzer-Korps hatte beträchtliche Verluste erlitten und war auf rund sechzig Panzer geschrumpft, aber sein Vormarsch war nicht aufzuhalten.

Drei Tage lang rangen im Kreis Tilsit-Ragnit russische und deutsche Panzer um eine Entscheidung. Die Flut der Panzer mit dem roten Stern war übermächtig und von elementarer Wucht. Was zurückblieb, war eine gespenstische Einöde. Der Kreis Tilsit-Ragnit hatte in diesen drei Tagen Blessuren hinnehmen müssen, die sein Antlitz noch heute entstellen.

Der Vogelwarte droht die Schließung

Die Weiterführung der Forschungstätigkeit russischer Ornithologen in Rossitten ist gefährdet

Nach wie vor stellt das derzeit dreigeteilte Ostpreußen eine an Kultur- und Naturdenkmälern reiche Region dar. Allerdings ist dieses vielgestaltige Menschheitserbe in seiner Substanz oft gefährdet.

Der Nimbus Ostpreußens als Stätte erfolgreicher Tierzucht, Wildhege und biologischer Forschung ist erneut in Frage gestellt. Die Vogelwarte Rossitten ist von der Schließung bedroht.

Ein Blick in die Vergangenheit: Unter sehr bescheidenen Bedingungen gründete Johannes Thienemann im Fischerdorf Rossitten auf der Kurischen Nehrung 1901 seine Vogelwarte. Bereits seit 1896 hatte sich der studierte Theologe die Nehrung als Refugium seiner vogelkundlichen Forschungsbemühungen gewählt.

Die Kurische Nehrung stellt nämlich eine der bedeutendsten Vogelzugstrecken Europas dar. So maß Thienemann der Erforschung des Vogelzugs besondere Aufmerksamkeit bei.

Der ständige Mitarbeiter dieser Zeitung, Hans-Georg Tautorat, umschrieb in Folge 16 vom 17. April 1993 Das Ostpreußenblatt, Seite 17, die weiteren Aufgabenfelder der Vogelwarte wie folgt:

* Beobachtung der Lebensweise der Vögel und ihre Abhängigkeit von der Nahrung. Unterschiede in der Lebensweise der Brut-, Strich- und Zugvögel.
* Untersuchungen über den wirtschaftlichen Wert der Vögel.
* Untersuchungen über den Vogelschutz.
* Errichtung einer Sammlung der auf der Nehrung und in nächster Umgebung vorkommenden Vögel in der Vogelwarte Rossitten.
* Beschaffung von Untersuchungsmaterial für die wissenschaftlichen Staatsinstitute.
* Verbreitung der Kenntnis des heimatlichen Vogellebens im allgemeinen und des wirtschaftlichen Werts der Vögel im besonderen durch Wort und Schrift.

Auf großes Interesse stießen Thienemanns Beringungsexperimente zur Erforschung des Zugverhaltens der Weißstörche, die er in seinem leider vergriffenen Standardwerk „Vom Vogelzug in Rossitten" darlegte. Die 1923 von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften übernommene Vogelwarte erfreute sich regen Publikumsverkehrs. Um ungestörter forschen zu können, veranlaßte Thienemann die Errichtung von Volieren und einer Schausammlung, die die Aufmerksamkeit der Sommerfrischler auf sich kanalisieren sollte.



Rossitten heute: Das einstige Kurhaus stellt das Hauptgebäude der von Russen betriebenen Vogelwarte dar Fotos (2) Syskowski

Der großen Umsicht des letzten deutschen Vogelwartenleiters in Rossitten, Ernst Schüz, ist es zu verdanken, daß wichtige Forschungsunterlagen, zumal die Beringungslisten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in den Westen des Deutschen Reichs verlagert wurden. Bald nach Kriegsende ließen die Mitarbeiter ihre Vogelwarte auf Schloß Möggingen bei Radolfzell am Bodensee erneut aufleben. 1959 wurde die Vogelwarte dem Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie zugeordnet.

Die Akademie der Wissenschaften in Leningrad belebte 1956 die ornithologische Forschung in Rossitten. So wird das einstige Kurhaus als Verwaltungsgebäude genutzt. Zudem finden dort auch Experimente zur Untersuchung des Gefiederwechsels verschiedener Vogelarten statt. Schautafeln informieren über Vogelzugrouten und die Tradition der Vogelwarte, wobei die Leistung der deutschen Wissenschaftler gewürdigt wird. Gern stellen sich die russischen Wissenschaftler in der nördlich von Rossitten gelegenen Außenstation den Fragen der Touristen. Sie stellen sich fern nationaler Überlegungen in die wissenschaftliche Tradition Thienemanns. Dessen gepflegte Grabstätte widerspiegelt ihre Hochachtung für sein Lebenswerk.

Derzeit ist die Weiterführung der russischen Forschungsprojekte auf der Kurischen Nehrung jedoch gefährdet. Aufgrund wirtschaftlicher Engpässe der übergeordneten Institute wurden bereits Vogelwarten an der russischen Weißmeerküste geschlossen.

Um dies abzuwenden, haben deutsche Ornithologen einen „Freundeskreis zur Förderung von Rossitten", Max-Planck-Straße 10, 70806 Konwestheim, gegründet.

Sie rufen zu ideeller wie materieller Unterstützung der Vogelwarte in Rossitten auf und verweisen darauf, daß eine unablässige Beobachtung des Vogelzugs nach wie vor dringend geboten ist: Gezielte Schutzmaßnahmen gefährdeter Vogelarten bedürfen weiträumiger Erkenntnissuche.

Es werden auch Sachgüter wie Ferngläser, Wetterbekleidung, Fachliteratur und Mobiliar nach Absprache gern entgegengenommen und weitergeleitet. Zudem sind freiwillige Helfer für Beringungs- und Reparaturmaßnahmen in Rossitten gern gesehene Gäste. **Heinrich Schobensee**

Altes Landrecht

Justizeinheitlichkeit erstrebt

„Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten" lautet der Titel einer vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz erarbeiteten Ausstellung, die zur Zeit im Ostpreußischen Landesmuseum zu besichtigen ist.

Der Betrachter wird mit vier Themenbereichen vertraut gemacht. Die Vereinheitlichung der Gesetzgebung war eine der ersten Bestrebungen König Wilhelms I. nach seinem Regierungsantritt mit dem Ziel kürzerer Prozeßverläufe. Wesentliche Grundlagen einer Justizreform wurden jedoch erst unter seinem Sohn Friedrich II. erarbeitet.

Erst unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. erlangte ein „Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten" Gesetzeskraft. Vor 1794 hatten die Preußischen Stände immer wieder Einwände geltend gemacht.



Rarität: Lange in Merseburg ausgelagert

Ein vierter Abschnitt widmet sich der juristischen Gegebenheiten in Preußen während und nach der Besetzung des Königreichs durch Napoleon.

Briefe und Akten, die fünf Jahrzehnte in Merseburg ausgelagert und damit unzugänglich waren, vermitteln ein anschauliches Bild der Entstehungsgeschichte des Landrechts und seiner Schöpfer.

Die Ausstellung ist bis zum 26. Februar außer montags täglich von 10 bis 17 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, zugänglich. **H. S.**

Der Gegenwart ins Auge geschaut

Filmische Ostpreußen-Dokumentation von Klaus Bednarz in der ARD

Von fachorientierten Versandbuchhandlungen einmal abgesehen: Gerade in der Vorweihnachtszeit tauchen „Alle Jahre wieder ..." in den Schaufenstern der örtlichen Buchhandlungen massenweise jeweils die prächtigen Bildbände und Erinnerungen an die historisch und kulturell relevanten deutschen Siedlungsgebiete jenseits von Oder und Lausitzer Neiße auf. Ansonsten fristen derartige Titel oft in denselben Buchhandlungen das ganze Jahr hinüber ein verschämtes Dasein unter der Rubrik „Ehemals deutsche Ostgebiete". Im Festtagsrummel stinkt Geld bekanntlich nicht.

Wie dem auch sei, „Alle Jahre wieder ...", so auch 1994, wollte sich die ARD als öffentlich-rechtliche Anstalt elektronischer Medien nicht vorwerfen lassen, eine gesellschaftlich relevante Gruppe unberücksichtigt zu lassen: Kein anderer als der den „Zeitgeist" akzentuierende Klaus Bednarz wurde beauftragt, eine Gegenwartsaufnahme Ostpreußens zu erfassen.

Drei Kameraleuten deutscher wie russischer Nationalität umschrieben das Wesen der Landschaft in der ihrer Berufsgruppe verinnerlichten Neigung zu genauer Beobachtung in vorzüglichen Schnittbildern.

Musikalisch unterstützt wurden sie in ihrem Streben von Knut Becker und Jens Naumilkat. Besonders in der ersten Hälfte der zweiteiligen Filmdokumentation verinnerlichten die von Naumilkat verhalten vorgetragenen Cello-Variationen über die Melodie des Ostpreußenlieds die Zwiegespaltenheit eines Heimatbesuchers in der Gegenwart: Die Freude sporadischen Wiedersehens steht unablässiger Trauer zu der anhaltenden Entrücktheit des geliebten Landes gegenüber. Geradezu schneidig ereifert sich Bednarz für seine Verhältnisse zu Anfang des Films: Er verweist auf die grausamen Begleitumstände der Flucht, zumal über das zugefrorene Frische Haff.

Zum anderen läßt er in Interviews einstige wie derzeitige Landesbewohner zu ihrem persönlichen Schicksal sowie dem dieser über Jahrhunderte deutsch geprägten Kulturregion zu Wort kommen.

Ohne einseitig Partei ergreifen zu wollen: Bednarz lieferte in der Tat ein abgerundetes Stimmungsbild bezüglich der Meinungen in und über Ostpreußen. Traurig genug, der Rezensent hat als Reiseleiter kaum etwas anderes erwartet als die oberflächlichen Stellungnahmen deutscher Touristen in Kruttinnen. Fällt einem angesichts der geraubten Heimat nichts besseres ein als der Lob dargebrachter Speisen?

Suggestivfragen in bezug auf einen vermeintlichen Revanchismus wußten beherzte Ostpreußinnen auf Spurensuche im Königsberger Gebiet klar zu parieren.

Traurigkeit erfaßt einen, muß man aus dem Munde eines Anfechters der Vorkriegs-, sprich: 37er-Grenzen hören, der Memelstrom bilde die Grenze zu Litauen. Warum denkt gerade er in solchen Schemata? Hätte nicht auch das Memelland Berücksichtigung finden müssen?

Bei allem Wohlwollen für die weitgehend ausgewogener Lageschilderung derzeitiger Landesbewohner muß sich Bednarz fragen lassen, warum er nicht auf die friedensbahnende Bestrebung der Landsmannschaft Ostpreußen eingegangen ist? Hat ihn das Land der Ahnen (noch) nicht genug fasziniert? Auf kleine Fehler wie z. B. der Verknüpfung zwischen Kurischer Nehrung und Frischem Haff mag man zur Not hinwegsehen. **Hartmut Syskowski**

Nachrichten aus Ostpreußen

Charterflüge nach Masuren

Eine zeitsparende Alternative zu Bus- und Pkw-Reisen ins südliche Ostpreußen bietet sich erstmals jeweils sonnabends von Mitte Mai bis Mitte September. Im Auftrag eines Wittener Reiseunternehmens führt die polnische Fluggesellschaft LOT dann Charterflüge zwischen den Flughäfen Münster/Osnabrück und Groß Schiemanen bei Ortelsburg durch. Eine moderne Verkehrsmaschine des Typs ATR 72 bietet 64 Passagieren Platz und überbrückt die Strecke in zweieinhalb Stunden. H. S.

Den Waisen eine Bleibe erhalten

Laut Kaliningradskaja Prawda sorgte eine im Westen Deutschlands ansässige ostpreußische Laienspielschar federführend für die Restaurierung der Villa Branders in Insterburg. Russische Zollhindernisse, die zu importierendes Baumaterial nicht als humanitäre Hilfe anerkennen, waren nur unter erheblichen Mühen in diesem Fall auszuschalten. Das in seiner Substanz gesicherte Bauwerk bietet nun dem russischen Kinderheim weiterhin eine Bleibe. Der deutsche Fond „Kinder ohne Eltern" wird in Absprache mit der russischen Stadtadministration künftig vertraglich geregelte humanitäre Hilfe zum Erhalt des Kinderheims leisten. E. M.

Zum Reservat erklärt

Der unter russischer Verwaltung befindliche Nordteil der Rominter Heide wurde zum Reservat erklärt. Nach russischem Recht ruht damit die Jagdausübung. Ob künftig noch Ausnahmen für deutsche und ausländische Trophäenjäger zugelassen werden, ist fraglich. Andererseits werden deren Devisen dringend zur Sicherstellung der Entlohnung russischer Wildhüter benötigt. Die hochmotivierten, jedoch nur unzureichend motorisierten Aufseher stoßen verstärkt auf gewerbsmäßig orientierte Wilderer. H. S.

Linienverkehr

Zwischen Königsberg und Hannover wurde aufgrund privater russischer Geschäftsinitiative ein Linienbusverkehr eingerichtet, der einmal wöchentlich beide Landeshauptstädte miteinander verbindet. E. M.

Aus ungewöhnlicher Perspektive

Vermehrt bietet sich dem Besucher Ostpreußens die Möglichkeit, Studien aus der Vogelperspektive zu betreiben. Im memelländischen Jugnaten stehen Propellermaschinen für Individualisten bereit, während Freunde Masurens in Nikolaiken einen Hubschrauber für Rundflüge chartern können. H. S.

Stätte des Labsals

Das historische „Gasthaus zur Linde" in Trempen bei Angerapp ist zu neuem Leben erblüht und wird ebenso gern von russischen Dorfbewohnern wie deutschen Reisenden aufgesucht. Die als Ännchen von Tharau bekannt gewordene Pfarrerstochter Anna Neander lebte in dem Haus von 1634 bis 1641. Eine in dem Gasthaus geborene und heute in der Bundesrepublik wohnende Ostpreußin sorgte für das erneute Aufblühen der gastlichen Stätte. E. M.

Sperrzonen beachten

Eine fünf Kilometer ins Innere des Königsberger Gebiets reichende Sperrzone erstreckt sich entlang des Ruß- bzw. Memelstroms sowie der ostpreußisch-litauischen Grenze und der russisch-polnischen Demarkationslinie innerhalb Ostpreußens. Wer diese Regionen bereisen möchte, bedarf eines Erlaubnisscheins (Propos), der üblicherweise bei den Rayonbehörden erhältlich ist. Einige wenige Gegenden sind darüber hinaus aufgrund militärischer Belange generell gesperrt. Russische Taxifahrer, die sich dazu verleiten lassen, jemanden in solche Bereiche zu fahren, müssen um ihre Lizenz fürchten. H. S.



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Heinacher, Frieda, geb. Scheller, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt Klein Schlamin, 23730 Schashagen, am 22. Januar

zum 97. Geburtstag

Hiltner, Lina, geb. Scheretzki, aus Gumbinnen, Nachtigallensteig 6, jetzt Nicoloviusstraße 18, 23701 Eutin, am 24. Januar

Hundrieser, Liesa, geb. Probst, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 13, 24647 Wasbek, am 27. Januar

Wieschollek, Charlotte, aus Michelsdorf, jetzt Glatzer Straße 21, 37139 Adelebsen, am 25. Januar

zum 96. Geburtstag

Wichmann, Berta, geb. Anderleit, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 67, 79730 Murg, am 20. Januar

zum 95. Geburtstag

Felski, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolkestraße 30, bei Zembrod, 72517 Sigmaringendorf, am 22. Januar

Rost, Emil, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 8, jetzt Dorfstraße 14, 25560 Poeschendorf, am 24. Januar

zum 94. Geburtstag

Becker, Hermann, aus Willenberg Forstamt, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollsteinstraße 74, 61350 Bad Homberg, am 26. Januar

Bialowons, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grammentiener Weg 66, 17111 Sommersdorf, am 28. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 91438 Bad Windsheim, am 22. Januar

Ieguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Biete 40, 59387 Ascheberg, am 22. Januar

zum 93. Geburtstag

Kalwa, Auguste, geb. Jendrny, aus Lahna, und Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Rechbergstraße 3, 73669 Lichtenwald-Thomashardt, am 24. Januar

Nicklaus, Emma, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 6, 38102 Braunschweig, am 23. Januar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bruchstraße 39, 47475 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Spieck, Anna, geb. Gause, aus Kohlischken, Kreis Insterburg, jetzt Blumenstraße 4, 32791 Lage, am 25. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Gehlhaar, Hedwig, geb. Beyer, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bodelschwinghstraße 18, 48351 Everswinkel, am 28. Januar

Horn, Oskar, aus Königsberg, Lisztstraße 6, jetzt Robert-Koch-Straße 15, 27432 Bremervörde, am 24. Januar

Marschewski, Olga, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Amselweg 4, 23627 Groß Grönau, am 25. Januar

Petzinger, Dr. Karl von, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaiserstraße 39, 31785 Hameln, am 27. Januar

Teichert, Gertrud, geb. John, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 58332 Schwelm, am 28. Januar

zum 91. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Königsberg und Berlin, jetzt Bethesda, 76829 Landau, am 22. Januar

Guderjahn, Dr. Dr. Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 31789 Hameln, am 27. Januar

Kowalski, Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Januar

Nikulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardiserstraße 23, 32791 Lage, am 22. Januar

Pantel, Hans, aus Gumbinnen, Trierer Straße 1, jetzt Tulpenweg 4, 38446 Wolfsburg, am 22. Januar

Rupkalwies, Martha, geb. Linkies, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenheim, Waldecker Straße 11, 07616 Thalbürgel, am 27. Januar

Schwillo, Anna, geb. Seidler, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 47137 Duisburg, am 25. Januar

zum 90. Geburtstag

Borrmann, Gertrud, geb. Gedig, aus Seeburg und Allenstein, jetzt Wehweg 18, 30974 Wennigsen, am 25. Januar

Klein, Johann, aus Insterburg, I./A.R. 1, und Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 47441 Moers, am 18. Januar

Moeck, Auguste, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kerschensteiner Straße 17, 23879 Mölln, am 13. Januar

Szemetat, Hertha, geb. Torkler, aus Gumbinnen, Danziger Straße 8 und Tannsee, jetzt Am Sportplatz 8a, 27777 Ganderkesee, am 27. Januar

Teschner, Anna, geb. Küffner, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 12, jetzt Perleberger Straße 20, 19063 Schwerin, am 24. Januar

Volkmann, Margarethe, aus Königsberg, Juditter Allee 122, jetzt DRK-Heim, Segelfortstraße 35, 49584 Fürstenau, am 26. Januar

zum 89. Geburtstag

Bendz, Henriette, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, Markt 19, jetzt Bachstraße 188, 31084 Freden, am 28. Januar

Böhm, Erna, geb. Koch, aus Lyck, Danziger Straße und Marienwerder, jetzt Diepholzer Straße 4, 49088 Osnabrück, am 28. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 20. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 76571 Gaggenau, am 25. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 21255 Königsmoor, am 23. Januar

Krakies, Elfriede, geb. Kämpf, aus Gumbinnen, Poststraße 25, jetzt Hügelweg 2, 70839 Gerlingen, am 28. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruß, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 51515 Kürten, am 24. Januar

Raschulewski, Kurt, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Triftweg 4, 26386 Wilhelmshaven, am 27. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 23564 Lübeck, am 22. Januar

Standfuß, Wilhelmine, geb. Symanowski, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 5, 53719 Bad Berleburg, am 22. Januar

zum 88. Geburtstag

Bothenwerfer, Helene, geb. Jeckstadt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Sedanstraße 27, 12167 Berlin, am 27. Januar

Enzi, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 94526 Metten, am 26. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster, am 27. Januar

Kerwien, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moltkestraße 9, 20253 Hamburg, am 27. Januar

Kristahn, Kurt, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 69123 Heidelberg, am 26. Januar

Neumann, Charlotte, geb. Fellechner, aus Tapiau, Altstraße 15, Kreis Wehlau, jetzt Bebrastraße 31, 99706 Sondershausen, am 26. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Schmiede 16, 31535 Neustadt, am 24. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 26121 Oldenburg, am 23. Januar

Weißer, Georg, aus Lyck, Bismarckstraße 19, jetzt Mathildenstraße 26, 64285 Darmstadt, am 26. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 44625 Herne, am 22. Januar

zum 87. Geburtstag

Bludau, Olga, geb. Margenfeld, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knollengraben 48, 88212 Ravensburg, am 19. Januar

Boeffel, Kurt, aus Lötzen, jetzt Hubertusweg 32, 38640 Goslar, am 22. Januar

Cabalzar, Erna, geb. Wieszorek, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Luruper Hauptstraße 213b, 22547 Hamburg, am 23. Januar

Dinglinger, Susanne, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 55, 54332 Wasserliesch, am 24. Januar

Grünefeldt, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Reginhardtstraße 81, 13409 Berlin, am 28. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 13627 Berlin, am 23. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 54, 24537 Neumünster, am 22. Januar

Roy, Paul, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 44263 Dortmund, am 23. Januar

Salecker, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Holzstraße 114, 45479 Mülheim, am 27. Januar

Samland, Martha, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kastanienallee 20, 42549 Velbert, am 26. Januar

Schöttke, Irma, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Achter de Höf 9, 25474 Ellerbek, am 22. Januar

zum 86. Geburtstag

Brügmann, Guste, geb. Wallis, verw. Olk, aus Großwalde und Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Salzstraße 3, 21516 Schulendorf-Franzhagen, am 26. Januar

Gehring, Oskar, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Kalkbrennerstraße 40, 23562 Lübeck, am 24. Januar

Klossek, Marie, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittkopsberg 2, 38518 Gifhorn, am 28. Januar

Küchmeister, Grete, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldsaum 69, 45134 Essen, am 23. Januar

Lichter, Gertrud, aus Plattau, Kreis Gerdauen, jetzt Dorfstraße 7, 18276 Lüssow, am 25. Januar

Maas, Anni, geb. Romanowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Langenlinienwall 22, 31134 Hildesheim, am 24. Januar

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 32, 45699 Herten, am 28. Januar

Peilo, Frieda, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Castelle-Weg 8, 59227 Ahlen, am 27. Januar

Utzat, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Lützowstraße 2, 46483 Wesel, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Abraham, Frieda, geb. Thiart, aus Ortelsburg, jetzt Haßlinger Weg 14, 13409 Berlin, am 25. Januar

Conrad, Frieda, aus Lötzen, jetzt Friedensstraße 7, 76855 Annweiler, am 27. Januar

Gerlach, Hans, aus Königsberg, jetzt Kirchweg 28, 63303 Dreieich-Buchschlag, am 21. Januar

Kischkel, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Goerdeler-Straße 32, 50226 Frechen, am 22. Januar

Kretschmann, Walter, aus Königsberg, Hindenburgstraße 66 und Morgenbesserstraße 16, jetzt Königsberger Straße 19, Neumünster, am 25. Januar

Kuhn, Hanna Hildegard, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Andersenring 26, 23560 Lübeck, am 28. Januar

Müller, Eliese, geb. Bendig, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 25. Januar

Naraschewski, Erhard, aus Allenstein und Tilsit, jetzt Adalbertstraße 2, 26382 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Olschewski, Emmi, geb. Drubba, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Faber-Straße 11, 96450 Coburg, am 28. Januar

Petran, Elisabeth, geb. Allert, aus Braunsberg, Jorkstraße 6, jetzt Togostraße 39, 13351 Berlin, am 24. Januar

Rahn, Käthe, geb. Klein, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wetzelgasse 10, 40549 Düsseldorf, am 24. Januar

Rogge, Fritz, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rheinstraße 11, 56348 Bornich, am 22. Januar

Suck, Hedwig, geb. Dilley, aus Lötzen, jetzt Osterberg 21, 19061 Schwerin, am 23. Januar

Töpfer, Martha, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Talstraße 39, 66969 Lemberg, am 26. Januar

Weihnacht, Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Schulweg 3, 91586 Lichtenau, am 27. Januar

zum 84. Geburtstag

Axel, Elise, geb. Gerschau, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenweg 8, 19217 Wedendorf-Kasendorf, am 26. Januar

Duscha, Emilie, geb. Baranowski, aus Jägersdorf und Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 5, 31707 Bad Eilsen, am 26. Januar

Krüger, Heta, geb. Steffen, aus Pomehren und Königsberg, Mövenweg, jetzt Nordstraße 54, 99089 Erfurt, am 22. Januar

Lobien, Franz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billhorner Kanalstraße 22b, 20539 Hamburg, am 18. Januar

Lube, Maria, geb. Horn, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 39, 51465 Bergisch Gladbach, am 25. Januar

Naujokat, Hilde, geb. Graffenberger, aus Gumbinnen, Lange Reihe 25, jetzt Deichstraße 3, 31582 Nienburg, am 23. Januar

Pague, Gertrud, geb. Fröhlich, aus Tilsit, Splitterstraße 29, jetzt 12347 Berlin, am 6. Januar

Raudonus, Maria, geb. Brasseit, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Frauenstraße 10, 17109 Demmin, am 23. Januar

Wutzke, Grete, geb. Priebe, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 17, 67728 Münchweiler, am 23. Januar

zum 83. Geburtstag

Badorrek, Helene, geb. Kerstan, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hagenstraße 16, 45897 Gelsenkirchen, am 27. Januar

Baumann, Kläre, geb. Henkel, jetzt Ruselerstraße 11, 26382 Wilhelmshaven, am 17. Januar

Bednarz, Wilhelm, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 21365 Adendorf, am 25. Januar

Braun, Paul, aus Ebenrode, jetzt Aispachstraße 40, 72764 Reutlingen, am 25. Januar

Gotthardt, Walter, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 44, jetzt An den Häusern 6, 04779 Wermsdorf, am 23. Januar

Höpfner, Alfred, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Ortolfstraße 102, 12524 Berlin, am 22. Januar

Janzik, Gertrud, geb. Borawski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ermlandweg 22, 59558 Lippstadt, am 25. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: In der Erinnerung überlebt (Auf den Spuren der Kindheit in Königsberg)

Sonntag, 22. Januar, 13.30 Uhr, West 3-Fernsehen: Wozu noch Staat? (Brauchen wir ein Europa der Regionen? Ralf Dahrendorf plädiert für den Nationalstaat.)

Sonntag, 22. Januar, 15.15 Uhr, B3-Fernsehen: „Habe Mut, Dich Deines Verstandes zu bedienen" (450 Jahre Universität Königsberg)

Sonntag, 22. Januar, 16.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutsch-deutsche Legenden – Wiederbegegnung mit uns selbst (3. Abgrenzung und Annäherung)

Sonntag, 22. Januar, 23 Uhr, ARD: Slask – Schlesien: Reportage (Der Alltag im heutigen Polen)

Montag, 23. Januar, 14.30 Uhr, WDR 5: Konturen: Bildung und Wissen am Nachmittag (Verschwiegene Gefühle, Menschen zwischen „Sieg Heil" und Bombennächten)

Montag, 23. Januar, 19 Uhr, Bayern II: Eine Stätte der Begegnung zwischen Ost und West (Die estnische Universität Tartu, Dorpat)

Dienstag, 24. Januar, 14.45 Uhr, B3-Fernsehen: Preußen (2. Der aufgeklärte Absolutismus)

Mittwoch, 25. Januar, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Der Traum vom freien Vaterland – Polen im 20. Jahrhundert (4. Besetzung: 1939–1945)

Donnerstag, 26. Januar, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Jugendorganisation im Nationalsozialismus (2. Gehorsam, Treue, Opfertod – Hitlerjungen im Dritten Reich)

Donnerstag, 26. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Freitag, 27. Januar, 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Studiozeit: Literatur und Kunst (Kampfgefährte Hyperion, das Taschenbuch in der Wehrmachtsuniform)

Kallweit, Hildegard, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Nr. 225, 27726 Worpswede, am 25. Januar

Kasten, Adelheid, aus Heilsberg, jetzt Am Rosengarten 11, 23701 Eutin, am 28. Januar

Liebe, Herta, geb. Zibrowius, aus Mühlhausen, Sedanstraße 8, Kreis Preußisch Holland, jetzt Sperlingsweg 10, 40468 Düsseldorf, am 26. Januar

Linnenbrink, Hedwig, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 12, 42551 Velbert, am 17. Januar

Lupp, Kurt, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wilmersdorfweg 30, 30179 Hannover, am 23. Januar

Nicklaus, Elli, geb. Leskien, aus Gumbinnen, Poststraße 5, jetzt Starenweg 7, 55122 Mainz, am 26. Januar

Pöhl, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Schüttenhelmweg 68, 60529 Frankfurt, am 15. Januar

Przetak, Klara, geb. Kipar, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 8, 45899 Gelsenkirchen, am 17. Januar

Raulin, Paul, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Uhlandstraße 31, 72805 Lichtenstein, am 18. Januar

Rhode, Winrich, aus Tromitten, Kreis Bartenstein, jetzt Rauhehorst 62a, 26127 Oldenburg, am 16. Januar

Salewski, Anna, geb. Ratschat, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rosmarkt 44, 58762 Altena, am 28. Januar

Schüler, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wüngerchen 18, 50259 Pulheim, am 19. Januar

Schwendrat, Martha, geb. Basner, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Oppelner Straße 8, 48465 Schüttorf, am 18. Januar

Smela, Elfriede, geb. Ludwig, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 2, jetzt Gotha-Allee 23, 14052 Berlin, am 18. Januar

Stolz, Frieda, geb. Rose, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Mittelkamp 46, 22043 Hamburg, am 26. Januar

Trommsdorf, Ingeborg, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Im Rosengarten 21, 55583 Bad Münster-Ebenburg, am 24. Januar

Tuchlinski, Dr. Kurt, aus Dippelsee, Kreis Lyck, Gut Grünthal, jetzt Am Kupferhammer 10, 95615 Marktredwitz, am 18. Januar

Waltersdorf, Elsa, geb. Gehrke, aus Königsberg, Lehrstraße 2, jetzt Herminenstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, am 15. Januar

Weber, Frieda, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt In den Krautgärten 1, 65779 Kelkheim, am 21. Januar

Weiß, Fritz E., aus Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt 345 Hampton Ct., South Lyon, Mich. 48178, USA, am 22. Januar

Weiß, Heinrich, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Riesebusch 32, 23611 Bad Schwartau, am 28. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 1030



Volksschule Allenburg – 1944 fanden sich Schülerinnen und Schüler dieser im Kreis Wehlau gelegenen Schule zu einer Gemeinschaftsaufnahme ein. Fast ein Jahr später sollte sie der unbarmherzige Krieg aus ihrer Vaterstadt in alle Winde verstreuen. Auch nach fünf Jahrzehnten erinnert sich unser Leser Horst Plath an seine Klassenlehrerin Fräulein Loepke und die Namen fast aller seiner Mitschülerinnen und Mitschüler auf dem von ihm eingeschickten Bild. Sie lauten von links nach rechts, von oben nach unten: Alfred Maruhn, Helmut Klein, Lieselotte Riemann, Claus Werner, Margot Sauer, Erhard v. Kalnassy, Hannelore Döhring, Horst Plath, Charlotte Reimann, Klassenlehrerin Loepke, Rotraud Kaschube, Dieter Friederici, ?, Ernst Witt, Elli Brink, ?, Hans Kosmovsky, Gerhard Radmacher; Hannelore Werner, Astrid Dommel, Lucie Streich, Anneliese Neumann, Edith Kumler, Ilse Trinsch, Eva Wiersbitzky, Ilse Bolz, Gerda Naumann, Elsbeth Matthes. Inzwischen konnte der in Mitteldeutschland lebende Horst Plath bereits wieder zu einem Dutzend dieser Jugendgefährten Kontakte knüpfen. Den anderen aber ruft er zu: „Bitte meldet Euch!" Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1030" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet.

H. S.

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Reichsgründungsfeier – Sonnabend, 21. Januar, 15.45 Uhr, Feierstunde zum 124. Reichsgründungstag in Friedrichsruh, Gruftkapelle. Festredner ist Hans-Joachim von Leesen, Publizist aus Kiel. Er spricht zum Thema „Deutschland vor seiner Bewährungsprobe". Anschließend Ostpreußen-Hymne, Kranzniederlegung, Lied der Deutschen. Nach der Feierstunde gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Ödendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S 21 ab Hamburg-Hauptbahnhof, Gleis 4, 14.45 Uhr, umsteigen in Bergedorf und Aumühle. Rückfahrmöglichkeiten ab Friedrichsruh: 18.01, 19.02 und 20.01 Uhr. Interessierte jeden Alters sind eingeladen.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Mutheslusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 4. Februar, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben, Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

Sbd., 4. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Sbd., 4. Februar, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 4. Februar, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Kappenfest.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 24. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg Wilhelmsburg – Montag, 30. Januar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 3. Februar, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus Nr. 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Sensburg – Sonnabend, 21. Januar, 16 Uhr, Jahresbeginn mit Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land – Treffen am Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, Säle in der oberen Etage. Zu erreichen mit der U2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wird der Heimatkreisvertreter Elbing, Hans-Jürgen Schuch aus Münster, einen Farbdia-Vortrag über „Elbing vor 50 Jahren und heute" halten. Gäste sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 29. Januar, 14.30 Uhr, Filmvorführung „So weit die Hufe trugen, Trakehner-Treck nach Westen" und Berichte von Betroffenen über die Flucht im Januar vor 50 Jahren im Sportheim. – Die Gruppenfahrt nach Wien war erlebnisreich und schön. Heuriger, Christkindl-Markt, Internat, Chorsingen, „My Fair Lady" und die Wiener Sängerknaben in der Hofburgkapelle waren echte „Wiener Bonbons".

Giengen – Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im „Schlüsselkeller". Dia-Vortrag über eine Reise in die Türkei.

Heidelberg – Freitag, 20. Januar, 19 Uhr, Lesung von Heinz Schön aus seinem Buch „Die Gustloff-Katastrophe – Bericht eines Überlebenden" in den Räumen der Universitätsbuchhandlung „Gustav Braun", Sofienstraße 3, Am Bismarckplatz, Heidelberg. – Sonntag, 22. Januar, ab 15 Uhr, Sonderveranstaltung zum Thema „50 Jahre Flucht und Vertreibung" im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Heinz Schön, Jahrgang 1926, Marine-Sachbuch-Autor, Überlebender des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945, Miterleber des Rettungswerkes Ostsee 1944/45 von Mitte Februar bis Anfang Mai 1945 als Besatzungsmitglied des Dampfers „General San Marin", spricht zum Thema „Die Flucht über die Ostsee 1944/45 – Das Schicksal der Wilhelm Gustloff". Nach diesem Vortrag (45 bis 60 Minuten) wird der Referent die Fernseh-Dokumentation „Den Untergang überlebt – Heinz Schön und die Tragödie der Wilhelm Gustloff" vorführen. Nach diesem Film steht Heinz Schön für Fragen (Diskussion) zur Verfügung.

Tübingen – Sonnabend, 21. Januar, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Rückschau auf 1994 und Bekanntgabe der Veranstaltungen in Tübingen zu „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat Ostpreußen" im Hotel „Stadt Tübingen". Auch Gäste und Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Vorlesungen über Faschingsbräuche in Ostpreußen und Pommern. Anschließend wird ein Dia-Film gezeigt über Begebenheiten in der Landsmannschaft.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. Februar, 14.30 Uhr, Familiennachmittag im „Marthabräukeller".

München Nord/Süd – Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Videofilm „Königsberg mit Bootsfahrt nach Pillau" im Haus des Deutschen Ostens, München. Außerdem ist eine gemeinsame Kaffeetafel, umrahmt von kurzen Geschichten mit Frau Mommert, vorgesehen.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Sonnabend, 4. Februar, 9.30 Uhr, Ausstellungseröffnung „50 Jahre Vertreibung Ostpreußen/Westpreußen" im Philipp-Müller-Haus, Steinstraße, Nähe Steintorturm, Brandenburg/Havel.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8, EKZ. Nach der Kaffeetafel berichten die jüngsten Landsleute über ihre Erlebnisse bei der Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren.

Erbach – Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Treffen im Palais, Hauptstraße 44, neben der kath. Kirche, Erbach. Zu dem Thema „Die arbeitende Bevölkerung auf den Gütern Ostpreußens" wird Referent Helmut Martin, Ober Kinzig, sprechen. Gäste sind zu diesem Nachmittag herzlich eingeladen, besonders die Kinder und Enkel.

Frankfurt/Main – Das Rosenau-Trio, bekannt durch Film, Funk und Fernsehen, gastierte im Haus Dornbusch mit seiner beliebten Hörfolge „Land der dunklen Wälder" in einer kulturellen Veranstaltung, zu der die Kreisgruppe eingeladen hatte. Die ostpreußische Mundart, Späße, Geschichten und Lieder, eben gekonnt vorgetragen, machten heitere Stimmung. Der Saal bot neben den vorgesehenen Plätzen noch Erweiterung, die genutzt werden mußte. Die historische Vereinsfahne und die Fahnen der deutschen Länder und Europas schmückten den Saal. Von Mitgliedern des Vorstandes vorgetragene Verse und Gedichte rundeten die Veranstaltung ab. Vorsitzender Hermann Neuwald konnte als Ehrengäste Erika Steinbach MdB, Stadtverordnetenvorsteher Helmut Reischmann mit Gattin, Stadtverordneten Rudi Baumgärtner, F.D.P.-Kreisvorsitzenden Franz A. Zimmermann begrüßen. Viel Beifall gab es für die Künstler und zu den Vorträgen. Auch anerkennende und lobende Worte von den Ehrengästen zum Inhalt und zu der Organisation wurden dem Vorstand ausgesprochen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71. Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 25. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Waltraut Ringe wird über Veranstaltungen anläßlich des Universitäts-Jubiläums „450 Jahre Albertina" berichten.

Goslar – Nach Abwicklung der Regularien und der Finanzübersicht zum Haushaltsplan ergab sich für die Landsmannschaften im BdV auf ihrer Jahresschlußtagung eine zufriedene finanzielle Lage, dank der guten Beitragszahlungen. Der Friedlandhilfe wurde ein Betrag von 913 DM gespendet, und die LO-Gruppe Goslar spendete für den Wiederaufbau des Domes in Königsberg 3572,38 DM. Im Mittelpunkt dieser Tagung stand die Ehrung und Verabschiedung der langjährigen Mitglieder Herta Ennoch, Frieda Fischer und Georg Widera von der Landsmannschaft Schlesien sowie Hertha Behrendt von der Landsmannschaft Ostpreußen. Kreisvorsitzender Ernst Rohde würdigte die Mitarbeit der Heimatfreunde, die teilweise seit dem Beginn 1948 ihre Treue zur Schicksalsgemeinschaft bewahrten. – Ein seltenes Doppel-Jubiläum als erster Kreisvorsitzender des BdV seit 20 Jahren und als 1. Vorsitzender der LO-Gruppe Goslar seit 40 Jahren beging Ernst Rohde. Als Schwerkriegsbeschädigter vorzeitig aus der englischen Gefangenschaft entlassen, nahm er sich der Sorgen und Nöte der Flüchtlinge, Kriegsgefangenen, Aussiedler und deren Familien unter Mitwirkung seiner Frau Ruth an. Im öffentlichen Leben fand Ernst Rohde überall Unterstützung für seine Bestrebungen, wie zum Beispiel die Schaffung eines Kirchen- und Schulzentrums in Sudmerberg oder Gründung einer Volkshochschule. Er konsolidierte die Gemeinschaft der Vertriebenen, die sich der Erhaltung des heimatlichen Kulturgutes widmet, sozial-karitative Hilfen leistet und Paketaktionen sowie verschiedene Paket-Patenschaften unterhält nebst Kontakten zur Völkerverständigung seit vielen Jahren. Zahlreiche Ehrungen wurden Ernst Rohde von seinen Heimatverbänden, der Stadt mit der Verleihung der Silber-Plakette und des Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz zuteil. Der zweite Vorsitzende Otto Klaß dankte Ernst Rohde für seinen Einsatz mit der Überreichung eines Goslar-Bildbandes von Friedhelm Geyer. Die Goslarer Gruppe überreichte Ernst Rohde durch die zweite Vorsitzende Erika Tittmann mit Dankesworten ein Buch der Zeitgeschichte, eine kritische Chronik zu der deutschen Einheit. Auch Ruth Rohde erntete lobende Worte für ihren Einsatz bei der Bewältigung der vielseitigen Aufgaben.

Hannover – Sonnabend, 4. Februar, 19 Uhr, Jahresfest im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293. Zu erreichen mit den U-Bahn-Linien 1, 2 und 8, Haltestelle „Peiner Straße". Das Programm gestaltet in diesem Jahr der Hannoversche Carneval-Club. Zum Tanz für jung und alt spielt die Bennigser Stimmungskapelle. Der Eintrittskarten-Verkauf hat bereits begonnen und findet weiterhin dienstags und donnerstags in der Zeit von 10 bis 12 Uhr auf der Geschäftsstelle der Gruppe, Königsworther Straße 2, Zimmer 306, statt. Die Karten sind tischweise numeriert und stehen zur Auswahl zur Verfügung. Sie kosten im Vorverkauf für Mitglieder 15 DM und für Nichtmitglieder 17 DM. An der Abendkasse kosten die Karten 18 DM.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Freitag, 26. Mai, bis Sonntag, 28. Mai, Seminar in der Karl-Arnold-Stiftung, Bad Godesberg. Abfahrt: 17 Uhr, Düsseldorf, Busbahnhof Worringer Straße. Rückfahrt: 14.30 Uhr, Bad Godesberg. Die Kosten mit Vollverpflegung betragen pro Person 75 DM im Doppelzimmer. Es wird herzlich darum gebeten, bei Interesse die Anmeldungen möglichst bald vorzunehmen. Dabei gilt zu beachten, daß ein Monat vor Seminarbeginn für getätigte Anmeldungen keine Geldrückerstattung erfolgt und für den Platz selbst ein Ersatz geschaffen werden muß.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonntag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Blindenzentrum Mainz, Untere Zahlbacher Straße 68. Tagesordnung: 1. Begrüßung; 2. Totenehrung; 3./4. Bericht des 1. Vorsitzenden und des Schatzmeisters; 5./6. Bericht der Kassenprüfer und der Frauenreferentin; 7. Verschiedenes. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kreppelkaffee. Anmeldung für die Kreppel bei Frau Jakowski, Telefon 67 12 83, oder Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95. Karnevalistische Beiträge erwünscht.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Freitag, 3. Februar, 15 Uhr, Treffen der Landsleute aus dem Regierungsbezirk Allenstein zu einer Heimatveranstaltung im Klub Zieschestraße 25. Dazu gehören die Heimatkreise Allenstein, Osterode, Rößel, Sensburg, Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg, Lötzen und Lyck.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 4. Februar, 19 Uhr, 45. Winterball im Waldhotel „Riesebusch". Es wird die Kapelle „Gisentos" spielen, und eine große Tombola sowie lustige Einlagen werden den Abend bereichern. Gäste sind herzlich willkommen. Karten im Vorverkauf an den bekannten Stellen für 10 DM, an der Abendkasse 12 DM pro Person.

Itzehoe – Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Schwarz". Christine Felchner wird einen Dia-Vortrag zu dem Thema „Cadiner Majolika, des Kaisers Keramik" halten. – Bei der letzten Monatsversammlung sprach der Kreisvorsitzende der vertriebenen Deutschen, Paul-Richard Lange, über das Thema „Nord-Ostpreußen – ein vergessenes Land ohne Zukunft?" Einleitend ging Paul-Richard Lange auf die wirtschaftliche und politische Situation dieses Gebietes ein, das, einst ein blühendes Land, heute zu den ärmsten Regionen Mitteleuropas gehört. Heute wird das Land von Einsamkeit und der Weite, der sich frei entfaltenden Natur, geprägt. Paul-Richard Lange betonte abschließend, daß die Bundesregierung nur in Zusammenarbeit mit Rußland zu gegebener Zeit die weitere Entwicklung dieser Region mitgestalten könne, damit das nördliche Ostpreußen doch noch eine Region mit Zukunft werden kann.

Lübeck – Sonntag, 22. Januar, 15 Uhr, Sonderveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V., Kreisgruppe Lübeck, im Mövenpick-Hotel (Lysia), Vor dem Holstentor zu Lübeck. Der ostpreußische Schauspieler Herbert Tennigkeit stellt sein neues Programm „Eine literarische Schlittenfahrt durch Ostpreußen" vor. Gäste sind herzlich willkommen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Westphal, Paul, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Wehlstraße 3b, 29221 Celle, am 17. Januar

zum 82. Geburtstag

Adomeit, Liesbeth, geb. Nikulka, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Schwanenteich 1, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 21. Januar
Auschrat, Gertrud, aus Memel, jetzt Maaßen-Nagel-Straße 10, 25709 Marne, am 28. Januar
Behrendt, Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Breite Straße 17, 37534 Gittelde, am 19. Januar
Berg, Else, geb. Roggenbrodt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Masurenring 96, 24149 Kiel, am 25. Januar
Braun, Lydia, geb. Jerzemski, aus Gilgenburg und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Siedlerallee 47, 47877 Willich, am 19. Januar
Brechmann, Frieda, geb. Gattau, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 18236 Groß Siemen, am 20. Januar
Drosdatis, Karl, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 11, jetzt Im Toedtfeld 35, 59174 Kamen, am 16. Januar
Erwin, Otto, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Milanweg 38, 33659 Bielefeld, am 17. Januar
Gnoycke, Hedwig, aus Elbing, jetzt Alte Holstenstraße 44, 21031 Hamburg, am 13. Januar
Gretzki, Erna, geb. Gwiasda, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 169, 44866 Bochum, am 28. Januar
Günzel, Elfriede, verw. Kruschewski, geb. Melsa, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Juliusstraße 4, 44787 Bochum, am 26. Januar
Gutzeit, Artur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maienstraße 5, 24782 Büdelsdorf, am 28. Januar
Hoffmann, Ernst, aus Heiligenwalde, Kreis Samland, jetzt Lukoerstraße 4, 06862 Roßlau, am 18. Januar
Iwanowski, Maria, geb. Kullik, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 54, 76437 Rastatt, am 17. Januar
Jeworowski, Paul, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lilo-Hermann-Straße 14, 23968 Wismar, am 24. Januar
Junklewitz, Hildegard, geb. Sigmund, aus Gilgenburg und Osterode, jetzt Grimmstraße 5, 26386 Wilhelmshaven, am 16. Januar
Kaukel, Herbert, aus Lötzen, jetzt Zum Walde 3, 30900 Wedemark, am 20. Januar
Klein, Ella, geb. Feuersänger, aus Ebenrode, jetzt Frankfurter Allee 138, 10365 Berlin, am 22. Januar
Klein, Fritz, aus Rantau, jetzt Vierenbachweg 7a, 29553 Rienenbüttel, am 19. Januar
Kohtz, Georg, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Etzhorner Weg 243, 26125 Oldenburg, am 17. Januar
Korinth, Hildegard, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck, am 23. Januar
Koslowski, Gertrud, geb. Mumedey, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Biwak 22, 47918 Tönisvorst, am 17. Januar
Krassowski, Anna, geb. Danilowski, aus Ekkertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Am Nordpark 4, 42551 Velbert, am 20. Januar
Lemke, Christa, aus Kringitten, jetzt Am Grandberg 8a, 29223 Celle-Altenhagen, am 13. Januar
Lojewski, Richard von, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Ritterstraße 11, 48653 Coesfeld, am 20. Januar
Magunski, Helene, geb. Müller, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 6, jetzt Anne-Frank-Straße 21, 40789 Monheim, am 17. Januar
Mast, Otti, geb. Klenzan, aus Neidenburg und Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Kolkhof 8, 30419 Hannover, am 21. Januar
Mattukat, Luise, geb. Nietschmann, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 47, 06895 Zahna, am 24. Januar
Mikoleit, Eva, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Nolland 16, 48529 Nordhorn, am 27. Januar
Moegelin, Georg, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Poelten 27a, 37688 Beverungen, am 22. Januar
Mohr, Gertrud, geb. Stein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Richard-Sorge-Straße 13, 03037 Magdeburg, am 18. Januar
Mordas, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Berliner Straße 15b, jetzt Gneisenaustraße 3, 24105 Kiel, am 20. Januar
Przywara, Martha, geb. Biernath, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 30916 Isernhagen, am 21. Januar
Purwin, Heinz, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 24, 23774 Heiligenhafen, am 18. Januar
Quednau, Anna, geb. Strauß, aus Friedland, Kreis Gerdauen und Wehlau, Freiheit 1a, jetzt Parkstraße 20, Bad Segeberg, am 23. Januar
Rose (Kaminski), Max, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Von-Plettenberg-Straße 47, 59581 Warstein, am 16. Januar
Rostock, Anna, geb. Funk, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 4, bei Butzkow, 58566 Kierspe, am 22. Januar
Sakonski, Doris, geb. Pliquett, aus Insterburg, Deutsche Straße 4 und Ebenrode, jetzt Güstrower Chaussee 5, 19406 Sternberg, am 11. Januar
Scherotzki, Frieda, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Schlehstraße 7, 57223 Kreuztal, am 27. Januar
Schiller, Willi, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Marnitzstraße 32, 21031 Hamburg, am 28. Januar
Schwertfeger, Gerda, geb. Krause, aus Wehlau, Pinnau, jetzt Wilschenbrucher Weg 33, 21335 Lüneburg, am 24. Januar
Steidl, Lotte, verw. Serowy, geb. Uderhardt, aus Lyck und Angerapp, jetzt Franz-Mehring-Straße 95, 08058 Zwickau, am 5. Januar
Symannek, Helene, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Staundenweg 2, 44265 Dortmund, am 21. Januar
Szech, Wilhelmine, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 45, 45701 Herten, am 28. Januar
Vogl, Lotte, geb. Piepereit, aus Lyck, jetzt Am Stadtpark 75, 90409 Nürnberg, am 26. Januar
Wichmann, Erna, geb. Müller, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wittenhofstieg 6, 21077 Hamburg, am 16. Januar
Wischnewski, Bruno, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Kortjanweg 23, 26125 Oldenburg, am 28. Januar
Wonsack, Frieda, geb. Graap, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortsteil Bruck Nr. 47, 95180 Berg, am 24. Januar

zum 81. Geburtstag

Biallass, Frieda, geb. Joswig, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Gutenbergstraße 13, 24536 Neumünster, am 15. Januar
Buchholz, Kurt, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schulring 12, 24855 Bollingstedt, am 18. Januar
Chilla, Adolf, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlbachstraße 34, 45881 Gelsenkirchen, am 15. Januar
Chmielewski, Otto, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Zum Jadebusen 58, 26316 Varel, am 17. Januar
Döring, Edith, geb. Stattaus, aus Knäblacken und Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Essener Weg 1, 35428 Langgöns, am 19. Januar
Gralla, Auguste, geb. Klimadch, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Haldem 323, 32351 Stemwede, am 21. Januar
Haffke, Lotte, geb. Fischer, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenstraße 8, 26655 Westerstede-Ocholt, am 15. Januar
Hallmann, Charlotte, aus Lyck, jetzt Rothstück 12, 35614 Aßlar, am 16. Januar
Janowski, Erika, geb. Bahr, aus Lyck, jetzt Holtenauer Straße 291, 24106 Kiel, am 20. Januar
Jeschke, Elsa, geb. Wieck, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Demenbek 32, 24220 Flintbek, am 19. Januar
Klotzek, Marie, geb. Latza, aus Schobensee/Gut Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diakonissenstraße 28, 58455 Witten, am 19. Januar
Kosanke, Richard, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wurmstraße 7, 52531 Übach-Palenberg, am 21. Januar
Kosing, Elsa, geb. Lunk, aus Lötzen, jetzt Lüdinghauser Straße 178, 48249 Dülmen, am 16. Januar
Kriewitz, Gerda, aus Lyck, jetzt Hindenburgplatz 8, 74193 Schwaigern, am 21. Januar
Kuschewitz, Wilhelm, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 20, 65185 Wiesbaden, am 18. Januar
Lojewski, Ida von, geb. Groß, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 22, 45289 Essen, am 15. Januar
Lubba, Gertrud, geb. Konetzko, aus Mirunen, Kreis Treuburg, jetzt Mellerstraße 15, 33613 Bielefeld, am 19. Januar
Matz, Otto, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kinaustraße 2, 29614 Soltau, am 18. Januar
Okraffka, Erna, geb. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Kieler Straße 36, 51065 Köln, am 15. Januar
Poppeck, Betty, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Hochfeldstraße 79a, 47198 Duisburg, am 15. Januar
Rohmann, Auguste, geb. Bettsteller, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Anger 26, 47445 Moers, am 18. Januar
Schülzke, Hedwig, geb. Behrend, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Fritz-Erler-Allee 10, 12351 Berlin, am 11. Januar
Schwichtenberg, Erna, geb. Rammoser, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Spessartring 63, 64380 Rossdorf, am 18. Januar
Stensitzki, Ida, geb. Niewiesk, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Königsberg 4, 41836 Hückelhoven, am 17. Januar
Tronnier, Erna, geb. Pallasch, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Jeggener Weg 5, 49084 Osnabrück, am 21. Januar
Westphal, Hildegard, geb. Dolenga, aus Lyck, jetzt Milanstraße 102, 30627 Hannover, am 20. Januar
Zink, Marie, geb. Potreck, aus Ostseebad Cranz und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siebenbürgenweg 51, 40591 Düsseldorf, am 20. Januar

zum 80. Geburtstag

Arlart, Leo, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofsweg 2, 98529 Suhl, am 15. Januar
Brendeke, Marie-Luise, geb. Lackner, aus Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 128, 23701 Eutin, am 18. Januar
Fligge, Hanna, geb. Krücken, aus Lyck, jetzt Kurhausstraße 68, 23795 Bad Segeberg, am 20. Januar
Franz, Gisela, geb. Bode, aus Königsberg, Haydnstraße 10, jetzt Klugstraße 67, 80636 München, am 21. Januar
Friederici, Hildegard, aus Tawellningken, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 3, 24576 Bad Bramstedt, am 20. Januar
Froese, Erna, geb. Lojewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rerinkstraße 17, 49824 Emlichheim, am 21. Januar
Geideck, Karl, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Starenweg 27, 33607 Bielefeld, am 10. Januar
Koslowski, Heinrich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 40668 Meerbusch, am 18. Januar
Krafzik, Erna, geb. Mitros, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Tannenstraße 96, 48531 Nordhorn, am 18. Januar
Kruschewski, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 76, jetzt Obere Dorfstraße 20, 17358 Hammer, am 17. Januar
Lange, Hedwig, geb. Eckert, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Karlsbader Weg 2, 61118 Bad Vilbel, am 8. Januar
Mischer, Bertel, geb. Fisch, aus Arys, Bronsartstraße 21, Kreis Johannisburg, jetzt Leipziger Straße 35, 04439 Engelsdorf, am 18. Januar
Neumann, Heinz, aus Königsberg, Gneisenaustraße 34, jetzt Breslauer Straße 1a, 25704 Meldorf, am 19. Januar
Oschinski, Helmut, aus Königsberg, IR 1, jetzt Leddinweg 33a, 30627 Hannover, am 18. Januar
Pigage, Helene von, geb. Baethke, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 47475 Kamp-Lintfort, am 18. Januar
Rook, Hedwig, geb. Posdzich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Thorner Straße 5, 29683 Fallingbostel, am 19. Januar
Rose, Hildegard, geb. Sobolewski, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Vorsalzer Straße 12, 38259 Salzgitter, am 20. Januar
Sadlowski, Berta, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diak. Mutterhaus Hebron, 35041 Marburg, am 17. Januar
Thaday-Haase, Elsbeth, geb. Ebel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Brookwisch 10, 22946 Großensee, am 19. Januar
Tregel, Herta, geb. Joswig, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 97447 Gerolzhofen, am 21. Januar
Weber, Richard, aus Königsberg, jetzt Anton-Groß-Straße 2, 53757 Sankt Augustin, am 3. Januar
Willigmann, Eva, geb. Bludau, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 18, jetzt Friedensplatz 12, 74072 Heilbronn, am 15. Januar
Winkler, Edith, geb. Wedel, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Krauß-Straße 28a, 92318 Neumarkt, am 15. Januar
Wirbel, Heinz, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilh.-Ivens-Weg 18, 24226 Heikendorf, am 21. Januar
Zimmermann, Günther, aus Rastenburg, jetzt Rosenstraße 6, 32756 Detmold, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Backschies, Gertrud, geb. Herrmann, aus Lyck, Yorckplatz 9a, jetzt Berliner Straße 79, 53757 Sankt Augustin, am 18. Januar
Becker, Willi, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hohenschönhauser Straße 16, 10369 Berlin, am 12. Januar
Bednarz, Helene, geb. Wisotzki, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 91, 15732 Eichwalde, am 16. Januar
Bially, Erich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Landwehr 51, 63477 Maintal, am 21. Januar
Bindzus, Oskar, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 27607 Langen, am 19. Januar
Block, Waltraud, geb. Schröder, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt Leibnizstraße 16, 32425 Minden, am 13. Januar
Bouscheljong, Elli, geb. Schakau, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt Annastraße 24, 47441 Moers, am 18. Januar
Boy, Fritz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gisbertstraße 34, 34212 Melsungen, am 19. Januar
Czesewski, Fritz, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Christianstraße 11, 45470 Mülheim, am 17. Januar
Duddek, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 19, 58285 Gevelsberg, am 20. Januar
Engel, Gertrud, geb. Kilian, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Schönwalder Straße 4, 13585 Berlin, am 15. Januar
Gennies, Emmi, geb. Podschull, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Stünkelstraße 4, 30419 Hannover, am 18. Januar
Gorny, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Straße des Friedens 28, 03222 Lübbenau, am 19. Januar
Herdam, Herta, geb. Trawny, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt An den Fischteichen 27, 33014 Bad Driburg, am 18. Januar
Horn, Elfriede, geb. Schweng, aus Kreuzburg, Radmacherstraße 108, jetzt Leonhard-Frank-Straße 2, Leipzig, am 16. Januar
Hubrich, Karl-Heinz, aus Königsberg, Hintertragheim 37, jetzt Wingensiefer Kamp 9, 51519 Odenthal, am 17. Januar
Jahns, Erna, geb. Sodies, aus Gumbinnen, Moltkestraße 14, jetzt Bergstraße 11, 06313 Ziegelrode, am 11. Januar
Janoscha, Gerda, geb. Gutzeit, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 17 und Wattlau, Petersdorfer Straße 17, jetzt Herzogenrath, am 15. Januar
Jopp, Lothar, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Efeustraße 9, 49661 Cloppenburg, am 19. Januar
Josties, Richard, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Stickgraser Damm 91, 27751 Delmenhorst, am 17. Januar
Klink, Grete, geb. Bartschat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Albert-Magnus-Straße 11, 57072 Siegen, am 21. Januar
Krause, Irma, aus Marienwerder, jetzt Gojenbergsweg 22, 21029 Hamburg, am 18. Januar
Krüger, Hedwig, geb. Packheiser, aus Groß Nuhr und Oelsenau, Kreis Wehlau, jetzt Brüder-Grimm-Ring 69, 23560 Lübeck, am 19. Januar
Lewandrowski, Erna, geb. Saalfeld, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Schleswigstraße 12, 59065 Hamm, am 13. Januar
Lubba, Hildegard, geb. Taetz, aus Schupöhnen, jetzt Wannweg 8, 59427 Unna-Hemmnade, am 20. Januar
Lueg, Irmgard, geb. Pohl, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Asselner Hellweg 221a, 44319 Dortmund, am 18. Januar
Mallwitz, Ilse, geb. Schachtner, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenstraße 2, 13187 Berlin, am 16. Januar
Mecke, Erna-Maria, geb. Bäuml, aus Königsberg, jetzt Meppener Straße 18, 49078 Osnabrück, am 16. Januar
Meinhard, Hedwig, geb. Brodowski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Rognitzstraße 20, 14059 Berlin, am 18. Januar
Münzer, Charlotte, geb. Kornelius, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Adolf-Reuter-Straße 4, 37671 Höxter, am 15. Januar
Oertel, Margot, geb. Scheppukat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 2–4, jetzt Von-Alten-Allee 14, 30449 Hannover, am 15. Januar
Orlowski, Kurt, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 30, 24763 Rendsburg, am 19. Januar
Peschel, Klara, geb. Meller, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Voßstraße 25, 30161 Hannover, am 18. Januar
Plessow, Irene, geb. Kownatzki, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 17, 16845 Brunn, am 16. Januar
Quandt, Walter, aus Wehlau, Pregelstraße 30, jetzt Christian-Willmer-Straße 6, 38226 Salzgitter-Lebenstedt, am 19. Januar
Reschke, Hildegard, geb. Wenk, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 2 und Neukuhren, jetzt Lohrbergweg 7, 53227 Bonn, am 20. Januar
Samorski, Max, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rene-Schickele-Straße 67, 40595 Düsseldorf, am 20. Januar
Sauer, Hildegard, geb. Mallon, aus Treuburg, Schmale Gasse 2, jetzt Bahnhofstraße 8a, 37603 Holzminden, am 21. Januar
Schmitz, Elfriede, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Ovelheider Weg 38, 45772 Marl, am 17. Januar
Schön, Alfred, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg und Königsberg, jetzt Hoppecketalstraße 23, 34508 Willingen, am 7. Januar
Schön, Edith, geb. Weiß, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Im Brauhausgarten 11, 63505 Langenselbold, am 16. Januar
Sokolowski, Helmut, aus Lötzen, jetzt Hinterstraße 38, 49828 Neuenhaus, am 16. Januar
Theis, Lisbeth, geb. Faeth, aus Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 26, Wuppertal, am 11. Januar
Tietz, Albert, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 17, jetzt Fichtenstraße 17, 74592 Kirchberg, am 14. Januar
Unger, Charlotte, geb. Albroßeit, aus Tapiau, Schloßstraße 3 und Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Baggersand 22, 23570 Lübeck, am 19. Januar
Urban, Gertrud, geb. Kinder, aus Adl. Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt Krachtskamp 9, 32547 Bad Oeynhausen, am 7. Januar
Weichhaus, Rosa, geb. Schubert, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Petersbergweg 14, 51503 Rösrath, am 21. Januar
Wulf, Kurt, aus Königsberg, Insel Venedig 5, jetzt Chapeaurougeweg 22, 20535 Hamburg, am 7. Januar
Zoska, Brigitte, aus Ortelsburg, jetzt Volapükweg 3, 78465 Konstanz, am 15. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Asquith, Kurt und Frau Erna, geb. Gronau, aus Königsberg-Rosenau, Friedländer Straße 4, jetzt Körnerstraße 4a, 26954 Nordenham, am 19. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Kaiser, Heinz-Emil, aus Remscheid und Frau Ursula, geb. Mollenhauer, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 21, 42897 Remscheid, am 22. Januar
Päsch, Fritz und Frau Frieda, geb. Schulz, aus Preußisch Eylau, jetzt Peter-Bremer-Straße 17, 42799 Leichlingen, am 20. Januar

zur Berufung

Czerwonski, Prof. Dr. phil. Peter, aus Königsberg, Sohn des Konrektors Erich Czerwonski, jetzt Sodener Straße 8, 61350 Bad Homburg, wurde auf einen Lehrstuhl für Ältere Deutsche Philologie an die Universität Stuttgart berufen

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Zweite Kreisausschußsitzung – Noch im alten Jahr kam der Ende März 1994 neu gewählte Kreisausschuß (geschäftsführender Vorstand) zu seiner zweiten Ausschußsitzung in Hagen a. T. W. zusammen. Hieran nahmen auch der Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, der Kulturreferent Klaus J. Schwittay, der Bürgermeister von Hagen a. T. W., Martin Frauenheim, und der bisherige Bürgermeister Hubert Große Kracht, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft, teil. Unter der Leitung des Kreisvertreters Leo Michalski wurden herausragende Themen besprochen, wie Bruderhilfe Allenstein, Kultur- und Denkmalpflege hüben und drüben, Heimatkreistreffen 1995 und Heimatbrief 1994.

Der 25. Heimatbrief wurde in diesem Jahr erstmals von Schülern der Hauptschule Hagen a. T. W. mit freundlicher Unterstützung des Schulleiters Wellendorf versandfertig gemacht. Der Heimatbrief dürfte bei allen Beziehern rechtzeitig zu Weihnachten eingetroffen sein. Wer den Heimatbrief Nr. 25/94 noch nicht erhalten haben sollte, wende sich an die Redaktion, z. Hd. Klaus J. Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe. Die Redaktion dankt für die Mitarbeit ihrer Leser und sieht der Einsendung heimatbezogener Artikel mit Interesse entgegen.

Heimatkreistreffen 1995 – Dieses mußte nach Drucklegung des Heimatbriefes aus technischen Gründen vom 16./17. September auf den 23. und 24. September verlegt werden. Es findet wie im Heimatbrief ausgedruckt im Schulzentrum, Schopmeyerstraße 20 in Hagen a. T. W. statt.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Treffen ehemaliger Schüler aus Angerburg – Seit vielen Jahren trifft sich ein Kreis ehemaliger Schüler aus Angerburg zu einem frohen Wiedersehen. Das letzte Treffen wurde von Oswald Friese aus Mörlenbach bereits zum dritten Mal im „Birkenhof" in Wald-Michelbach organisiert. Er begrüßte die Schulfreunde und Landsleute, die aus allen Teilen Deutschlands angereist waren, auf das herzlichste. Ein besonderes Willkommen galt dem Ersten Beigeordneten Peter Heckmann, der in Vertretung von Bürgermeister Karl-Heinz Dietrich die Einladung wahrgenommen hatte. Eine Rundfahrt durch die Landschaft des Odenwaldes, bei der Ehrenfried Martens als Reiseleiter tätig war, wurde von den Teilnehmern begeistert aufgenommen. Während der Fahrt trug Erna Altenhöner auf ihrem Akkordeon zur Unterhaltung bei. Nach der Fahrt im „Birkenhof" angelangt, wurde das Programm mit einer Verlosung fortgeführt. Carlos Götsche war der Gewinner des Hauptpreises, stellte ihn jedoch zur Verfügung und gab ihn an Erika Witt weiter, die sich nun über eine Reise in die ostpreußische Heimat freuen kann. Gefühlvoll trug Günter Wagner Musik vor und Schulfreund Dietrich Wawzyn erzählte von und über Angerburg, wo sie alle zur Schule gingen. Eine Höhepunkt des Abends war die Vorführung des Films „Rominten" mit exzellenten Natur-Aufnahmen. Thomas Friese

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Der Kreistag der Kreisgemeinschaft war unter dem Vorsitz von Reinhold Taudien zu einer ganztägigen Sitzung im Kreishaus des Patenkreises Grafschaft Bentheim in Nordhorn zusammengetreten. Eingangs mußte der krankheitsbedingte Rücktritt von Alfred Alzuhn als Kreistagsvertreter für das Kirchspiel Rauterskirch zur Kenntnis genommen werden. Alfred Alzuhn wurde für seine langjährige, umsichtige und konstruktive Mitarbeit im Kreistag gedankt.

Patenschaftsjubiläum – Ausführlich wurde über die Durchführung der für den 25. und 26. August vorgesehenen Veranstaltungen in Nordhorn aus Anlaß des 40jährigen Patenschaftsjubiläums gesprochen. Nach dem gemeinsam mit dem Patenkreis entwickelten Konzept sollen am Freitag, 25. August, vormittags eine Kreistagssitzung, danach eine Gedenkstunde in einer geschlossenen Veranstaltung und abends ein nicht weiter organisiertes Treffen der angereisten Landsleute stattfinden. Für Sonnabend, 26. August, sind vormittags Besichtigungen der interessanten Stadt und des großen Marktes in Enschede/Holland geplant. Für den Nachmittag ist eine wichtige Mitgliederversammlung, auf der vor allem wesentliche Änderungen unserer Satzung beschlossen werden sollen, vorgesehen. Das endgültige Programm wird im nächsten Heimatbrief bekanntgegeben, der im Juni erscheinen wird.

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1994 wurde vom amtierenden Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau ausführlich vorgetragen und wie folgt zusammengefaßt: Es ist 1994 noch nicht gelungen, die restliche Geschäftsübergabe (unter anderem Photoarchiv) und die Regelung von Verbindlichkeiten herbeizuführen. Dagegen konnten vier Kirchspieltreffen mit je bis zu 300 Teilnehmern in beeindruckender Weise durchgeführt sowie zwei Heimatbriefe in herausragender inhaltlicher Qualität herausgegeben werden. Mit Hilfe des Patenkreises Grafschaft Bentheim ist die EDV-Personendatei aktualisiert und eine recht praktische Wahlordnung durch die zuständigen Organe der Kreisgemeinschaft beschlossen worden. Dank der zahlreichen Spenden und einer sparsamen Ausgabenpolitik konnte eine befriedigende Finanzlage der Kreisgemeinschaft erreicht werden. Die positive Arbeit des Vorstands wurde gewürdigt und nach Bekanntgabe des Ergebnisses der durchgeführten Kassenprüfung dem Vorstand für die Zeit vom 1. Juni bis 31. Dezember 1993 Entlastung erteilt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Achtung, Änderung! Liebe Landsleute, das erste Treffen in den neuen Bundesländern wurde vorverlegt auf den 1. und 2. April. Trefflokal ist nicht der Kaisersaal in Erfurt, sondern Hotel „Kleiner Herrenberg", Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt. Ein Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle veröffentlicht. Für Ihre Zimmerreservierung erhalten Sie gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken ein Hotelverzeichnis in obiger Geschäftsstelle. Bitte ändern Sie Ihre Hotelreservierung umgehend, falls Sie bereits für den ursprünglich vorgesehenen Termin (8./9. April) ein Zimmer gebucht haben. Veranstalter dieses Treffens sind die Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land e. V. und die Stadtgemeinschaft Königsberg e. V. Fragen richten Sie bitte an die für Sie zuständige Kreisgemeinschaft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Nachlese – Das gute Gelingen der Gedenkfeiern in Tübingen und Mannheim anläßlich des 450jährigen Gründungsjubiläums der „Albertus-Universität" zu Königsberg war auch zwei Landsleuten aus Gerdauen zu verdanken. Während sich Brigitte Kluwe exakt um die ganze Organisation kümmerte, war es dem besonderen Engagement der Kirchenmusikerin Ellinor Reck zu verdanken, daß die Feier mit Musik des ostpreußischen Komponisten Johann Friedrich Reichardt umrahmt wurde. Näheres ist in den Folgen 43 und 48/94 nachzulesen.

Klein Gnie – Die bereits angekündigte Reise nach Königsberg und Klein Gnie wurde nun terminlich festgelegt und zwar vom 15. bis 23. Juli. Wer an dieser Gruppenreise teilnehmen möchte, wende sich bitte an Ilse A. Bannick, Marienhofweg 29, 25813 Husum, Telefon 0 48 41/7 27 04.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Deutsch Thierau – Um die Weihnachtszeit 1994 hat der Kirchspielvertreter von Deutsch Thierau, Landsmann Herbert Pelikan, Teterower Ring 8, 12619 Berlin, Telefon 0 30/5 61 69 09, den zweiten Rundbrief des Jahres 1994 zum Versand gebracht. An 340 frühere Einwohner des Kirchspiels ist er gegangen, soviele Landsleute stehen heute noch in seiner Kartei. Wer den sehr interessanten vierseitigen Informationsbrief nicht erhalten hat, ihn aber haben möchte, kann ihn gegen Rückporto bei Herbert Pelikan erbitten. Sehr wichtig für uns alle ist die Aktivität dieses Kirchspiels und seiner Mitarbeiter. 1994 war in Burgdorf das erste Sondertreffen, 1995, am 9. September, findet in Burgdorf anläßlich unseres Kreistreffens das zweite Sondertreffen statt. Einzelheiten sind bei Herbert Pelikan zu erfragen. Folgende aktive Mitarbeiter stehen Landsmann Pelikan zur Seite: Als 2. Kirchspielvertreter Herbert Bärmann, Alte Straße 9a, 26931 Elsfleth, Telefon 0 44 04/26 22. Kassenverwalter Heinz Klein, Blumberger Damm 225, 12687 Berlin; Revisionskommission Grete Nissen und Kurt Reduth, beide aus Deutsch Thierau. An einer historischen Arbeit über sein Heimatdorf Deutsch Thierau arbeitet seit einiger Zeit Hugo Reimann, Bachmühle 2, 87437 Kempten.

Ortsvertreter Deutsch Thierau und Herzogswalde – Für Deutsch Thierau gab es schon viele Jahre als Ortsvertreterin Else van Dyk, Schillerstraße 47, 42489 Wülfrath, Telefon 0 2058/51 39. Sie arbeitet auch weiterhin treu für ihre Heimat. Ganz neu zur Mitarbeit hat sich bereiterklärt Landsmann Helmut Schemmerling, Waldhof Hasselbeck, 61239 Ober-Mörlen, Telefon 0 60 32/23 27. Er ist ab sofort der Ortsvertreter für Herzogswalde. Ich wünsche allen Heimatfreunden und Mitarbeitern guten Erfolg. Die Aktivitäten dieses Kirchspiels sind nachahmenswert, der Rundbrief lesenswert, klar und informativ.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Die Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Jugend für Kriegsgräberarbeit führte im Sommer 1994 im Rahmen eines Jugendlagers eine Restaurierungsmaßnahme auf dem Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg in Gehlenburg durch. Beteiligt waren Jugendliche aus der Bundesrepublik sowie deutsche und polnische Jugendliche in unserem Heimatkreis. Für 1995 ist ein zweites Jugendlager vorgesehen, das an gleicher Stelle untergebracht wird, jedoch die Aufgabe haben wird, den Soldatenfriedhof in Johannisburg in eine würdige Gedenkstätte zu gestalten. Träger dieser Maßnahme ist der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Das Jugendlager soll vom 11. bis 26. August stattfinden und wird wiederum vom Deutschen Verein „Rosch" unter Vorsitz von Mira Kreska, Johannisburg, unterstützt. Am 19. August wird die große Kriegsgräberanlage in Germau, Samland, wo 1945 Tausende Soldaten der gegnerischen Armeen gefallen sind, vom Volksbund unter deutscher wie ausländischer Beteiligung eingeweiht. Auch die gemischte Jugendgruppe aus Gehlenburg soll an dem feierlichen Ereignis teilnehmen und wird so weitere Landschaften unserer Heimatprovinz kennenlernen. Für nur 400 DM Teilnehmergebühren, die sämtliche Fahrten, die Pensionskosten, die Freizeitwoche sowie alle erforderlichen Versicherungen einschließen, können sich Jugendliche beiderlei Geschlechts im Alter von 16 bis 22 Jahren für das Jugendlager bewerben. Besorgten Eltern versichert die Arbeitsgemeinschaft, daß ein in vielen Auslandsjugendlagern erfahrener Leiter die Gruppe begleitet. Die Teilnehmerzahl aus der Bundesrepublik ist auf 20 begrenzt, weshalb auch hier gilt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Großeltern und Eltern aus unserer Kreisgemeinschaft sind aufgerufen, ihren Enkeln bzw. Kindern das sinnvolle Ferienerlebnis zu ermöglichen. Nähere Auskünfte über das Jugendlager 1995 in Gehlenburg erteilt unser Johannisburger Landsmann Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Ein Besuch in der Johanna-Ambrosius-Schule – Von 1937 bis 1941 war ich Schülerin der Johanna-Ambrosius-Schule in Königsberg. Als plötzlich mein Klassenbild im Ostpreußenblatt erschien, war ich sehr erfreut. Schnell fanden sich Mitschülerinnen und in Düsseldorf fand das erste Treffen statt. Im September 1994 gab es dann eine Sonderfahrt nach Königsberg mit einer Einladung von der Johanna-Ambrosius-Schule in der Tasche. Gespannt waren wir alle auf unsere Schule und es wurde ein großer Erfolg. Im Treppenhaus standen 7 bis 8jährige Kinder und empfingen uns mit Blumen. Nach einer Begrüßungsansprache der Direktorin, die uns unsere Dolmetscherin übersetzte, folgte ein Rundgang durch die Schule. Ich wurde so richtig in meine Kindheit zurückversetzt. Kaum etwas hatte sich im Gelände verändert. Wir gelangten dann ins Besucherzimmer und siehe da, es war mein Klassenzimmer. Liebevoll waren die Tische gedeckt und dann gab es eine Überraschung nach der anderen. Die Lehrkräfte hatten mit den Kindern einiges einstudiert und dieses wurde uns vorgeführt. Angefangen mit Wiener Walzer, Jiff, Cha Cha und Indianertanz, vorgetragen von 13 bis 14jährigen, bis zu den Kleinsten, die uns mit lustigen Liedern erfreuten. Manch einer wischte sich eine Träne aus dem Auge. Anschließend gab es eine gemütliche Kaffeestunde und es wurden mit Händen und einigen russischen Kenntnissen Erinnerungen ausgetauscht. Unser Besuch endete mit dem Versprechen, weiter in Verbindung zu bleiben. Für mich und ich glaube, für alle anderen auch, war es ein großes Erlebnis.

Edelgard Klimper, Hamburg.

An dem Besuch in der Johanna-Ambrosius-Schule nahmen auch Schülerinnen und Schüler der ehemaligen Kinderhäuser Maraunenhof, Juditten und Quednau teil, denn in diesem Gebäude wurde im September 1946 die erste russisch geleitete Mittelschule Königsbergs für deutsche Kinder eröffnet. Längs vergessen geglaubte Erinnerungen begleiteten dieses Wiedersehen mit unserer Schule. Jeder hing seinen Gedanken nach. Ich saß an der gleichen Stelle, an der seinerzeit meine Schulbank gestanden hatte. Schräg von mir saß damals ein Junge namens Meyer. An seinen Vornamen kann ich mich nicht mehr erinnern. Wir sollten die russische Nationalhymne auswendig lernen. Für uns Kinderhauskinder kein Problem, das hatten wir bereits hinter uns. Als die Reihe an ihn kam, weigerte er sich, sie aufzusagen. Er sei Deutscher und die russische Nationalhymne käme nicht über seine Lippen. Beklemmende Stille breitete sich aus. Was würde geschehen? Passiert ist ihm wohl nichts. Er blieb dem Unterricht fern. Im Gästebuch der Schule entdeckte ich den Namen Erika Bab-Spielmann, Lehrerin während der Jahre 1947 bis 1948. Erika Bab-Spielmann läßt alle herzlich grüßen. Das möchte ich gern weiterleiten und im Namen aller Teilnehmer die Grüße erwidern. Leider stand keine Adresse dabei. Über eine Nachricht würden wir uns freuen. Ansprechpartner der Johanna-Ambrosius-Schule: Christa Pfeiler-Iwohn, Hamburg, Telefon 0 40/5 36 25 04.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Sonderfahrt in die Heimat – Landsmann Willi Skulimma plant für die Zeit vom 28. Juli bis 8. August eine Sonderfahrt nach Königsberg, die auch drei Tage Elbing und Sensburg sowie zwei Schiffsfahrten beinhalten soll. Am 1. August geht es von Sensburg nach Königsberg, von wo am 7. August die Heimreise angetreten wird. Die zwölf Tage kosten 1299 DM zuzüglich Visa und Straßengebühren Polen und Rußland. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte bei Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051 Duisburg, Telefon 02 03/33 57 46.

Labiau

Kommissarischer Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Popelken aus der Sicht eines Kenners – Als eine bedeutende Ergänzung der „Geschichte des Kirchspiels Popelken bis 1933" von Carl Grohs hat der Popelker Hermann Rettig, Sandstraße 29, 51379 Leverkusen, eine Chronik als Fortsetzung im Eigenverlag geschaffen, die das ganze Kirchspiel, also auch die Nachbarorte, erfaßt. Diese aussagekräftige Darstellung unter Rückgriff auf Erlebnisberichte, Briefe usw., ergänzt durch Fotos, Zeichnungen und Karten, kann nicht nur den Popelkern, sondern auch allen anderen Heimattreuen empfohlen werden. Für 34 DM einschließlich Versandkosten liefert Hermann Rettig diesen 164seitigen Band aus.

Frühlingstreffen in Schwerin – Wir erinnern an unser Frühlingstreffen am 18. und 19. März im „Hotel Reuter", Räthenweg in Schwerin. Bei genügender Beteiligung werden wir am Sonnabend, 18. März, eine Kennenlernfahrt durch die Stadt durchführen. Am Abend besucht uns eventuell eine Folkloregruppe zu einem gemütlichen Beisammensein, oder wir machen einen Erinnerungsplausch mit netten Freunden und Bekannten. Sonntag, 19. März, ist dann dem Treffen der Ortschaften des Kreises vorbehalten. Zimmeranmeldungen unter dem Stichwort „Landsmannschaft Ostpreußen" beim Hotel, Telefon 03 85/29 30. Die Kreisvertretung hofft auf rege Beteiligung.

Der Sonderbus für die Tagung der Kreisvertretung vom 7. bis 14. April in Neu Sternberg ist ausgebucht. Ebenso ausgebucht sind die Termine 27. April bis 6. Mai und 7. bis 14. Juli. Wenn Sie bei den anderen Terminen dabeisein wollen, warten Sie nicht zu lange.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Termine 1995 – Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am 9. April, um 11 Uhr im Hotel Mövenpick in Lübeck statt. Wir laden unsere Landsleute schon jetzt recht herzlich ein.

Das Hauptkreistreffen in Hagen findet am 26. und 27. August statt. Es ist das 40. Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt und sollte mit einem Besucherrekord begangen werden. Bitte merken Sie sich beide Termine für Ihre Urlaubsplanung.

Kriegsgräberpflege – Es ist vorgesehen, daß der Soldatenfriedhof von 1939 bis 1945 in Borschimmen in diesem Jahr in einen würdigen Zustand versetzt wird. Wer kann Angaben hierzu machen z. B. Größe, Anzahl der Soldatengräber und der Truppenteil? Gibt es hiervon Fotos? Wer kann eine Skizze anfertigen? Borschimmer Landsleute, die Angaben hierzu machen können wenden sich bitte an Lm. Alfred Faltin, Telefon 0 30/6 04 42 25, Heideläuferweg 33, 12353 Berlin.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim

Kreisgruppe Lübeck – Es ist gelungen, unseren ostpreußischen Schauspieler Herbert Tennigkeit zu einem Gastvortrag nach Lübeck einzuladen. Am Sonntag, 22. Januar, 15 Uhr, stellt er im Mövenpick-Hotel (Lysia), Vor dem Holstentor zu Lübeck, sein neues Programm „Eine literarische Schlittenfahrt durch Ostpreußen" vor. Der Künstler ist wohl einer der letzten, der noch unsere ostpreußische Mundart beherrscht. Aus Film und Fernsehen sowie zahlreichen Heimatveranstaltungen dürfte er allen bestens bekannt sein. Wir bitten, auch andere Landsleute auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50

Busfahrt in die Heimat – Es ist beabsichtigt, eine Busfahrt ab Wesel nach Rastenburg durchzuführen und zwar vom 12. bis 21. Mai. Anmeldungen hierfür sind möglichst umgehend an unsere Geschäftsstelle, Herzogenring 14, 46483 Wesel, zu richten.

Unser nächstes Heimattreffen ist am 19. und 20. August in Wesel. Bitte diesen Termin vormerken und rechtzeitig Quartiere bestellen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Fohlentaler Treffen – Nachdem das im vergangenen Jahr stattgefundene Treffen großen Anklang gefunden hat, soll auch in diesem Jahr ein weiteres Treffen stattfinden. Hierzu sind alle früheren Einwohner Fohlentals herzlich eingeladen. Anmeldungen und Auskunft bei Landsmann Max Stegk, Suhlburg 5, 74547 Untermünkheim. Weitere Informationen werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Familientradition wird weiter gefestigt

Interesse fand das Treffen der „Pat(z)schke-Nachkommen" auch bei der jüngeren Generation

Sangerhausen – Das „Erste Internationale Pat(z)schke-Treffen" fand in Deutschland statt. Es sollte die Überreste der in Ostpreußen seit 200 Jahren beheimateten und der sächsisch-thüringischen Familienstämme einander näherbringen. Angemeldet hatten sich Teilnehmer aus Deutschland, Holland, Italien, Schweden und den Vereinigten Staaten.

Am Fuße des sagenumwobenen Kyffhäusergebirges liegen die Dörfer Bebra und Kelbra. Von hier kam im Jahr 1750 auf seiner Wanderschaft der Müller Johann Christian Patschke nach Ostpreußen. Noch heute ist die Familie dort sehr verbreitet. Johann Christian Patschke verheiratete sich in Liebstadt und pachtete nacheinander die Mühlen in Stollen bei Liebstadt, Böhmenhöfen bei Braunsberg und die Mühle Rödersdorf bei Bladiau. 1777 kaufte er vom Herzog von Holstein Beeck auf Lindenau die Mühle Bahnau. Die Nachkommen seines ältesten Sohnes, Friedrich Wilhelm, der diese Mühle erbte, sind noch heute dort ansässig und haben die ganze Zeit hindurch im Kirchspiel Eisenberg eine führende Rolle gespielt. Der zweite Sohn, Jacob Patschke, wurde Besitzer der Mühle Finken bei Landsberg, der dritte Sohn Johann Gottlieb erwarb die Rudolfsmühle bei Liebstadt, der vierte Sohn Karl war Besitzer der Mühle und des Kruges Fedderau bei Wolittnick. Gottfried, der fünfte Sohn von Johann Christian Patschke, wurde Besitzer der Mühle von Prauerschitten bei Bartenstein. Sein sechster Sohn Daniel Reinhold erbte die Mühle Böhmenhöfen.

Im Jahr 1868 zählte der damals 80jährige Chronist der Familie, Carl Benjamin Patschke, 278 Nachkommen des ersten Einwanderers, nämlich 141 Söhne und 137 Töchter. Im Lauf der Zeit kamen 20 Mühlen in den Besitz der Patschke-Nachkommen. 1945 war das Mühlengut Bahnau, Besitzer Benno Patschke, bei Eisenberg im Kreis Heiligenbeil als einziges noch im Besitz der Familie.

Zu dem Familientreffen, das Wolfgang Patschke, Nachkomme des dritten Sohnes, und Dietrich Patschke, Nachkomme des ersten Sohnes, des Einwanderers Johann Christian, organisiert hatten, waren die ostpreußischen Nachkommen ebenso eingeladen wie die Patzschke-Stämme in Sachsen und Thüringen. Die ostpreußischen Nachkommen Patschkes schreiben sich ausnahmslos ohne „z". Da die Vorfahren von Johann Christian, dem ostpreußischen Stammvater, seit 1577 in Sangerhausen als Theologen, Pädagogen, Handwerksmeister und Ratsherren gelebt hatten, fand das Treffen zu deren Ehren in der Rosenstadt Sangerhausen, Sachsen-Anhalt, statt. Das Programm war so gestaltet, daß das Treffen auch als kleiner Urlaub betrachtet werden konnte.



Familientreffen: Die Familien Pat(z)schke sammeln sich nach dem Gottesdienst vor der St. Jacobi-Kirche zum historischen Stadtrundgang in Sangerhausen Foto privat

Das Treffen begann zur Einstimmung mit einer Fahrt in der Harzer Schmalspurbahn, getrieben von Dampflokomotiven, nach Wernigerode und weiter nach Quedlinburg. Der offizielle Teil des Treffens wurde mit einem Familiengottesdienst in der Marktkirche St. Jacobi, wo der erste urkundlich erwähnte Patzschke, Johann mit Namen, von 1577 an zehn Jahre als Geistlicher tätig war, eingeleitet. Die Festansprache hielt Superintendent Gottfried Appel. Dem Kirchgang schloß sich ein familiengeschichtlicher Stadtrundgang an, der von dem Vorsitzenden des Geschichtsvereins Sangerhausen, Helmut Loth, geleitet wurde. Zahlreiche Häuser, in denen die direkten Vorfahren gelebt hatten, stehen heute noch in gutem Zustand. Eine Besichtigung der gotischen, reich ausgestatteten St. Ulrichkirche, in der viele Vorfahren getauft und getraut wurden, sowie des bekannten Rosariums beendeten den Tag. Der Höhepunkt des Familientreffens sollte der Große Genealogische Abend sein, zu dem sich fast 80 Pat(z)schke-Nachkommen angemeldet hatten.

Familiengeschichtliche Kurzvorträge der beiden Initiatoren, Wolfgang und Dietrich Patschke, leiteten diesen Abend ein. Wolfgang Patschke behandelte die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Pat(z)schke-Stämmen, deren Identifikation, nach aufgehängten Stammtafeln, es jedem Teilnehmer ermöglichte, sich dort wiederzufinden. Dietrich Patschke befaßte sich mit der Mühlenwirtschaft nach der Ordenszeit im Zusammenhang mit den Mühlen der Familie in den verschiedenen Generationen. Danach hatte das Auditorium das Wort. Die Grüße, die Dekan Dr. Thimothy O. Patschke aus New Jersey von den mehr als 300 Patschkes aus den Vereinigten Staaten, die sich dort regelmäßig treffen, überbrachte, fanden ebenso große Beachtung wie die Laudatio von Horst Patschke, ehemals Amtsgerichtsrat in Königsberg, später in Nürnberg. Aufgelockert wurde die Runde durch eine Ahnenbörse, die ergab, daß die weitaus meisten Anwesenden die Nachkommen des ältesten Sohnes von Johann Christian, Friedrich Wilhelm, waren. Mit fast 89 Jahren war Hanna Schulze, die Tochter von Friedrich Patschke, der 40 Jahre Pfarrer in der bekannten Dorfkirche Katznase bei Marienburg war, die älteste Teilnehmerin. Ganz aus der Nähe, aus der Weidenmühle in Kelbra, dem vermutlichen Ausgangspunkt der Wanderung von Johann Christian Patschke, kamen Horst und Doris Patzschke, die die Mühle zu einer schmucken Pension umgebaut haben. Etwa ein Sechstel der Teilnehmer waren Patzschkes aus dem mitteldeutschen Raum. Erstaunlich war das Interesse der jüngeren Generation, die sich mit der älteren fast die Waage hielt.

Der offizielle Teil des Familientreffens schloß mit dem fast einstimmigen Wunsch, das Treffen der Pat(z)schkes zur Tradition werden zu lassen, denn es hat in einer Weise Familienbande gefestigt und neue geknüpft, wie es kaum vorhersehbar war. **D. P.**

Wochenlanges Üben wurde belohnt

Weihnachtssingen in Nord-Ostpreußen löste Begeisterung aus

Trakehnen – Ein deutsches Weihnachtssingen fand in Trakehnen statt. Hier hat sich eine größere Gruppe rußlanddeutscher Vertriebener aus Mittelasien niedergelassen. Es gibt eine deutsche Schule mit rund hundert Schülern, in der Kinder und Erwachsene nachmittags und abends Deutsch lernen. Sie wird vom „Rußlanddeutschen Kulturverein Trakehnen" getragen; die ehrenamtlichen Lehrer entsendet der „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Nord-Ostpreußen" aus der Bundesrepublik Deutschland.

Der als Gast anwesende Pastor Schirrmeister aus Mecklenburg eröffnete mit einem Trompetensolo die feierliche Stunde im vollen Saal des Klubhauses, des früheren Hotels „Elch". Anschließend trat der Schulleiter Dr. Thieme mit einer russischen Übersetzerin auf die Bühne; sie begrüßten die vielen deutschen und russischen Zuhörer und Gäste, unter ihnen auch viele Eltern der Mitwirkenden. Dann strömten die Kinder auf die Bühne. Dichtgedrängt standen die 74 Kinder aller Altersgruppen, als zum Auftakt „O du fröhliche" erklang. In ihren festlichen Kleidern, viele Mädchen mit den traditionellen großen Schleifen im Haar, ergaben sie ein prachtvolles Bild neben dem Weihnachtsbaum mit seinen brennenden Kerzen. Er war nach deutschem Brauch so geschmückt, daß nicht das Grün unter Glitzerschmuck verschwand; den Baumschmuck hatten die Kinder selbst gebastelt. Vom Keyboard aus leiteten ein Lehrer aus Rotenburg/Wümme und eine rußlanddeutsche Klavierlehrerin aus Gumbinnen die Aufführung. „Kling Glöckchen, klingelingeling" schmetterten die 44 Kleinen des ersten bis dritten Schuljahres noch voll Begeisterung in den Saal, ehe sie die Bühne räumten.

Hier wurde nun in verschiedenen Liedern die Weihnachtsgeschichte lebendig, unterstützt von einem Erwachsenenchor, der sich mit brennenden Kerzen vor die Bühne stellte. Die biblischen Texte wurden von dem Mädchen Diana Weitzel russisch verlesen, ihr Inhalt von kostümierten Kindern dargestellt. Galia Knippenberg und Jura Franz gaben als Maria und Josef an der Krippe ein rührendes Bild. Die spielenden Kinder sprachen die biblischen Worte deutsch.

Zum Abschluß wurden noch einmal beliebte deutsche Weihnachtslieder gesungen. Von den anwesenden Omas hörten die Lehrer hinterher: „Genauso war es, als wir Kinder waren", und „Das habe ich seit 50 Jahren nicht mehr erlebt". Und auch die Jüngeren verließen voller Freude den alten Hotelsaal, die Kinder voll Begeisterung, daß ihr wochenlanges mühevolles Üben und Proben solchen Beifall gefunden hatte. **H. T.**

Vortrag

Kiel – Die Johann-Gottfried-Herder-Gesellschaft für deutsch-osteuropäische Kulturverbindungen, Kiel, in Zusammenarbeit mit der Hermann-Ehlers-Akademie, lädt am Freitag, 27. Januar, 20 Uhr, zu dem Vortrag „Ein Herbst in Königsberg – Als Deutschlehrer in einem russischen Lyzeum" von Bernd Großheim in die Hermann-Ehlers-Akademie, Gurlittstraße 3, Kiel, ein.

Die Kirche ist noch in guter Erinnerung

Betr.: Roman, Seite 7

Nun schon seit mehr als drei Monaten veröffentlichen Sie in Fortsetzungen die Novelle „Der Reichsgottesritter" von Frida Busch, und bei jeder Fortsetzung steht oben rechts das Bild unserer Angerburger Stadtkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers auf seiner Grabplatte links vom Hauptportal. Namens der Kreisgemeinschaft Angerburg möchte ich Ihnen ganz herzlich dafür danken. Das Ostpreußenblatt macht uns damit eine große Freude.

Für viele Angerburger ist dieses Bild der Kirche in unserer Heimatstadt mit besonderen Erinnerungen verknüpft. Ich bin in dieser Kirche getauft und eingesegnet (konfirmiert) worden, andere sind dort auch noch getraut worden. Vielen von uns ist auch Frida Busch, die 1976 kurz nach ihrem 80. Geburtstag verstorben ist, noch in guter Erinnerung. Sie erhielt 1961 für ihr Werk „Der Reichsgottesritter" den Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg (Wümme), des Patenkreises für unseren Heimatkreis. Mit Unterstützung des Patenkreises erschien dieses Werk von Frida Busch 1963 im Rautenberg Verlag.

Die 1611 erbaute evangelische Stadtkirche steht noch heute auf dem Kirchenberg in der Mitte der Stadt und dient seit 1945/46 der polnischen römisch-katholischen Gemeinde als Gotteshaus. Über dem Hauptportal sind auch heute noch erhalten die in Stein gehauenen Wappen der Amtshauptleute zu Dohna und von Creytzen, die den Bau der Kirche begonnen bzw. vollendet haben und die Amtsvorgänger von Johann Georg von Auer waren. Aber dessen Grabtafel mit dem Relief von ihm ist an der Stelle wie auf dem Bild nicht mehr zu finden.

Als ich 1987 nach 43 Jahren zum ersten Mal wieder vor unserer Stadtkirche stand, fielen mir rechts und links des Hauptportals frischgemauerte Rechtecke in der Wand auf. Die Grabtafeln von Johann Georg von Auer und rechts eine andere waren nicht mehr an ihren bisherigen Plätzen. Der polnische Seelsorger zeigte uns – nicht ohne Stolz – an der rechten Außenwand, mit dicker Plastik-Folie zugedeckt, die in Thorn frischrestaurierten Grabtafeln. Auf Vorschlag des polnischen Denkmalschutzes sollten die Grabplatten nun im Inneren der Kirche ihren Platz finden, um vor Witterungseinflüssen geschützt zu sein. So ist es inzwischen geschehen im Seiten-Schiff an der Wand.

Um die Jahrhundertwende hatte Superintendent Hermann Braun diese Grabplatten neben dem Hauptportal rechts und links in die Außenwand einmauern lassen, weil sie seiner Meinung nach im Kircheninneren, wohl als Teil des Fußbodens im Altarraum, zu sehr beschädigt wurden durch das Darübergehen der Kirchenbesucher. So war es damals! Nun nach rund 90 Jahren ist das Relief des „Reichsgottesritter" Johann Georg von Auer „Wieder unter Dach gekommen."

F. K. Milthaler, Silberstedt



Gedenkteller des Ulanen-Regiments Nr. 12

Wesentlicher Anteil an der Befreiung

Betr.: Folge 51/94, Seite 12, Wandteller des „Reiterregiment 1 Insterburg"

Das Reiterregiment 1 des Reichsheeres wurde 1920 aus Freiwilligen Soldaten und Offizieren aufgelöster Kavallerieverbände des kaiserlichen Heeres neu gebildet. Als 3. Eskadron wird eine Freiwilligen-Eskadron des sich im Februar 1919 in seiner Standortgarnison aufgelösten „Königl. Preuss. Litth. Ulanen-Regiments Nr. 12" in das Reiterregiment 1 eingegliedert, nachdem diese Eskadron vorher noch am 10. Januar 1920 zur Besetzung des Schlosses nach Königsberg ausgerückt und am 1. Februar 1920 nach Insterburg zurückbeordert war. Diese 3. Eskadron des Reiterregiments 1 führte seither die Tradition des Königl. Preuss. Litth. Ulanen-Regiments Nr. 12 fort mit dessen Standartenspruch „Vorwärts sehen, Vorwärts denken, Vorwärts reiten".

Das Reiterregiment 1 war Bestandteil der 1. Kavalleriedivision, die im November 1941 in Gomel (Sowjetunion) aufgelöst und als 24. Panzerdivision neuaufgestellt wurde. Diese Panzerdivision war 1945 an Abwehrkämpfen in Süd-Ostpreußen und im Ermland beteiligt.

Das „Königl. Preuss. Litth. Ulanen-Regiment Nr. 12" hatte seinen Standort in Insterburg, wovon noch heute der Sockel des Denkmals für die Gefallenen dieses Regimentes zeugt. Dieses Ulanen-Regiment gehörte zur 1. Kavalleriedivision der 8. Armee und wurde gleich mit Beginn des Ersten Weltkrieges zur Sicherung der ostpreußischen Grenzen eingesetzt. Das Regiment war in den ersten entscheidenden Wochen eingesetzt in der Schlacht von Gumbinnen, der Schlacht von Tannenberg und der Schlacht bei den Masurischen Seen und hatte somit wesentlichen Anteil an der Befreiung Ostpreußens.

Der abgebildete Gedenkteller des „Königl. Preuss. Litth. Ulanen-Regiments Nr. 12" (blaue Schrift und blauer Rand auf weißem Grund) befindet sich in meinem Besitz. Er war Eigentum meines Vaters, der mit dem Tage der Mobilmachung in diesem Regiment als Fahnenjunker diente.

Ulf Talke, Köln

50 Jahre Fremdherrschaft sind genug

Zum 50. Jahr der Vertreibung hat die Ostpreußische Landesvertretung eine Entschließung verabschiedet, die darin gipfelt, daß die „Herrschaft der Macht" der „Herrschaft des Rechts" unterzuordnen sei.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon sehr früh gefordert, in der internationalen Politik von der Gewalt abzugehen und stattdessen die Kategorien des Rechts dem politischen Handeln zugrunde zu legen. Sie haben vor einer Sanktionierung durch Unrecht geschaffener Grenzen gewarnt und auf die Gefahren hingewiesen, die daraus für die internationale Politik erwachsen.

Wie weitsichtig und berechtigt dieses Anliegen war, zeigt der serbische Eroberungskrieg auf dem Balkan, bei dem die ethnischen Säuberungen von den Tätern unter Hinweis auf die Legalisierung der Vertreibung durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als legitim erachtet werden.

Die Vorgänge auf dem Balkan beleuchten die ganze Heuchelei der Politik. Westliche Politiker erklärten anfangs lauthals, daß sie durch Krieg und Gewalt veränderte Grenzen nicht akzeptieren würden. So sprach auch der ehemalige pseudodeutsche Außenminister Hans Dietrich Genscher, und zwar just nachdem er die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" mit besonderer Beflissenheit durchgesetzt hatte.

Sogar der Abbruch-Architekt Deutschlands, Egon Bahr, der noch kurz vor dem Fall der Mauer die Wiedervereinigung Deutschlands als Quatsch bezeichnet hatte, forderte auf einmal die Herrschaft des Rechts in der Politik ein. Wohlgemerkt, nur nicht für Deutschland.

Dazu ist zu sagen: 50 Jahre Fremdherrschaft über deutsches Land sind genug! Wer das Recht will, soll auch das Diebesgut wieder herausgeben!

Gerhard Synowzik, Stadtoldendorf

Dank für die Artikel

Betr.: Die Ostpreußische Familie

Ich möchte Ihnen danken für Ihre Artikel in der „Ostpreußischen Familie". Für meinen Mann (1927 geboren) ist das Ostpreußenblatt die Zeitung, auf die er jede Woche wartet. Auch ich als angeheiratete Nichtostpreußin lese es gerne. Vor allem haben es mir die kulturellen Beiträge und eben die „Ostpreußische Familie" angetan. Dies alles hat mir die Heimat meines Mannes und das Wesen und die Seele der Ostpreußen und des weiten Landes sehr nahe gebracht. Selbstverständlich waren wir auch schon dreimal dort.

Helga Kondritz, Hardegsen

Nicht mehr schweigen

Betr.: Folge 47/94, Seite 1, „Städten deutsche Namen wiedergeben"

Da reist man durch den deutschen Osten und besucht die deutschen Städte, deren Namen noch immer der Öffentlichkeit, gewollt und absichtlich, falsch wiedergegeben werden, bzw. mit der unrichtigen Namensgebung durch Billigung fremder Okkupationsmächte aus der Nachkriegszeit versehen sind. Polen sollte ursprünglich die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie bis zur Regelung durch einen Friedensvertrag verwalten.

So kann es nicht weitergehen. Das Thema von der Namensrückgabe der Städte, das im Ostpreußenblatt aufgegriffen wurde, ist deshalb nur zu begrüßen. Jetzt darf nicht mehr geschwiegen werden, wenn auch eine zufriedenstellende Lösung noch in der ferneren Zukunft liegt. Solange das Eisen glüht, ist es noch zu schmieden.

Wenn Deutschland – wie Bundeskanzler Kohl es formulierte – zum wichtigen Industriestandort Europas werden soll, so kann dieses Land auch nicht auf die Wiederbenennung der alten deutschen Städte im Osten unseres Vaterlandes verzichten.

J. F. Wilhelm Hörnicke, Eschborn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ministerin Nolte auf wackliger Position

Betr.: Folge 52/94, Seite 1, „Keule kreist weiter"

Vielen Dank für Ihre aufschlußreiche Analyse. Die junge Ministerin Claudia Nolte mußte also die schmerzliche Erfahrung machen, daß Be- und Verurteilungen aus dem kirchlichen Bereich genauso dubios sein können, wie bekanntermaßen solche aus dem öffentlich-rechtlichen. Frau Nolte, die furchtlos dem SED-Terror die Stirn bot, kriecht nun vor dem amtskirchlichen Antifa-Terror und dem mit ihm erstmals verbündeten antikirchlichen Antifa-Terror zu Kreuze. Doch, so fürchte ich, jemehr sie zurückweicht, desto wackliger wird ihre Position.

Sollte die als wertkonservativ geltende Ministerin scheitern – und mit ihr die Lebensschützer in der Union – so bleibt als Trost, daß sie ja eigentlich – ebenso wie der wertkonservative Steffen Heitmann – von böswilligen Querdenkern aus den eigenen Reihen abgeschossen wurde, diesmal allerdings von Querdenkern aus der katholischen Bischofskonferenz. Denn laut Südwestfunk bezog sich die entstellende Hetzsendung von Thomas Leif gegen den von Frau Nolte empfohlenen katholischen Komm-Mit-Kalender ausdrücklich auf eine denunzierende Expertise des bischöflichen Ordinariats Trier, die vom zuständigen (Pax Christi)-Bischof Josef Spital ausdrücklich unterstützt wurde.

Heutzutage versteht nicht nur die evangelische Kirche es genial, eifrig am eigenen Grab zu schaufeln. Unzweifelhaft hat die Ökumene inzwischen große Fortschritte gemacht, zumindest in Richtung „Kirche im Sozialismus", zumindest im Kampf gegen Identität und Würde der eigenen Nation.

Felix Schecke, Hannover

Wir befinden uns auf einem Sonderweg

Vor kurzem besuchte der Bundespräsident das Konzentrationslager Ravensbrück. Die Medien meldeten, daß er von ehemaligen Häftlingen gebeten wurde, dafür zu sorgen, daß der Staat die Befreiungsfeier dieses Lagers im Jahre 1995 finanziell unterstützt.

Deutsche Städte werden nicht zurückstehen wollen. Auch sie werden ihre Befreiung durch Amerikaner, Engländer oder Russen als 50-Jahres-Tag feierlich begehen. (Ja, auch durch die Russen!) Nur Dresden wird wahrscheinlich zurückhaltend sein.

Unsere Politiker sind zwar immer gegen deutsche Sonderwege, aber hier befinden wir uns bereits auf demselben. Wir sind das einzige Volk auf der Welt, das seiner Niederlagen und seiner angeblichen und tatsächlichen Untaten feierlich gedenkt und das diese Erinnerungstage mit schon eingeübter Betroffenheit zelebriert.

In Frankreich dagegen käme kein Mensch auf die Idee, bei der Feier des 14. Juli der Opfer der Guillotine und des Völkermordes in der Vendée zu gedenken. Auch den Engländern fiele nicht im Traum ein, des Massenmordes an den Iren zu gedenken. Sie werden auch keine Gedenkstätte errichten für die Tausende von irischen Kindern, die sie als Sklaven in die Karibik verkauften. Ebenso vergessen werden die Opfer des Kommunismus, obwohl es sich weltweit (einschließlich Pol Pot und Mao) um ca. 140 Millionen Menschen handelt, davon allein etwa 50 Millionen in der Sowjetunion.

Heinz Gomann, Lienz

Hotel ist eine Ruine

Betr.: Folge 52/94, Seite 9, „Als säße er zwischen zwei Stühlen"

Die von Herrn Bermeitinger erwähnte Frau Helena Ehrlich residiert nicht im ehemaligen Hotel Adomeit, das auf dem rechtsseitigen Gilgeufer lag, sondern in dem Haus eines ehemaligen Kolonialwarenladens am linksseitigen Gilgeufer. Das frühere Hotel Adomeit mit Anlandestelle für Ausflugsdampfer ist leider heute in Gilge nur noch eine Ruine. Der andere zu berichtigende Punkt ist, daß die Deime durch Labiau fließend in das Kurische Haff mündet. Das Deime-Hochwasser hat also in Gilge wohl nur sekundäre Bedeutung. Herr Bermeitinger meint wohl das jährliche Gilge-Hochwasser, das leider immer äußerst problematische Auswirkungen hat, weil sämtliche Hebe- und Schöpfwerke im Bereich der Ortschaft Gilge zerstört bzw. außer Betrieb sind.

Ferdinand Kammerer, Hannover

Nur Grüße überbracht

Als ich im Ostpreußenblatt las, daß zum Jubiläum der Albertina in Königsberg der angereiste Ministerialdirigent Dr. Wittmann nur Grüße der Bundesregierung zu überbringen hatte und auf ausdrücklichen Wunsch des Bundeskanzlers feststellte, daß das Königsberger Gebiet fester Bestandteil der russischen Föderation sei und die Bundesregierung keine Regermanisierungsabsichten habe, da wallte in mir der Zorn hoch. Wofür hält dieser Kanzler sich? Haben wir eine parlamentarische Demokratie oder ist Herr Kohl ein Autokrat? Und dieser Kanzler ist vor einiger Zeit erst in gemessener Haltung hinter dem Sarg von Friedrich dem Großen in Sanssouci geschritten!

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Verschiedenes

Rentner! Im neuen Jahr nicht mehr einsam u. allein. Nette Familie im Spessart, Nähe Bad Orb f. Herz u. Kreislauf, bietet liebevolles Dauerwohnen. Sehr ruh. möbl. Zi., DU, gute Verpfleg., 4 Mahlz., FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Mischwald, gepfl. Wander- u. Radwege, mtl. DM 900.
Familie Jung, Am Hohen Berg 1, 63599 Biebergemünd 3, Tel. 0 60 50/12 64

Bekanntschaften

Ostpreußin, 74 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 50229 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Junggebliebene 80erin su. zw. Gedankenaustausch einen ehrl., aufricht. Menschen. Nur ernstgem. Bild-Zuschr. aus dem Raum Hannover u. Nr. 50187 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Rußland-Deutsche aus Ostpreußen, in Deutschland lebend, 40 J., 1,58, ohne Anhang, nett, einfach und natürlich, sucht Bekanntschaft eines anständigen Mannes mit Herz und Verstand. Zuschr. u. Nr. 50234 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

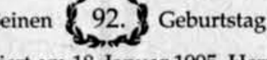
Gesucht wird
Eva Brix, geb. Schwand
sie soll 1945 noch einmal nach Norgehnen zurückgefahren sein. Ausk. erb. Eleonore Lotze, geb. Schwand, Ginsterweg 2, 63808 Heiback, Tel. 0 50 21/6 80 95

Familienanzeigen

Hallo Dora,
wir gratulieren
Euch
zur
Goldenen Hochzeit
Elfriede
und der Kudszus-Clan
früher
Brandenhof/Schillen

50
Ihre Goldene Hochzeit
feiern am 20. Januar 1995 unsere lieben Eltern
Fritz Päsch und Frau Frieda, geb. Schulz
aus Pr. Eylau
jetzt Peter-Bremer-Straße 17, 42799 Leichlingen
Es gratulieren herzlich
Elke, Karin und Norbert mit ihren Familien

Wir freuen uns über die Geburt unserer zweiten Tochter
Dietlind Gisela
18. Julmond/Dezember 1994
Karin Wittig, geb. Liedtke · Rudi Wittig
mit Reinhild Luise
24367 Osterby — Nordweg 22

Seinen

92. Geburtstag
feiert am 18. Januar 1995, Herr
Fritz Goldberg
aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt wohnhaft Schloßbergstraße 51, 74906 Bad Rappenau-Fürfeld
Tel. 0 70 66/80 60
Alles Liebe und Gute wünschen Dir
Deine Töchter Gerlinde und Lore mit Ehegatten,
Dein Enkel sowie Deine Goldbergs-Verwandtschaft!

Ihren 78. Geburtstag
feiert am 22. Januar 1995
Käthe Silberbach
geb. Hindel
Kuckstraße 13, Königsberg (Pr)
jetzt Im Märchenland 9
40235 Düsseldorf
Es gratulieren herzlich
Deine Schwester Elli,
Schwager Gerd,
Margit, Karin und Petra
mit Familien

89 Jahre
wird am 22. Januar 1995, Frau
Wilhelmine Standfuß
geb. Symanowski
geboren Saffronken/Neidenburg
später Königsberg (Pr)
Pillauer Straße
jetzt Schützenstraße 5
53719 Bad Berleburg
Es gratulieren ihre Kinder
Anneliese Klein, geb. Standfuß
Siegfried Standfuß
Annelore Wohlfahrt, geb. Standfuß
mit ihren Familien

Ihren

80. Geburtstag
feiert am 20. Januar 1995, Frau
Hildegard Friederici
aus Tawellningken/Kreis Elchniederung
jetzt Kantstraße 3, 24576 Bad Bramstedt
Dazu gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
ihre Nichten Sieglinde, Brunhilde und Erika
und ihre Neffen Erwin, Jürgen und Manfred mit Familien

Am 21. Januar 1995
feiert mein lieber Mann
Hans Gerlach
aus Königsberg (Pr), Reifschlägerstraße 2/Tragh. Mühlenstraße 3
jetzt 63303 Dreieich-Buchschlag, Kirchweg 28
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Edith
und alle Verwandten



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 22. Januar 1995
unsere liebe Omi
Helene Handt
verw. Muhlack
geb. Fuhrmann
aus Wehlau, Parkstraße 13
jetzt 17094 Georgendorf, Dorfstraße 02
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Gesundheit
Deine Kinder

Unsere liebe Mutter und Omi
Elsa Schöffski
geb. Kannapinn
aus Uderwangen, dann Königsberg (Pr)/Ponarth
Barbarastraße 103
jetzt 31275 Lehrte, Iltener-Straße 63A
wird am 25. Januar 1995

84 Jahre.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Ihre Kinder Rosemarie, Erhard, Heinz-Dieter, Sabine, Brigitte
2 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 13 Enkelkinder nebst
Anhang und 4 Urenkel

Es ist wahr, unsere Mutti
Erika Glück
geb. Hafke
aus Königsberg (Pr), Steffeckstraße 111
wird

70
Es gratulieren von ganzem Herzen
Dein Mann Willy
sowie Deine Töchter, Schwiegersöhne und Enkel
Nordring 26, 60388 FFM, Telefon (0 61 09) 2 28 84

Wir trauern um unsere Mutter

Marianne Siegert

geb. Koch

* 28. 9. 1913 in Tilsit † 8. 1. 1995 in Berlin

später wohnhaft in Königsberg (Pr)
Hammerweg 24

In Liebe und Dankbarkeit
Christian und Axel Siegert
und Angehörige

Riemeisterstraße 48, 14169 Berlin



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Liedtke

aus Leitwarren/Elchniederung
im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Betty Liedtke, geb. Noetzel
Bernd und Barbara Liedtke
mit Stefan und Christian
Marianne und Rainer Lichtenthäler
Gerda Bersick, geb. Liedtke
und Anverwandte

Laarmannstraße 4, 45359 Essen, den 8. Januar 1995

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.
1. Mose 24,56

Am 14. Januar 1995 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter und Großmutter

Ilse Niemann

verw. v. Kulesza, geb. Riemer

im Alter von 87 Jahren.

Sabine Kob, geb. v. Kulesza
Eberhard und Simone Kramer
Christine Kob

An der Koppel 34, 22844 Norderstedt

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 24. Januar 1995, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Heidefriedhofes in Quickborn, Harksheider Weg, statt.

Anstelle zugedachter Kranz- oder Blumenspenden bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für „Treuespende Ostpreußen", Postbank NL. Hamburg, Konto-Nr. 1 121 206, BLZ 300 100 20.



In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Nach langer, schwerer Krankheit wurde meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater, unserem verständnisvollen Großvater, meinem fürsorglichen Bruder

Friedrich Wilhelm Heckmann

* 8. 12. 1910 † 13. 1. 1995

aus Wangnick/Prassen, Kreis Rastenburg

die Gnade eines sanften Todes gewährt.

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Heckmann, geb. Alt
Dorothea Schulze-Heckmann
Klaus-Friedrich Schulze
mit Renate, Annemarie und Liselotte
Maria-Luise Hippler, geb. Heckmann

Schaffeld 15, 29342 Wienhausen

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 21. Januar 1995, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Wienhausen aus statt.

Nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben verstarb mein lieber Bruder

Wilhelm Waitschat

* 20. 5. 1922 † 13. 1. 1995
aus Chorbuden, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Freunde
Eva Kruse, geb. Waitschat

Wördemannsweg 84, 22527 Hamburg

Immerhin! Mich wird umgeben
Gottes Himmel, dort wie hier.
Und als Totenlampen schweben
nachts die Sterne über mir.

Fern seiner geliebten Heimat Masuren starb unser Vater

Fritz Schanko

geb. 7. 3. 1909 in Duttken, Kreis Treuburg
gest. 9. 1. 1995 in Lebach/Saar

Wir nehmen Abschied
Fritz Schanko und Familie
Ursula Zimmermann, geb. Schanko
und Familie

66822 Lebach, Köln, im Januar 1995

Nach einem langen erfüllten Leben entschlief im hohen Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutti, Omi, Uromi, Schwester und Tante, Frau

Helene Selbstaedt

geb. Koschorreck
* 1. 9. 1904 in Regerteln/Ostpreußen
(später Germau, Mohrungen, Tilsit und Uelzen/Hann.)
† 24. 10. 1994 in Calgary, Kanada

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Norman und Linda Selbstaedt, geb. Hallensleben
Howard und Karin Longland, geb. Selbstaedt
Barbara Lengauer, geb. Selbstaedt
Friedel Koschorreck
Dr. Frank Grossmann
sowie alle Enkel, Urenkel und Anverwandte

B. Lengauer, 3303-41 St. SW Calgary/Alta T3E 3L3 Kanada



Am 7. Dezember 1994 verstarb
das Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaft

Hermann Mertsch

aus Goldbach
zuletzt wohnhaft in Hilter/TTW
im 92. Lebensjahr.

Hermann Mertsch war langjähriges Mitglied unseres Wehlauer Kreistages für das Kirchspiel Goldbach. Er hat sich für die Belange der Kreisgemeinschaft verzehrt.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Hans Wittke – Vors. des Kreistages
Joachim Rudat – Kreisvertreter
Wilhelm Witt – stellv. Kreisvertreter



Plötzlich und unerwartet verstarb

Hans Bronkowski

* 1. 11. 1924 Sarken, Kreis Lyck † 3. 1. 1995 Essen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Bronkowski, geb. Laborge

Hohenburgstraße 88, 45128 Essen

Herr, Dein Wille geschehe!

Anna Kuster

geb. Ringk
* 12. Februar 1909 † 7. Dezember 1994

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und unserer guten Oma.

Heinz Kuster
mit Nadine und Katrin

Ostheide 36, 48361 Beelen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. Dezember 1994, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle zu Beelen statt.

Vor 50 Jahren

starben eines gewaltsamen Todes am 25. Januar 1945 in Ebendorf/Olschienen unsere Eltern und Schwester

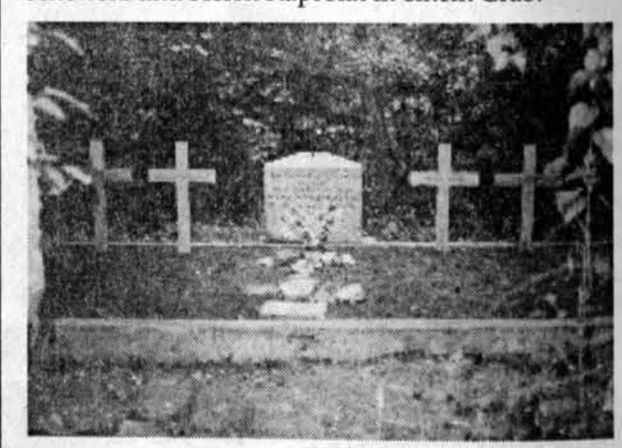
Karl Rimsa

Finanzbeamter in Ortelsburg

Eva Rimsa

Irmgard Rimsa

Am Ort des grausamen Geschehens ruhen sie zusammen mit Martha Müller, Helene Mau, August Olschewski und Herrn Kaprolat in einem Grab.



Wir bewahren ihnen ein liebendes und ehrendes Andenken in unseren Herzen.

Irene und Gerhard Rimsa

Tulpenweg 2, 56587 Straßenhaus



Seine Ehre war Treue.

Träger des Ritterkreuzes

Hans-Joachim Kroschinski

„Kroschi"

ᛉ 11. Mai 1920 Saalfeld/Ostpr. ᛣ 7. Januar 1995 Eutin

Ich hat' einen Kameraden.
Barbara Putzer

Frahmsallee 21, 23714 Malente

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. Januar 1995, in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof statt.

Auftakt einer Fülle von Veranstaltungen

Kreisgemeinschaft Gerdauen zeigte eine Ausstellung zum Thema „50 Jahre Flucht und Vertreibung"

Rendsburg – Den Auftakt einer sicherlich noch großen Zahl von folgenden Ausstellungen zum Thema „50 Jahre Flucht und Vertreibung" machte die Kreisgemeinschaft Gerdauen gemeinsam mit der pommerschen Kreisgemeinschaft Köslin-Bublitz im Kreishaus ihres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde.

Kreispräsidentin Heinz eröffnete die Ausstellung „Vertriebene im Wandel der Zeit – 50 Jahre" in der Eingangshalle des Kreishauses, wo laut Meinung eines Besuchers selten zuvor so viele Menschen zusammengekommen waren. Die Kreispräsidentin erinnerte in ihrer Eröffnungsrede an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor nunmehr bald 50 Jahren und an das unendliche Leid der Menschen aus dem deutschen Osten, die aus ihrer Heimat fliehen mußten, bzw. vertrieben wurden. Das Schicksal eines jeden einzelnen sei so unvorstellbar schwer gewesen, daß Außenstehende dies kaum ermessen könnten. Um so wichtiger sei es, so die Kreispräsidentin, den Kindern und Enkelkindern von den damaligen Ereignissen zu berichten, damit diese Tragödie nicht als Abenteuer mißverstanden werde. Lobend würdigte die Kreispräsidentin die humanitären Hilfsaktionen ihrer beiden „Patenkinder" in den Heimatgebieten. Dies sei der richtige Weg für eine Verständigung der Völker.

Der Gerdauener Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant bedankte sich bei dem Kreis Rendsburg-Eckernförde für die Bereitstellung der Räumlichkeiten und die tatkräftige Unterstützung der Aktivitäten der Kreisgemeinschaft. Sein besonderer Dank galt jedoch den beiden Initiatoren und Organisatoren der Ausstellung, Marianne Hansen und Walter Rolfes.

Die in Nordenburg geborene Marianne Hansen, Redakteurin des Heimatbriefes Gerdauen, gab einen ersten Überblick über die Ausstellung, die daran erinnen soll, wie vor 50 Jahren schwerste Erschütterung, Flüchtlingselend und Massennot zu bewältigen waren und wie diese Aufgabe gelöst wurde. Marianne Hansen gab der Hoffnung Ausdruck, daß dem Besucher bewußt werde, wie gut es einem heute vergleichsweise gehe und daß die gegenwärtige Situation in der Bundesrepublik Deutschland nicht selbstverständlich sei, wie ein Blick z. B. auf den Balkan zeigen würde. Des weiteren solle die Ausstellung ein Zeichen des Dankes an all diejenigen sein, die durch ihren Einsatz das Schicksal der Flüchtlinge erleichtern halfen. Schließlich solle mit der Ausstellung auch die Verbundenheit und Zusammenarbeit mit den Paten Stadt Rendsburg und Kreis Rendsburg-Eckernförde aufgezeigt werden, ohne deren personellen und materiellen Einsatz die Vorhaben der Kreisgemeinschaften Gerdauen und Köslin-Bublitz nicht hätten verwirklicht werden können.

In mühevoller Kleinarbeit hatten die Organisatoren der Ausstellung zahlreiche Fotos, Urkunden, Dokumente und Zeitungsartikel zusammengestellt, die Zeugnis von Vergangenheit und Gegenwart ablegten. Die Thematik der einzelnen Stellwände reichte von den Erinnerungen über die Schönheit der Heimat vor dem Zweiten Weltkrieg über die letzten Stunden zu Hause, Eingliederung und Neuanfang der Flüchtlinge und Vertriebenen bis hin zu den heutigen humanitären Hilfsaktionen in der Heimat.



Gelungene Ausstellung: Organisatorin Marianne Hansen, Kreispräsidentin Heinz und Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant (v. l. n. r.) bei der Eröffnung im Kreishaus in Rendsburg
Foto Mattern

Ganz aktuell zu diesem Themenbereich konnte Hans Ulrich Gettkant mitteilen, daß zum Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung gerade ein in Gerdauen lebender junger Russe in der Universitätsklinik Kiel eingetroffen war, um sich einer lebenswichtigen Operation zu unterziehen. Der Transport und die Krankenhauskosten wurden von der Kreisgemeinschaft ideell und finanziell unterstützt.

Dank der guten Plazierung der Ausstellung im Eingangsbereich des Kreishauses nutzten in den letzten zwei Wochen nicht nur zahlreiche Landsleute die Gelegenheit, Erinnerungen aufzufrischen, sondern auch so manch anderer, der aus einem ganz anderen Grund ins Kreishaus kam, fand sich bei den Stellwänden ein, um sich ein Bild von damals und heute zu machen.

Maike Mattern

Veranstaltungen

Damp – Das Gedenktreffen zum 50. Jahrestages des „Gustloff"-Unterganges findet vom Sonnabend, 28. Januar, bis Montag, 30. Januar statt. Ausgerichtet wird die Gedenkveranstaltung gemeinsam vom Gustloff-Archiv Heinz Schön, dem Kuratorium Erinnerungsstätte „Albatros", Rettung über See e. V. und dem Ostseebad Damp. Zu dem Treffen sind alle Überlebenden des Unterganges herzlich eingeladen, ebenso die Besatzungen der Rettungsschiffe und weitere Geschehenszeugen der großen Flucht über See. Das Gedenktreffen beginnt offiziell am Sonntag, 29. Januar, um 10.30 Uhr mit einem Vortrag von Heinz Schön. Anschließend spricht Flottillenarzt Ulrike Andresen, außerdem ist ein Podiumsgespräch vorgesehen, und abends schließt sich das Wiedersehensfest im Damper Congress Centrum an. Geplant sind ein festliches Buffet und die musikalische Umrahmung der Feier durch einen Shanty-Chor. Am Montag, 30. Januar, ist der 50. Jahrestag des Unterganges der „Wilhelm Gustloff". In einer Feierstunde ab 11 Uhr wird Professor Dr. Michael Salewski die Gedenkrede halten. Nachmittags ist eine Schiffahrt mit Kranzübergabe und Andacht vorgesehen. Abends hält Flottendekan Irmin Barth einen Gedenkgottesdienst im Ostseebad Damp. Anmeldungen zum „Gustloff-Treffen 1995" sind möglich bei: Ostseebad Damp, Postfach 1000, 24349 Damp, Telefon 0 43 52/8 06 66, Fax 0 43 52/80 89 21. Zwei Übernachtungen inclusive Frühstücksbuffet, Wiedersehensfeier, Schiffahrt und Teilnahme am Programm kosten von 222 DM/Einzelzimmer bis 370 DM/Doppelzimmer. Verlängerungstage kosten 62 bzw. 87 DM.

Lübeck – Am Freitag, 27. Januar, 15 Uhr, lädt die Paneuropa-Union Deutschland e. V., Landesgruppe Schleswig-Holstein, zu einer „Reise nach Königsberg" im Hotel Mövenpick, Lübeck, ein. Nach der Begrüßung werden folgende Referenten sprechen: Dr. Alfred Gomolka MdEP, „Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Ostseeraum", Professor Vladimir Gilmanov aus Königsberg, „Königsberg im Kontext des modernen Zeitgeistes", und Herr Böhnke aus Raisdorf, „Königsberg und sein Dom – gestern, heute, morgen". Weitere Informationen erhalten Interessierte bei der Paneuropa-Union Deutschland e. V., Landesgruppe Schleswig-Holstein, Am Rensemoor 12, 23909 Ratzeburg.

Ausstellung

Berlin – Das Schwerpunktthema der „Grünen Woche" vom 20. bis 29. Januar in der Hauptstadt, der umfassendsten derartigen Messe, ist Tierhaltung im Dienste der Gesellschaft. Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und rauhwollige Pommersche Landschafe stellt in Zusammenarbeit mit den Landesschafzuchtverbänden Berlin-Mark Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern am Freitag, den 27. Januar, um 17 Uhr im Fachbesucherzentrum, Halle 25, wieder seine ostdeutschen Landschafrassen vor und zeigt an den ausgestellten Schaugruppen die bedeutenden Vorteile dieser alten, noch immer im Fortbestand bedrohten Rassen. Professor Seeland spricht über züchterische Überlegungen zur Erhaltung kleinerer Bestände und Professor Finger, der Vorsitzende des Zuchtverbandes, über Skudden und Pommern im Vergleich zu anderen mischwolligen deutschen Schafen. Ein Züchtertreffen zur Begegnung und Aussprache schließt sich an. Der bundesweit tätige Verband ist als Teil der Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände bemüht, die Zuchtbasis der seit der Vertreibung gefährdeten Landschafrassen in der Zerstreuung zu festigen, und steht mit Information, Rat, Herdenbetreuung und Vermittlung rassetypischer Tiere zur Verfügung. Die Anschrift ist: Auf der Heide 3, 53343 Niederbachem.

Freundlicher Empfang und herzliche Atmosphäre

Klassentreffen der Klasse 4K (1944) der früheren Mittelschule Gumbinnen in ihrer alten Schule

Gumbinnen – Zu einem Klassentreffen in der Heimat nach rund 50 Jahren kamen sieben Klassenbrüder der ehemaligen Klasse 4K der Mittelschule Gumbinnen (1944) mit ihren Ehefrauen in ihrer alten Schule in Gumbinnen zusammen. Obgleich Ferien waren, hatten es sich der jetzige Leiter der Schule, Direktor Grischkow, fast das gesamte Lehrerkollegium sowie rund 60 Schülerinnen und Schüler der heutigen Schule nicht nehmen lassen, zu diesem ersten Klassentreffen der ehemaligen 4K in der jetzt russischen Mittelschule Nr. 1 zu erscheinen.

Direktor Grischkow begrüßte die deutschen Gäste auf das herzlichste und hielt einen Vortrag über die Organisation und die Arbeit der heutigen Schule. Dann ging es ins Musikzimmer, in dem die russischen Schulkinder bereits auf ihren Auftritt warteten. Mit kleinen Sketchen, deutschen und russischen Volksliedern, begleitet am Klavier von der Musiklehrerin der Schule, erfreuten sie die Gäste. Günther Papke, heutiger Sprecher der Klassengemeinschaft und Organisator der Fahrt, dankte der Schule, dem Direktor und den Lehrkräften für den überaus freundlichen Empfang und den Akteuren für ihre Darbietungen. „Stellvertretend für alle Damen" überreichte er der Deutschlehrerin Nina Lichatschowa, die mit ihrem Ehemann Anatoli erheblichen Anteil an dem Zustandekommen des Treffens gehabt hatte, einen großen Blumenstrauß, den er auf der Fahrt nach Gumbinnen auf dem Insterburger Wochenmarkt erstanden hatte.

Die Deutschen waren natürlich nicht mit leeren Händen gekommen. Taschen- und tüten-, ja kofferweise schenkten sie den Kindern Hefte, Bleistifte, Kugelschreiber, Lineale, Ringordner mit Einlagen, Zirkel, Winkelmesser usw. – alles Dinge, die sie für den Unterricht gebrauchen konnten –, aber auch Süßigkeiten und andere Ge- und Verbrauchsgegenstände. Der Schule überreichten sie die beiden Bände des Gumbinner Bildbandes, ein Exemplar eines ostpreußischen Lesebuchs, das an die deutsche Schulzeit in Gumbinnen erinnert, ferner „Das große Buch der Volkslieder" mit über 300 deutschen Volksliedern und zuletzt auch Bücher von Gräfin Dönhoff und Arno Surminski. Die erläuternden Worte hierzu fand der ehemalige Klassensprecher Erich Stubel.

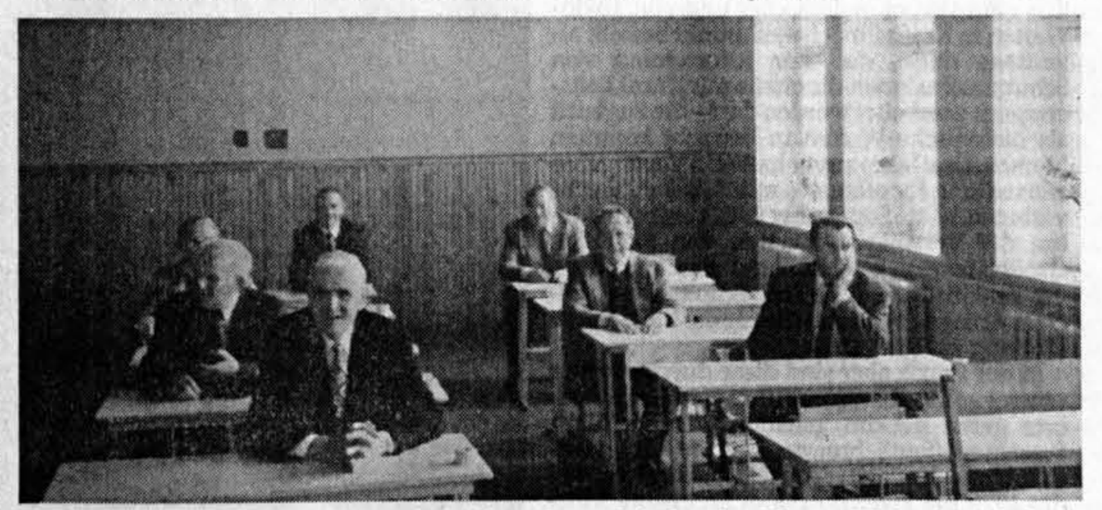
Nach dem Mittagessen, zu dem die Schule ins Lehrerzimmer eingeladen hatte, ging es für die Ehemaligen in die alte Klasse. Außer den Schulbänken hat sich in ihr fast nichts geändert. Fenster (sechs Stück an der Zahl), Tafel, Podest und Lehrerpult erinnerten an die eigene Schulzeit vor mehr als 50 Jahren. Ein jeder ließ sich „auf seinem alten Platz" nieder und gedachte früherer Unterrichtsstunden mit Klassenlehrer Paul Becker, Mathematiklehrer Richard Stankewitz, Biologie- und Sportlehrer Walter Frisch u. a.

Nach dem Treffen und einem Rundgang durch die Heimatstadt, angeführt von der Deutschlehrerin Nina Lichatschowa, folgten die Reiseteilnehmerinnen und Reiseteilnehmer einer Einladung der Gumbinner Musikschule, die extra für die deutschen Gäste eine Sondervorstellung gab. Alle waren begeistert von den perfekten Darbietungen, der herzlichen Atmosphäre sowie den freundlichen Worten der Direktorin.

Noch zweimal nach dem Klassentreffen waren die deutschen Reiseteilnehmerinnen und Reiseteilnehmer in Gumbinnen. Von Rauschen aus, wo sie in dem renovierten Hotel „Rauschen" wohnten, unternahmen sie mit begleitenden Erläuterungen von Reiseunternehmer Andreas Groß und der sympathischen und gut deutsch sprechenden Dolmetscherin Ludmila Dogadowa aus Königsberg Fahrten nach Königsberg, zur Kurischen Nehrung, zur Vogelwarte Rossitten und zu den Bernsteingewinnungsanlagen Palmnicken.

Insgesamt, so war die einhellige Meinung der Klassenbrüder und Mitreisenden, als sie sich nach der rund 4000 Kilometer weiten Reise verabschiedeten, war die Fahrt gelungen, gut organisiert und zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden.

P. G.


Erinnerungen an die Schulzeit: Die ehemaligen Schüler der Klasse 4K der Mittelschule Gumbinnen in ihrem alten Klassenraum
Foto privat

Wo sind Moskaus ABC-Waffen?

Die gefährlichen Hinterlassenschaften der Sowjetunion (Teil II)

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Man sollte nicht übersehen: Auch heute besitzt Moskau, wie eine führende dänische Zeitung unlängst schrieb, „genügend Waffen, um die ganze Welt in die Luft gehen zu lassen". In der Tat ist Rußland immer noch eine militärische Macht mit 25 000 nuklearen Waffen. Gewiß verpflichteten sich die USA und Rußland in dem START II-Vertrag (Strategic Arms Reduction Talks), bis zum 1. Januar 2003 ihre strategischen Atomwaffen auf 3000 bis 3500 Sprengköpfe zu reduzieren, das wäre ein Drittel des heutigen Bestandes.

Bei aller Bedeutung dieses Abkommens als einem der wichtigsten Schritte auf dem Wege der Abrüstung darf andererseits nicht vergessen werden, daß es keinerlei direkte Kontrolle der Verschrottung jener Waffen vorsieht: im Gegensatz zu der seinerzeitigen Zerstörung der SS-20-Raketen, bei der es eine gegenseitige Überwachung gab, gibt es hierfür heutzutage keine gegenseitige Kontrolle vor Ort (eine ganz andere Frage ist die Beobachtung durch Himmelssatelliten). Die Verschrottung stellt Moskau zudem vor überaus große finanzielle Belastungen, wenngleich die USA eine Beteiligung in Höhe von fünf bis sechs Milliarden Dollar in Aussicht genommen haben. Daneben gibt es technische Probleme, die Besorgnis erregen: Wie der Vorsitzende des russischen Verteidigungskomitees, Witalij Schlykow, einmal einräumte, würden die großen Mengen ausrangierter Sprengköpfe sehr oft derart unsachgemäß transportiert und gelagert, daß ein Austreten radioaktiven Plutoniums durchaus zu befürchten sei.

Eine sehr große Gefahr stellen im gleichen Zusammenhang die Uran-Reaktoren von aus-

Der sorglose Umgang mit radioaktiven Abfällen

rangierten Atom-Unterseebooten dar. Überaus offen beschrieb das Russische Fernsehen, das schon Anfang Juli 1993 auf die Situation aufmerksam gemacht hatte, am 16. Juni 1994 die Probleme: „Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind etwa 100 Atom-U-Boote in der Kriegsflotte Rußlands ausrangiert worden, über zehn veraltete U-Boote sind im Hafen Sewerodwinsk abgestellt worden. Nicht einmal der Inhalt der Atomreaktoren dieser Boote ist entfernt worden. Man weiß einfach nicht, wohin damit, denn die Möglichkeiten in Murmansk und Sewerodwinsk sind erschöpft. Das Hauptproblem stellt natürlich die Finanzierung dar. Aber die Gefahr der radioaktiven Verseuchung im Gebiet von Sewerodwinsk bleibt bestehen." Die Entfernung zu den nächsten Wohnblöcken beträgt oftmals nur wenige hundert Meter.

Sehr eindringlich warnte die norwegische Premierministerin Brundtland die Länder Nordeuropas sowie Alaska vor der Lage auf der nahe gelegenen russischen Halbinsel Kola, wo heute 60 ausrangierte Atom-U-Boote liegen und bis zum Jahre 2000 weitere 60 hinzukommen sollen. Der Oberbefehlshaber der russischen Nordflotte, Alex Yaschiv, hatte schon vor drei Jahren dargelegt, die Kürzung der Militärausgaben mache es „unmöglich, sich um die strahlenden Wracks zu kümmern". An manchen Küstenorten der Barentsee wurde bis vor rund zwei Jahren der radioaktive Abfall einfach ins Meer gepumpt. In der Karasee (östlich der Inselgruppe Nowaja Semlja) sollen 17 000 Behälter mit strahlendem Abfall ruhen. Pläne für eine atomare Entsorgung dieser Gebiete existieren nicht einmal auf dem Papier ...

Bei der Betrachtung der atomaren Gefahren werden sehr leicht diejenigen vergessen, die

Eine „Milzbrandepidemie"

auch heutzutage noch von den biologisch-bakteriologischen Waffen ausgehen und sich ebenfalls in den porösen Arsenalen der einzelnen GUS-Staaten befinden – nach allen westlichen Erkenntnissen kaum besser gesichert als die Atomwaffen.

Bereits 1975 trat eine internationale Konvention zum Verbot biologischer und von Toxin-Waffen in Kraft; ihr Schwachpunkt besteht allerdings darin, daß zur Erforschung von Schutzmaßnahmen durchaus mit Krankheitserregern gearbeitet werden darf – die zugleich als biologische Waffen in Betracht kommen können. Drei Jahre zuvor hatte ein Vertrag ihre Herstellung für offensive militärische Zwecke verboten. Mitte September 1992 verabschiedeten die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Rußland eine gemeinsame Erklärung, welche Inspektionen von solchen Anlagen vorsieht, die für die biologische Rüstung geeignet sind.

In der Praxis aber sind diese durchweg nur schwer auffindbar, zumal ihre genauen Standorte gerne geheim gehalten werden. Nach Presseveröffentlichungen räumte der russische Umweltminister Alexej Jablokow ein, daß die 1979 bei Swerdlowsk aufgetretene Milzbrandepidemie – die damals in der Öffentlichkeit als bloße „Fleischvergiftung" abgetan worden war – in Wahrheit die Folge einer Explosion bei der Herstellung biologischer Waffen gewesen sei. Auch wenn diese nicht in einem eigentlichen Lager erfolgte, sondern von einer Versuchsproduktionsanlage ausging, handelte es sich um einen eindeutigen Vorstoß gegen die auch von Moskau unterschriebenen Abkommen!

Westlichen Geheimdiensten zufolge arbeiteten in den 80er Jahren in der Sowjetunion etwa 25 000 Angestellte in 18 Forschungsinstituten und sechs Fabriken an derartigen Waffen. Während Gorbatschow bis zuletzt jegliche Herstellung solcher B-Waffen abstritt, hat Präsident Jelzin im Februar 1992 bei seinem Besuch in Camp David gegenüber US-Präsident Bush die klare Verletzung jener Verträge eingestanden. Zwei Monate danach stellte Rußland – zumindest offiziell – die Produktion der B-Waffen ein. Mehrfach verkündeten die russischen Rundfunksender: „Auf dem Territorium Rußlands gibt es keine Depots von biologischen Waffen, deshalb stellt sich den Militärbehörden nicht das Problem ihrer Vernichtung."

Die im Westen allerdings stets bestehenden starken Zweifel und Verdachtsmomente bekamen neuen Auftrieb, als eine angesehene britische Zeitung Ende März vergangenen Jahres von der Herstellung eines „Superpest"-Erregers berichtete: Bei diesem Kampfstoff reichten 200 kg aus, um – von einem Flugzeug versprüht – rund 500 000 Menschen zu töten. Anfang April 1994 meldete die „Washington Post", „Große Teile des biologischen Offensiv-Waffenprogramms in Rußland bestehen fort". Die Amerikaner stützen diese Ansicht auf Ermittlungen ihrer sowie britischer Inspektoren in russischen Forschungszentren und nicht zuletzt auf die glaubwürdigen Angaben eines hochrangigen russischen Wissenschaftlers, der 1993 in den Westen gekommen war.

Noch gefährlichere Auswirkungen sollen die C-Waffen haben. Offiziell wird ihre allein auf dem Gebiet des heutigen Rußlands befindliche Zahl mit „mindestens 40 000 Tonnen" angegeben, während der bekannte russische Chemiker Wil Mirsojanow vom Moskauer Forschungszentrum GSNIIOHT für die damalige Sowjetunion insgesamt einen Vorrat von rund 65 000 bis 75 000 Tonnen nennt. Der Chef der Umweltkommission beim russischen Sicherheitsrat, der bereits erwähnte Alexej Jablokow, erklärte hingegen, in den Jahren der Sowjetunion seien wenigstens 400 000 Tonnen produziert worden, deren Verbleib sei allerdings „völlig unklar". In führenden NATO-Kreisen herrscht inzwischen ebenfalls der Eindruck vor, daß die Russen den genauen Umfang tatsächlich selber nicht kennen. Das führende Zentrum der Forschung an den chemischen Waffen ist der Ort Schichany an der Wolga (die russische Code-Bezeichnung lautet hierfür „Wolsk-18"). Weitere Fabriken befinden sich in Wolsk (Code-Bezeichnung „Wolsk-17"), in Nowotscheboksarsk, in Gorni bei Saratow, in Wolgograd, Tschapajewsk, Tscheboksary, Dserschinsk und in Kambarka. Die Lagerung der C-Waffen erfolgt an sieben Standorten, von denen russischerseits bisher lediglich die Orte Gorni und zwei Militärstützpunkte in Udmurtien bei Kambarka genannt werden; die anderen sind – westlichen Informationen zufolge – die Städte Kurgan, Pwalo-da, Slawgorod, Briansk und Zabajkale ...

In einem 1990 abgeschlossenen bilateralen Abkommen mit den Vereinigten Staaten, welches am 15. Januar 1993 durch die Pariser Konvention bekräftigt wurde, versprach die UdSSR, Ende 1992 mit der Zerstörung ihrer chemischen Waffen zu beginnen. Nach sieben Jahren, so hieß es weiter, sollte die Hälfte vernichtet sein und Ende 2002 das Land nur noch über 5000 Tonnen verfügen. Ob das heutige Rußland dazu in diesem Zeitraum überhaupt technisch in der Lage wäre, wird allerdings von vielen Experten im Westen direkt verneint. Die Vernichtung dürfte in den genannten Orten Gorni und bei Kambarka sowie – wahrscheinlich – auch in Nowotscheboksarsk erfolgen: die Kosten hierfür werden auf fünf bis sechs Milliarden US-Dollar veranschlagt.

Die Herstellung solcher Waffen sei „1987 eingestellt und danach niemals wieder aufgenommen worden", betonte Radio Rußland zuletzt am 26. Februar 1994 und verkündete, „Rußland hat nichts zu verbergen". Im Westen aber hat man niemals an eine Einstellung der Produktion in größerem Umfange geglaubt. Es kam hinzu, daß nach Äußerungen des erwähnten Wissenschaftlers Mirsojanow zumindest bis zum Jahre 1992 neue C-Waffen entwickelt wurden. Es handelt sich um einen Nervenkampfstoff, der noch acht- bis zehnmal stärker sei als das bisher giftigste Kampfgas VX: Seine Wirkung entfaltet er erst beim Aufprall, durch

4,5 Millionen Stück chemische Granaten versenkt

den zwei Chemikalien sich zu einem tödlichen Gift vereinen; da beide – für sich genommen – harmlos sind, fallen sie auch nicht völlig eindeutig unter den C-Waffen-Vertrag.

Schon während der letzten Jahre hatte die russische Seite auffällig betont, Arbeiten auf dem Gebiet der Forschung und die Erprobung der chemischen Waffen fielen unter keinerlei Verbot. Anfang Dezember vergangenen Jahres warf Greenpeace der russischen Regierung direkt vor, sie erprobe weiterhin in Fabriken C-Waffen. Am 6. Dezember 1994 mußte dann ein Sprecher des Verteidigungsministeriums in Moskau einräumen, „man könne nicht sagen, daß Herstellung und Erprobung völlig eingestellt worden seien." Am gleichen Tage gab das Russische Fernsehen zu, daß im Gebiet Saratow „nach wie vor chemische Waffen getestet" werden. „Die Zahl der Krebserkrankungen in den angrenzenden Gebieten hat sich um ein Mehrfaches erhöht, und die Kindersterblichkeit ist hier doppelt so hoch wie in Rußland im allgemeinen." ...

Über die Versenkung von C-Waffen auf sowjetisch-russischer Seite gibt es keine offiziellen Angaben (sieht man von derjenigen der erbeuteten deutschen ab, die nach 1945 in der Ostsee vorgenommen wurden). Der Vorsitzende des russischen Verbandes für chemische Sicherheit, Lew Fjodorow, schätzte vor einiger Zeit, daß bis in die 80er Jahre wohl insgesamt 100 000 Tonnen chemischer Kampfstoffe in der Kara- und Barentsee sowie im Weißen Meer, im Ochotskischen und gerade auch im Japanischen Meer versenkt wurden; Anfang Dezember letzten Jahres nannte er in diesem Zusammenhang die Zahl von 4,5 Millionen chemischen Granaten. Nicht wenige dieser Waffen sollen auch vor der lettischen und der estnischen Küste liegen. Eine große Menge Giftgas wurde in die Grenzgebiete gegenüber der Volksrepublik China transportiert – bis heute wird verschwiegen, wo sie sich genau befinden.

Erst im Dezember 1993 wurde die andauernde Entsorgung radioaktiven Abfalls ins Japanische Meer bekannt. Der Leiter für Chemische Kriegsführung bei der russischen Pazifikflotte, Walerij Demanjan, erklärte nahezu wörtlich auf Befragen von Radio Japan, Rußland habe keine andere Wahl, als die Entsorgung im Meer in den nächsten zwei Jahren fortzusetzen, da die Atommüllager sämtlichst überfüllt seien ...

Wil Mirsojanow warnte Anfang vergangenen Jahres die westliche Welt eindringlich: „Der Westen zieht es vor, die Augen davor zu verschließen, daß Rußland im Begriff steht, die Pariser Konvention zu revidieren. Er läßt sich blind von einer Denkschablone leiten: Man darf Jelzin nicht kritisieren, um ihn nicht zu schwächen. Und das Schweigen des Westens arbeitet dem militärisch-industriellen Komplex in die Hände ... Wir, eine Gruppe kritischer Wissenschaftler, haben an der Schwelle zur Entwicklung von Giftstoffen, gegen die es praktisch keine Verteidigungsmöglichkeit gibt, haltgemacht. Aber heute kann keiner mehr garantieren, daß Rußland nicht weitermacht." Hat Moskau noch den ehrlichen politischen Willen zu einer umfassenden Abrüstung?

Schluß



Wenn ein Land seine Technologien nicht mehr im Griff hat: der 1986 „durchgebrannte" Atommeiler von Tschernobyl